

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

94. Jg. 29./30. März 2025 / Nr. 13

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Warum man im Wald Entspannung findet



Waldbaden kommt ursprünglich aus Japan. Seit etwa 2017 hat man auch in Deutschland entdeckt, dass ein Waldspaziergang nicht nur entspannt, sondern auch Körper und Seele stärkt.

Seite 17

Freude über Entlassung, Sorge um Amtsführung



Papst Franziskus hat sich von der schweren Krankheit erholt und ist angeschlagen zurück im Vatikan. Wie wird sich sein Gesundheitszustand auf sein Pontifikat auswirken?

Seite 7

Charismatiker singen gerne ihren Glauben

Mehr als 1000 Gläubige gibt es in der Diözese Regensburg, denen die charismatische Erneuerung sehr wichtig ist. Sie treffen sich regelmäßig zu Gottesdiensten mit Band und Gesang.

Seite IV/V



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Aufatmen im Vatikan: Papst Franziskus konnte die Gemelli-Klinik verlassen. Die lebensgefährlichen Atemprobleme, die seine schwere Erkrankung verursachte, hat er überstanden. Das heißt freilich nicht, dass Franziskus nun bedenkenlos zurückkehren könnte zu jenem vollen Einsatz, den das päpstliche Amt gemeinhin fordert. Im Gegenteil: Der Argentinier muss sich weiter schonen.

Öffentliche Auftritte – etwa beim Angelus-Gebet oder bei den traditionellen Osterfeierlichkeiten in Rom – stehen in Frage. Bei alldem sollte man eines nicht vergessen: Franziskus ist 88 – ein stolzes Alter, das naturgemäß seinen Tribut fordert. Da ist es keine Schande, sich kein volles Programm aufzuladen, sondern ein wenig Zurückhaltung zu üben (Seite 6 und 7).

Aufatmen also im Vatikan. An anderen Brennpunkten hingegen ist wenig Entspannung in Sicht: im Heiligen Land nicht, wo die Waffenruhe bröckelt; in Syrien nicht; in der Ukraine nicht, wo alle Friedensbemühungen bislang weitgehend fruchtlos blieben – und neuerdings auch im Jemen nicht, wo US-Truppen die womöglich erste Front im Kampf gegen den Iran eröffnet haben.

Der Pfarrer am Unimog



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom Dienst



► Zwölf Leichenträger stützten am 4. April 2005 die purpurne Bahre mit dem einbaltsamierten Leichnam von Papst Johannes Paul II. auf dem Weg aus der Sala Clementina im Apostolischen Palast in den Petersdom zur Aufbahrung. Mehr als eine Woche lang reisten Pilger aus aller Welt nach Rom, um sich von dem aufgebahrten Leichnam zu verabschieden.

VISION EINES GEEINTEN EUROPAS

charisma und Vernunft

„Ins Haus des Vaters zurückgekehrt“ – Vor 20 Jahren starb Johannes Paul II.

ROM/WARSCHAU (KNA) – Papst Johannes Paul II. setzte auf Kant, das Zweite Vatikanische Konzil und die Jugend. Doch seine größte Wirkung entfaltete er im Politischen. Besonders seine Vision des Friedens und eines geeinten Europas sind aktuell.

Am 2. April 2005 ging für die Kirche und die Welt eine Epoche zu Ende: Kardinal Leonardo Sandri, damals Substitut im vatikanischen Staatssekretariat, verkündete den Gläubigen auf dem Petersplatz in Rom den Tod von Johannes Paul II.: Der Papst sei „um 21.37 Uhr ins Haus des Vaters zurückgekehrt“.

Weltweit begannen Kirchenglocken zu läuten. Katholiken stellten Kerzen und Bilder auf, um von einem Mann Abschied zu nehmen, der es sich und seiner Kirche nicht immer leicht gemacht hatte, aber aufgrund seines Charismas und seiner Vernunft auch in der Weltpolitik eine bedeutende Rolle spielte.

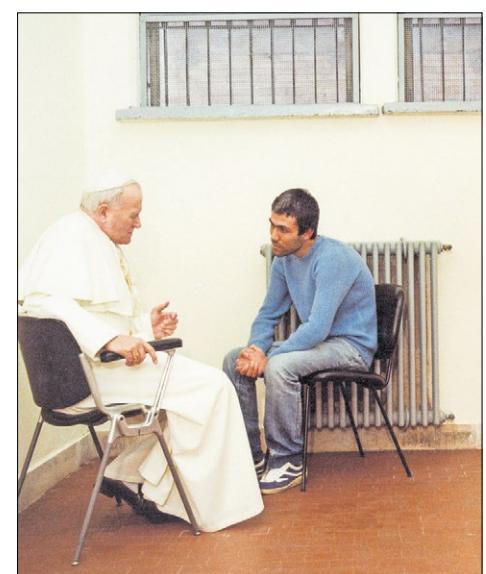
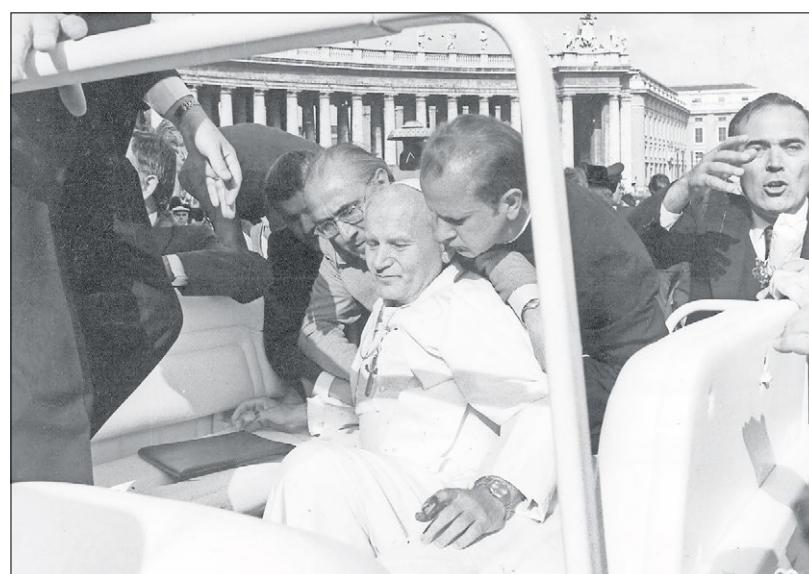
Am 18. Mai 1920 im polnischen Wadowice geboren, hatte Karol Wojtyła nach dem frühen Tod seiner Mutter und seines älteren Bruders zunächst ein großes Interesse

an Literatur und Theater entwickelt und mit dem Studium der Polonistik begonnen. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs und der Tod des Vaters setzten in dem jungen Mann eine andere Berufung frei: den Weg zum Priestertum, den er im von den Nazis besetzten Krakau im Untergang absolvierte. Nach dem Krieg

folgten eine erfolgreiche Promotion in Rom und seine Habilitation über den deutschen Denker Max Scheler (1874 bis 1928), die vom kommunistischen Staat mit Skepsis betrachtet wurde.

Während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965), an dem er aktiv teilnahm, wurde

Wojtyła zum Erzbischof von Krakau ernannt. Es folgte der Kardinalstitel – und schließlich am 16. Oktober 1978 die Wahl zum Papst. Aus Karol Wojtyła wurde Johannes Paul II., der Papst „aus einem fernen Land“, wie er selbst mit ironischem Understatement auf der Loggia des Vatikans erklärte.



▲ Am 13. Mai 1981, dem Fatima-Gedenktag, schoss der türkische Extremist Mehmet Ali Ağca auf dem Petersplatz auf Johannes Paul II. Die Ärzte retteten den Papst durch eine fünfstündige Operation. Am 27. Dezember 1983 besuchte der Pontifex seinen Attentäter, dem er schon auf dem Krankenbett vergeben hatte, im Gefängnis Rebibbia in Rom – eine fast übermenschliche Geste.

Tatsächlich erschien besonders deutschen Katholiken der erste Pole auf dem Stuhl Petri auch theologisch weit entfernt, obwohl er als personalistischer Philosoph und Autor von Werken wie „Liebe und Verantwortung“ sowie „Person und Tat“ eine erstaunliche Nähe zu Immanuel Kant, zur Phänomenologie und zur modernen Psychologie unter Beweis stellte. Bereits in seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis“ (1979) machte Johannes Paul II. sein Programm klar: „Der Weg der Kirche ist der Mensch.“ Doch an der kirchlichen Morallehre, etwa in Fragen der Sexualität oder der Rolle der Frau, hielt er unbeirrt fest.

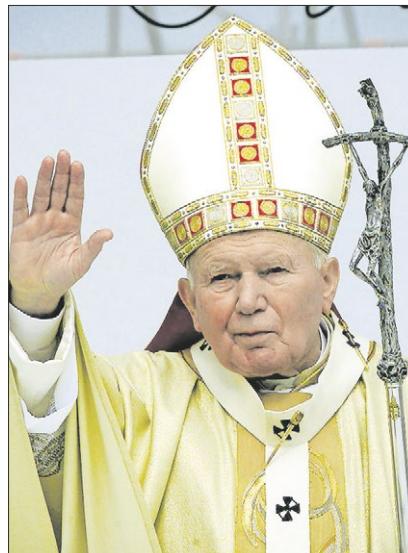
Pilger aus aller Welt

Nach dem Eintritt des Todes herrschte ein beispielloser Andrang im Vatikan. Mehr als eine Woche lang reisten Pilger aus aller Welt nach Rom, um sich von dem im Petersdom aufgebahrten Leichnam zu verabschieden: Drei US-Präsidenten kamen, Vertreter von Königshäusern und Prominenten, tausende Gläubige aus allen Erdteilen.

Der Zustrom schien kein Ende zu nehmen – ebenso wenig das Interesse der internationalen Medien, die live berichteten. In Deutschland fiel das Echo hingegen gemischter aus. Viele würdigten sein Wirken für den Weltfrieden, doch auch kritische Stimmen wurden laut.

Als Kardinal Joseph Ratzinger am 8. April das Requiem für den Verstorbenen leitete, war aus dem kirchlichen Abschiedsritual längst ein globales Medienereignis geworden. Vertreter anderer Religionen zollten dem Papst Respekt, während auf dem Petersplatz die Rufe „Santo subito!“ – „Sofort heilig!“ – erschallten.

20 Jahre später hat sich der damalige Hype gelegt, und trotz Selig-



▲ Der Papst begrüßt während des „Heilig-Jahr-Treffens der Arbeiter“ am 1. Mai 2000 in Rom die Gottesdienstteilnehmer.

und Heiligsprechung in Rekordzeit ist eine nüchternere Bewertung seines Pontifikats eingetreten. Der Missbrauchsskandal in der Kirche wurde unter seiner Amtszeit nicht konsequent aufgearbeitet. Die gespaltene Sehnsucht der Katholiken nach Rückkehr zur Tradition einerseits und radikalen Reformen andererseits konnte er mit seinem Beharren auf das II. Vatikanum nicht kitten. Der berühmte Appell zu Beginn seines Pontifikats – „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ – hat mittlerweile auch in seinem Heimatland an Wirkung verloren.

Dennoch bleibt Johannes Paul II. eine prägende Figur. Während die katholische Kirche in Polen mit wachsender Kritik konfrontiert ist, gilt er weiterhin als identitätsstiftender Nationalheld. Seine Vision einer universalen Wertegemeinschaft, die Stadt und Erdkreis („urbi et orbi“) ebenso umfasst wie die Einheit Europas, bleibt aktuell und Teil seines Erbes.

Stefan Meetschen



▲ Enge Vertraute und auch Freunde: Papst Johannes Paul II. und Kardinal Joseph Ratzinger, Erzbischof von München und Freising, fahren im November 1980 mit dem Papamobil durch München.

Hingabe bis zuletzt

Papst Benedikts Ansprache zum ersten Jahrestag des Heimgangs von Papst Johannes Paul II.

Genau ein Jahr nach dem Tod von Johannes Paul II. erinnerte Papst Benedikt XVI. beim Angelus auf dem Petersplatz an seinen großen Vorgänger und würdigte dessen bedeutendes Pontifikat:

Liebe Brüder und Schwestern!

Am 2. April des vergangenen Jahres, genau vor einem Jahr, durchlebte unser geliebter Papst Johannes Paul II. in diesen Stunden und hier in diesem Appartement die letzte Phase seines irdischen Pilgerwegs: ein Pilgerweg des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, der eine tiefe Spur in der Geschichte der Kirche und der Menschheit hinterlassen hat.

Seine Agonie und sein Tod stellten gleichsam eine Verlängerung des österlichen Triduums dar. Wir alle erinnern uns an die Bilder seines letzten Kreuzwegs am Karfreitag: Da er sich nicht zum Kolosseum begeben konnte, verfolgte er ihn von seiner Privatkapelle aus, mit einem Kreuz in den Händen. Am Ostertag erteilte er dann den Segen „Urbi et Orbi“ nur mit einer Geste seiner Hand, da er nicht mehr sprechen konnte. Wir werden jenen Segen nie vergessen. Es war der leidvollste und bewegendste Segen, den er uns hinterlassen hat als äußerstes Zeugnis seines Willens, sein Amt bis zuletzt zu erfüllen.

Johannes Paul II. ist so gestorben, wie er immer gelebt hat: beseelt vom ungebrochenen Mut des Glaubens, vollkommen Gott hingegaben und auf die allerseligste Jungfrau Maria vertrauend. Heute abend werden wir seiner gedenken mit einer marianischen Gebetsvigil auf dem Petersplatz, wo ich morgen nachmittag die Heilige Messe für ihn feiern werde.

Unermessliches Erbe

Ein Jahr nach seinem Heimgang von der Erde in das Haus des Vaters können wir uns fragen: Was hat uns dieser große Papst, der die Kirche ins dritte Jahrtausend geführt hat, hinterlassen? Sein Erbe ist unermesslich, aber die Botschaft seines sehr langen Pontifikats lässt sich gut in den Worten zusammenfassen, mit denen er es hier auf dem Petersplatz am 22. Oktober 1978 begann: „Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ Diesen unvergesslichen Appell – den ich noch in mir widerhallen höre, als wäre es gestern gewesen – verkörperte Johannes Paul

II. mit seiner ganzen Person und seiner ganzen Sendung als Nachfolger Petri, besonders durch sein außerordentliches Programm apostolischer Reisen.

Christus als Antwort

Indem er die Länder der ganzen Welt besuchte, mit Menschenmengen zusammentraf, durch seine Begegnungen mit kirchlichen Gemeinschaften, Regierenden, religiösen Oberhäuptern und unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten vollzog er gewissermaßen eine einzige, große Geste zur Bestätigung jener anfänglichen Worte. Stets hat er Christus verkündet und ihn, wie es das Zweite Vatikanische Konzil getan hatte, allen vor Augen gestellt als Antwort auf die Erwartungen des Menschen: Erwartungen der Freiheit, der Gerechtigkeit, des Friedens. Christus ist der Erlöser des Menschen, so wiederholte er gerne, der einzige wahre Retter jeder Person und des ganzen Menschengeschlechts.

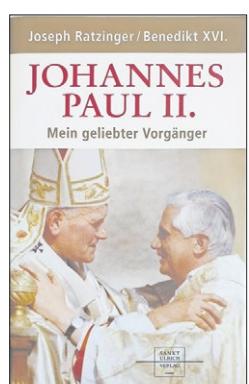
Tod als Vollendung

In seinen letzten Lebensjahren hat der Herr ihm allmählich alles genommen, um ihn Sich vollkommen ähnlich zu machen. Und als er nicht mehr reisen, dann nicht mehr gehen und schließlich nicht einmal mehr sprechen konnte, beschränkten sich seine Gesten und seine Verkündigung auf das Wesentliche: die Selbstingabe bis zuletzt.

Sein Tod war die Vollendung eines konsequenten Glaubenszeugnisses, das die Herzen vieler Menschen guten Willens berührt hat. Johannes Paul II. hat uns an einem Samstag verlassen, der besonders der Jungfrau Maria geweiht ist, für die er immer eine kindliche Verehrung hegte. Die himmlische Mutter Gottes bitten wir nun, daß sie uns helfe, das zu beherzigen, was uns dieser große Papst geschenkt und gelehrt hat.

Hinweis

Dieser Text ist mit anderen im Buch „Johannes Paul II. Mein geliebter Vorgänger“ (2008) erschienen. Es ist nur noch antiquarisch erhältlich.



Kurz und wichtig



Neuer Botschafter

Erzbischof Bernardito Auza (65; Foto: KNA), bislang Botschafter des Papstes in Spanien und Andorra, ist der neue Apostolische Nuntius bei der EU mit Dienstsitz in Brüssel. Das vatikanische Presseamt teilte die Ernennung durch Papst Franziskus am vorigen Samstag mit. Der von den Philippinen stammende Auza ist Nachfolger des am 11. August überraschend verstorbenen irischen Erzbischofs Noel Treanor. Treanor hatte den Heiligen Stuhl nur knapp zwei Jahre lang in Brüssel vertreten. Sein Vorgänger, Erzbischof Aldo Giordano, war nur ein halbes Jahr im Amt. Er starb im Dezember 2021 an den Folgen einer Infektion mit dem Corona-Virus.

Wechsel bei ACK

An der Spitze der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) steht erstmals ein anglikanischer Christ. Christopher Easthill von der Arbeitsgemeinschaft anglikanischer Gemeinden wurde zum Nachfolger des griechisch-orthodoxen Erzbischofs Radu Constantin Miron gewählt. Dieser hatte die ACK zwei Wahlperioden seit 2019 geleitet. Die Arbeitsgemeinschaft repräsentiert nach eigenen Angaben rund 50 Millionen Christen in Deutschland.

Größte Gemeinschaft

Die katholische Kirche hat erstmals die Zahl von 1,4 Milliarden Mitgliedern überschritten. Laut dem „Statistischen Jahrbuch der Kirche“ wuchs die Zahl der Katholiken von 2022 auf 2023 um etwas mehr als ein Prozent. Sie stieg von 1,390 auf 1,406 Milliarden. Damit festigte die katholische Kirche ihre Stellung als größte Religionsgemeinschaft der Welt. Am größten war der Zuwachs der Katholiken in Afrika mit 3,3 Prozent auf nun 281 Millionen. Afrikas Katholiken machen inzwischen 20 Prozent der Weltkirche aus. In Europa leben 20,4 Prozent der weltweit registrierten Katholiken.

Heilig-Rock-Tage

Das Bistum Trier hat das Programm der Heilig-Rock-Tage veröffentlicht. Vom 1. bis 11. Mai sind rund 150 Veranstaltungen geplant. So gibt es täglich ein Mittagsgebet auf dem Hauptmarkt, Live-Musik auf der Domfreiheit-Bühne und Abendandachten im Dom. Der Name des Festes leitet sich von einer im Trierer Dom aufbewahrten Tunika ab. Dieser sogenannte Heilige Rock gilt nach einer Überlieferung als Gewand Jesu. Mehr zum Programm findet sich im Internet unter www.heilig-rock-tage.de.

Neues Bistum

Papst Franziskus hat Bagamoyo in Tansania zum Bischofssitz erklärt. Er errichtete das neue Bistum Bagamoyo durch eine Ausgliederung aus dem Erzbistum Daressalam. Zum ersten Bischof des neuen Bistums ernannte der Papst den Augustinerpater Stephen Lameck Musomba (55). Er war bisher Weihbischof in Daressalam. In der einst wichtigen Hafenstadt Bagamoyo hatte von 1888 bis 1891 die deutsche Kolonialverwaltung für Ostafrika ihren Sitz. Noch bis 1916 war die Stadt Sitz einer deutschen Bezirksverwaltung.



▲ Yemisi Ogunleye bei den Deutschen Hallenmeisterschaften 2022.

„NICHT PRAKTIKABEL“

Wegen des Leistungssports

Kugelstoßer-Olympiasiegerin Yemisi Ogunleye fastet nicht

BONN (KNA) – Kugelstoß-Olympiasiegerin Yemisi Ogunleye (26) fastet nicht. „Fasten im religiösen Sinne ist für mich nicht praktikabel, da dies im sportlichen Bereich zu eindeutigen Leistungsverlusten führen würde“, sagte die Christin der Katholischen Nachrichten-Agentur. Solange sie Leistungssport auf hohem Niveau betreibe, sei dies nicht sinnvoll.

In einem Interview mit dem Kölner Portal domradio.de sagte sie nach den Olympischen Spielen, der christliche Glaube begleite sie schon ihr Leben lang: „Meine Mama hat meinen Bruder und mich immer in die Kirche mitgeschleppt.“

„Gott zugelassen“

Sie habe erst aus Pflichtgefühl an Gottesdiensten teilgenommen. Doch dann kam ein Moment, in dem sie sich sehr leer gefühlt habe. „Da habe ich zum ersten Mal mein Herz wirklich aufgemacht und Gott zugelassen“, sagte die Kugelstoßerin. „Er ist eine Wurzel für alles, was daraus entsprossen ist.“ Ogunleye ist Mitglied einer Pfingstkirche in Karlsruhe.

Glaubwürdiger Vorreiter

Friedensorganisationen für Kontrollen bei Rüstungspolitik

BERLIN (KNA) – Elf Friedens- und Menschenrechtsorganisationen rufen Union und SPD zum Verankern strenger Rüstungsexportkontrollen im Koalitionsvertrag auf.

he, dass Menschenrechte oder das Völkerrecht verletzt würden. Auch auf europäischer Ebene sieht der Appell erheblichen Verbesserungsbedarf. Die Bundesregierung müsse hier mit einem restriktiven nationalen Rüstungsexportkontrollgesetz glaubwürdiger Vorreiter sein.

„Selbst wenn die Politik mehr Investitionen in Rüstung für notwendig erachtet, bedeutet dies nicht, dass diese nachhaltig sind. Sie leisten keinen positiven Beitrag zu den Umweltzielen der Vereinten Nationen und erfüllen nicht den Aspekt „do no significant harm“, stellen die Organisationen darüber hinaus klar. Rüstungsfirmen sollten also weiterhin nicht in nachhaltige Fonds und Geldanlagen aufgenommen werden.“

„Weichen gestellt“

Katholikenkomitee begrüßt Schuldenpaket des Bundestags

BERLIN (KNA) – Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat das vom Bundestag beschlossene milliardenschwere Schuldenpaket begrüßt.

„Mit dieser Abstimmung sind Weichen gestellt worden, die die Demokratie stärken“, erklärte ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp. Die kommende Regierung sei damit „in einer Zeit außergewöhnlicher

Herausforderungen handlungsfähig gemacht“ worden.

Das Parlament hatte vorige Woche mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit Grundgesetzänderungen zugestimmt, die die Schuldenbremse für Verteidigungsausgaben lockern und den Weg frei machen für ein Sondervermögen in Höhe von 500 Milliarden Euro für Investitionen in Infrastruktur und Klimaschutz. Auch der Bundesrat stimmte zu.

Die unterzeichnenden Organisationen, darunter die katholische Friedensbewegung Pax Christi, zeigten sich besorgt, dass die Diskussion über Rüstungsexporte zunehmend im Kontext strategischer Interessen geführt werde und nicht unter Vorrang menschen- und völkerrechtlicher Verpflichtungen.

CDU/CSU und SPD müssten für die Zukunft ausschließen, dass Rüstungsgüter in Staaten exportiert würden, bei denen das Risiko beste-

Unimog, Allrounder für die Ewigkeit

Auf der Spur Gottes: Pfarrer Lettner setzt zugstarke Kultmobile für den Glauben ein



▲ Unimog 406 im Einsatz: Als Brücke für die Montage neuer Gottesdienst-Schilder.

HOHENFELS – In der Oberpfalz pflegt Pfarrer Markus Lettner (51) ein massives Steckenpferd: Er besitzt nicht nur zwei Unimogs, er restauriert die kultigen Allrounder seit einem Jahrzehnt auch von der Pike auf. Der Einsatz der Kultgeräte für geistliche Zwecke ist nicht nur auf schwierigem Gelände so effektiv wie spannend.

Am Montag ist er im Holz, weiß die Pfarrgemeinde – zusammen mit zwei zugstarken „Arbeitstieren“, besonders effektiv bei Steigungen bis 45 Grad und mit acht Tonnen starker Anhängerlast: Unimog 421 (Baujahr 1981), 52 PS mit Frontlader und Unimog 406 (Baujahr 1983) mit 84 PS, Brückenaufbau und Zehn-Tonnen-Seilwinde. Mit ihnen schafft der Priester in Steillagen Schadholz aus dem 40 Hektar großen Kirchenwald, spaltet Brennholz oder forstet 150 Weißtannen auf.

Seit 2022 ist Markus Lettner mit seinen Unimogs in der Pfarrei St. Ulrich in Hohenfels im Einsatz, im Pfarrgarten oder im jahrzehntelang vernachlässigten Kirchenwald. Lettner bewirtschaftet den Forst ökologisch und nachhaltig, auch im Austausch mit der Waldbauernvereinigung Parsberg – so effektiv, dass

sich der Diözesanförster zur Projekt schau angemeldet hat.

Auf der Spur des Heiligen

Die Wertschätzung Lettners für die Natur geht seit Kindheit mit der Liebe zum Unimog einher: Er ist auf einem Weingut in Kappelrodeck im Schwarzwald aufgewachsen. Sein Vater war nach dem Krieg der erste Winzer der Region mit Unimog, einem 32 PS-starken 411. Im nahen Mercedes-Werk in Gaggenau wurde das „Universal-Motor-Gerät“ (kurz Uni-

mog) mit einer Zugkraft von 27 Tonnen bis 2002 produziert. Die Vielseitigkeit und Robustheit machten den allradgetriebenen Klein-LKW aus Baden-Württemberg weltweit unersetzlich. Der Einsatzbereich der massiven Arbeitsmaschinen: Forst- und Landwirtschaft, speziell Weinanbau, Gewerbe und Militär.

„Wenn es nach Diesel stinkt, geht's mir gut“, sagt der Bauingenieur und Architekt über sein Hobby mit den „dreckigen Händen“, das er im Sinne von Schöpfung und Kirche einsetzt: sei es im Firmlingsworkshop „Nachhaltigkeit und grüner Fußabdruck“ oder bei der Müllsammelaktion „Was können wir tun?“, bei der er mit Ministranten drei Kubikmeter Müll auf seinem vollbeladenen 406 aus dem Wald schaffte.

Bereits in Lettners früherer Pfarrei Hainsacker wirkte der Unimog als spartenreiches „Lastentier“ – etwa bei der Pflege der Feld- und Wegkreuze, Flurdenkmäler, Skulpturen und Grenzsteine des Besinnungswegs, der in 37 Stationen dem Wirken des Heiligen Franz von Assisi folgt.

Vom Tiefbau zum Priester

Besuche bei seinem Bruder in Afrika, der von 1986 bis 2008 Missionar in der Diözese Bethlehem war, inspirierten den Bauleiter im Tiefbau 1997 zum Theologiestudium in Heiligenkreuz bei Wien. In Afrika hatte er Kirche als Weltkirche erlebt. Nach seinem Wirken als Direktor der Diözesanstelle für Berufungspastoral und Präfekt im Bischöflichen Priesterseminar in Regensburg fand er 2012 zurück in die Pfarre St. Ägidius in Hainsacker.

Als Lettner 2015 dort einen schrottreifen Unimog billig erwerben

konnte, erwachte die alte Liebe. Mit „Schrauber“-Freunden zerlegte er das Offroadmobil in sämtliche Einzelteile und restaurierte es drei Jahre lang komplett. Das war der Anfang. Fünf Unimogs hat er inzwischen ein zweites Arbeitsleben geschenkt – und Gutes bewirkt. Erstlings-Unimog U 1500 wurde 2024 für eine fünfstellige Summe versteigert: Zugunsten der indischen Diözese Nellore und des „Landkinderprojekts Inspire“ in Südafrika, das Lettner seit 15 Jahren unterstützt.

Jedes Jahr besucht er die Projektfarm „Lange Kloof“ nahe Kapstadt. Ideal für das Entwicklungsprojekt ist seine Doppel-Kompetenz: Als Bauingenier mit Spezialisierung auf Trinkwasserversorgung und als beliebter Seelsorger, der Farmkindern das Beten vermittelt oder die Ambulanz und die Frauennähschule für junge Mütter mitaufbaut.

Kirche und Cabrio

Lettners pastorales Verständnis wirkt: Dem Burschenverein „Weiß-Blau und Heiter Hohenfels“ zog er 2024 den 30 Meter-Kirtabaum aus dem Wald zum Kirchweihfest – mit dem überraschenden Resultat, dass der kirchenferne Burschenverein nach durchfeierter Nacht geschlossen dem Erntedank-Gottesdienst um 9.30 Uhr beiwohnte und die Kirche seitdem öfter besucht.

Stilsicher fährt Lettner bei Sonnenschein mit dem 421-Cabrio – Höchstgeschwindigkeit 60 km/h – auch zu pastoralen Terminen. Spritztouren mit aktuellen Modellen genießt der Oldtimer-Fan, bleibt aber seinen beiden Klassikern treu – wie seiner Thermoskanne, die passend zur Berufung die Aufschrift trägt: „I unimog di sehr.“ *Edith Heindl*



Hoch die Tradition:
Unimog 421-Cabriolet als Helfer beim Transport des Kirtabaumes 2024 (links).
Unimog 406 bei der Entsorgung der Pfarrkirch-Christbäume (rechts).

Fotos:
Lettner, Burschenverein Hohenfels



ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... dass der Gebrauch der neuen Technologien nicht die menschlichen Beziehungen ersetzt, dass er die Würde der Personen respektiert und hilft, uns den Krisen unserer Zeit zu stellen.



KAR- UND OSTERTAGE IN ROM

Zeitung berichtet über Vertretungsplan

ROM (KNA) – Die langwierige Erkrankung von Papst Franziskus hat Spekulationen darüber ausgelöst, ob sich der Pontifex erstmals beim Ostersegen „Urbi et orbi“ vertreten lässt. Die römische Zeitung „Il Tempo“ berichtet unter Berufung auf Quellen im Vatikan über einen angeblichen „Geheimplan“ für die Feier der Kar- und Ostertage in Rom.

Demnach soll am Ostersonntag Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin stellvertretend für den Papst den Segen „Urbi et orbi“ erteilen. Es wäre mutmaßlich das erste Mal, dass dieser seit dem 14. Jahrhundert gebräuchliche Segen nicht vom Papst selbst erteilt wird.

Die Zeitung berichtet ferner, der Erzpriester des Petersdoms, Kardinal Mauro Gambetti, werde die Messe zum Letzten Abendmahl am Gründonnerstag halten. Den traditionellen Karfreitags-Kreuzweg am Kolosseum werde der Vikar des Papstes für das Bistum Rom, Kardinal Baldo Reina, leiten. Die Osternachtsmesse im Petersdom soll dem Bericht zufolge Kardinalstaatssekretär Parolin zelebrieren, den Gottesdienst am Ostersonntag Kardinaldekan Giovanni Battista Re.

Präsidentin mit US-Diplom

Schwester Raffaella Petrini ist die erste Frau an der Spitze des Vatikanstaats

ROM (KNA) – Die Ernennung der neuen Regierungschefin der Vatikanstadt durch Papst Franziskus hat weltweit für Aufsehen gesorgt: Schwester Raffaella Petrini ist in der Geschichte des Kirchenstaats die erste Frau an der Verwaltungsspitze. Ihre Karriere ist nicht nur in ihrer Person begründet.

Über diese Personalie war der Papst so erfreut, dass er sie unter Missachtung aller Gepflogenheiten schon im Januar in einer Talkshow verkündete: Schwester Raffaella, promovierte Sozialwissenschaftlerin mit einem US-Diplom, regiert seit 1. März als erste Frau in der Kirchengeschichte den Staat des Papstes. Der ist zwar in seiner heutigen Gestalt der kleinste Staat der Welt. Aber er ist immerhin die Basis der Leitung der weltgrößten Organisation: der römisch-katholischen Kirche.

Und deshalb ist das Amt des „Präsidenten der Päpstlichen Kommission für die Stadt des Vatikanstaates“ mehr als ein Bürgermeisterposten. Das Regierungsgebäude aus dem Jahr 1931 in den vatikanischen Gärten ist eine echte Machtzentrale. Hier wird mehr entschieden als das Aussehen der päpstlichen Briefmarken: Von der Energieversorgung über das Bauwesen bis hin zur Organisation der Sicherheit – alles läuft über das „Governorat“.

Wie wichtig der Präsidenten-Job im „Vatican City State“ ist, zeigt die Tatsache, dass der bisherige Amtsinhaber, der spanische Kurienkardinal Fernando Kardinal Vérgez Alzaga, auch Mitglied der exklusivsten Beraterrunde des Papstes war: der Kardinalskommission K9, die den Papst vor allem bei Reformen der vatikanischen Kurie berät.

Ähnlich wie ihr Vorgänger hat die Gouverneurin – sie ist bereits als eine von drei Frauen Mitglied der Bischofsbehörde – ihren neuen Job nicht allein ihrer guten Ausbildung, ihrer verbindlichen Ausstrahlung und ihrer Intelligenz zu verdanken.

Wie der Spanier gehört auch sie zu einer Ordensgemeinschaft, die im Vatikan gut vernetzt ist.

Die „Franciscan Sisters of the Eucharist“ stammen aus dem US-Bundesstaat Connecticut und entstanden erst im Jahr 1973. Anders als andere Frauenorden wurden sie als Gemeinschaft päpstlichen Rechts anerkannt und waren damit von ihrem Ortsbischof unabhängig. Und anders als sonst entstand der dazugehörige männliche Zweig erst nach dem der Frauen, im Jahr 2002.

Mit Niederlassungen in Assisi und Rom sorgten die Schwestern frühzeitig dafür, dass sie auch im Zentrum der franziskanischen und der katholischen Welt präsent waren. Einige von ihnen arbeiten am „North American College“ – der Kaderschmiede der US-Bischofskonferenz in Sichtweite des Vatikans.

Mit Benedikt verstanden

Für US-amerikanische Verhältnisse ist der Orden eher konservativ. Anders als viele US-Sisters tragen die Franziskanerinnen aus Connecticut einen Schleier. Und sie sind bei politischen Großveranstaltungen wie dem alljährlichen Marsch der Lebensschützer in der Hauptstadt Washington mit dabei. Auch Papst Benedikt XVI., der die theologisch-feministische Auss-

richtung mancher amerikanischer Frauenorden eher kritisch sah, verstand sich mit ihnen besser. Ebenso kam dessen Vorgänger, Papst Johannes Paul II., gut mit ihnen aus.

Als dieser Mitte der 1990er Jahre entschied, dass auch der Vatikan das Neuland namens Internet betreten soll, beauftragte er eine Ordensschwester aus den USA mit dem Aufbau von „vatican.va“ – heute eine der meist besuchten religiösen Internetadressen weltweit. Ihr Name: Judith Zobelein. Ihr Orden: die Franciscan Sisters of the Eucharist.

Anders als Sister Judith, die vor 30 Jahren als „Webmasterin Gottes“ weltweit für Schlagzeilen sorgte, ist Schwester Raffaella keine US-Amerikanerin. Dennoch hat die gebürtige Römerin sich in den USA dem Orden angeschlossen – für eine Italienerin ein höchst ungewöhnlicher Werdegang.

Ihr amerikanisch geprägtes Englisch ist nur mit einem ganz leichten italienischen Akzent gefärbt. Im Vatikan gilt sie als zupackend, eine Frau umschweifiger Reden ist sie nicht. Einen größeren öffentlichen Auftritt im Staat des Papstes hatte sie im Pandemie-Advent des Jahres 2021: Als Generalsekretärin der Vatikanstaats-Verwaltung hielt sie damals die Rede zur Illumination des vatikanischen Weihnachtsbaums.

In ihrer neuen Rolle wird diese Feier künftig nur noch ein öffentlicher Akt unter vielen sein. Im laufenden Heiligen Jahr wird sie als offizielles Gegenüber von vatikanischer Kurie, Stadt Rom und Republik Italien die wohl präsenteste Frau im Vatikan werden. Und als Mitglied der millionenschweren vatikanischen Güterverwaltung Apsa auch eine der mächtigsten. *Ludwig Ring-Eifel*



Foto: KNA

► Schwester Raffaella Petrini leitet seit 1. März den Staat des Papstes. Franziskus ist über die Personalie sehr erfreut.

DIE WELT



NACH 38 TAGEN IM KRANKENHAUS

Franziskus ist zurück im Vatikan

Auswirkungen auf Amtsführung erwartet: Papst muss sich künftig sehr schonen

ROM (KNA) – Am Ende ging alles ganz schnell. Am Freitag vergangener Woche hatte Kardinal Víctor Fernández „Überraschungen“ angekündigt und von einer guten Verfassung des Papstes gesprochen. Am Samstagmittag avisierte der Vatikan den ersten öffentlichen Auftritt von Franziskus in der Gemelli-Klinik. Und schon wenige Stunden später verkündeten die behandelnden Ärzte, dass ihr Patient in den Vatikan zurückkehren wird.

Ausschlaggebend für die Beschleunigung war eine medizinische Abwägung: Nirgends sei das Infektionsrisiko höher als in der Klinik, so die Nummer zwei des Ärzte-teams, der Notfallmediziner Luigi Carbone. Im Gemelli erinnert man sich noch an die Krankenhausvirus-Infektion von Johannes Paul II., die im Sommer 1981 einen Aufenthalt von 55 Tagen nach sich zog.

Viele Ruhephasen

Mediziner werden auch die ersten zwei Monate nach dem Comeback des 88-Jährigen prägen. Ärzte und Pfleger im Vatikan wollen darüber wachen, dass der Papst sich strikt an die Auflagen hält: viele Ruhephasen, keine Gruppen-Begegnungen, wenig sprechen. Offen ließen die Ärzte, wie lange der Papst noch zusätzlichen Sauerstoff braucht. Bei der Rückfahrt in den Vatikan am vergangenen Sonntagmittag trug er Nasen-Kanülen.

Die nun beginnende neue Phase des Pontifikats wird eine Herausforderung für den Papst. So wie er sich im Jahr 2021 als „Franziskus im Rollstuhl“ neu erfunden hat, muss er nun unter zusätzlichen Einschränkungen Wege finden, um er selbst zu bleiben.

Seit sein Landsmann Fernández, der als engster Vertrauter unter den Kardinälen gilt, von weiteren Über-

► Sichtlich blass und von der Krankheit gezeichnet war Papst Franziskus, als er am 23. März erstmals seit seiner Einlieferung vom Balkon des Gemelli-Krankenhauses den Menschen zuwinkte.

Foto: KNA



raschungen sprach, rätselt man in Rom, was das bedeuten könnte. Eine Annahme lautet: Deutlich mehr als früher wird der Papst zum Team-Player werden. In den Klinikwochen wurde das erprobt. Immer wieder übernahmen Kardinäle wichtige Auftritte – allen voran Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, der international inzwischen der beinahe allgegenwärtige Repräsentant des Vatikans geworden ist.

Spekuliert wird ferner, ob Franziskus jetzt die neue Mitsprache-Kultur, die er seit Jahren für die Kirche predigt, auch in seinem Umfeld einführen wird. Der von ihm geschaffene neunköpfige Kardinalsrat hat seine Arbeit an der Verwaltungsreform der römischen Kurie längst abgeschlossen. Das Gremium könnte nun zur Keimzelle für eine kollegiale Führung des Vatikans werden.

Drängende Probleme gibt es genug. Die finanzielle Not des Vatikans ist dramatisch, der Papst selbst

hat mitgeteilt, dass die Pensionszahlungen für die Angestellten gefährdet sind. Noch in der Klinik hat er neue Fundraising-Strukturen geschaffen, die allerdings erst noch dabei sind, sich zu organisieren.

Heikle Entscheidungen

Noch lange nicht erledigt ist auch die innerkirchliche Reformdebatte. Zwar hat Franziskus sie durch eine weltweite Synode unter Laienbeteiligung für eine Weile kanalisiert und moderiert, doch wirklich entschärfen konnte er sie nicht. Noch vom Krankenlager aus ordnete er an, den Debattenprozess um drei weitere Jahre zu verlängern. Die heikelsten Entscheidungen, darunter die Zulassung von Frauen zum Diakonat oder die breitere Öffnung des Priesteramts für Verheiratete, hat er schon mehrfach verschoben. Die Zeit scheint reif für neue Schritte.

Falls der Papst jetzt kontroverse Entscheidungen trifft, wird er auf den breiten Rückhalt bauen, der ihm durch die lebensbedrohliche Erkrankung zugewachsen ist. Von radikalen Reformern bis hin zu gemäßigt Konservativen haben alle für seine Genesung gebetet. Die Sorge um ihn und der Respekt für das, was er geleistet hat, sind in dieser Zeit spürbar gewachsen. Das könnte ihm für kommende Projekte Rückenwind verschaffen.

Doch bringt die körperliche Schwäche des Papstes auch neue Gefahren mit sich. Möglich, dass sich ähnlich wie in der Spätphase des sterbenskranken Johannes Paul II. ein innerer Kreis der Macht aus Ghostwritern und informellen Sprechern verfestigt. Die können zwar ein Pontifikat eine Weile in Gang halten, sind aber nicht in der Lage, auf interne Krisen angemessen zu reagieren und die Zukunft überzeugend zu gestalten. *Ludwig Ring-Eifel*

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Neu auf den Grund besinnen

Vielfalt gehört zu den Schlagwörtern, die heute in öffentlichen Statements nicht fehlen dürfen. Kaum eine Rede im politischen oder kirchlichen Raum, in der es nicht vorkommt. Manchmal entsteht dabei der Eindruck, bei Vielfalt handle es sich um ein Ziel, das es erst noch zu verwirklichen gelte. Wer jedoch mit offenen Augen durchs Leben geht, weiß, dass unterschiedliche Weltanschauungen, Religionen und vielfältige Lebensentwürfe heute ganz selbstverständlich die gesellschaftliche Wirklichkeit prägen – mit allem, was damit an Bereicherung, Herausforderung und mitunter auch Problemen einhergeht.

Das Wort von der Vielfalt fehlte auch nicht beim Gedenken „500 Jahre Nürnber-

ger Religionsgespräche“, mit dem an das damalige Streitgespräch lutherischer und katholischer Prediger in der Stadt erinnert wurde. In einem ökumenischen Gottesdienst betonte die Nürnberger Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern mit Blick auf die heutige Ökumene: „Vielfalt ist kein Defekt, sondern ein Geschenk.“ Sie ergänzte: „Vielfalt auf eindeutiger Grundlage des Evangeliums“.

Hann von Weyhern hat damit etwas benannt, was in politischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Diskussionen beim Thema Vielfalt oft zu kurz kommt: Ohne eine gemeinsame Grundlage, ein gemeinsames Fundament kann Vielfalt auch schnell zur Phase oder gar Zerreißprobe werden.

Während die Gesellschaft mehr denn je um dieses gemeinsame Fundament ringt, sollte dies im innerkirchlichen und ökumenischen Austausch unstrittig sein: Jesus Christus, sein Evangelium ist der gemeinsame Grund unserer Hoffnung. Auf dieses Fundament sollten sich Christen aller Konfessionen wieder stärker besinnen – gerade in einer Zeit, die in aller Vielfalt nach dem Verbindenden sucht.

Treffend bemerkte der Bamberger Erzbischof Herwig Gössl bei dem Gedenkgottesdienst, dass wir Christen dieses gemeinsame Zeugnis der Welt schuldig sind. Dieses Jahr ist dazu denkbar gut geeignet: Wir feiern gemeinsam das 1700-Jahr-Jubiläum des Glaubensbekenntnisses von Nizäa.



Maximilian Lemli ist Redakteur unserer Zeitung.

Maximilian Lemli

Wohlfahrtsmarken der Zukunft

Seit dem Gründungsjahr der Bundesrepublik gibt es die Wohlfahrtsbriefmarken. Mit einem kleinen zusätzlichen Betrag unterstützt man beim Kauf Projekte von Caritas, Arbeiterwohlfahrt und anderen Organisationen. Einen wahren Boom erlebte die Aktion in den 1960er Jahren, ausgelöst durch Peter Frankenfelds beliebte Fernsehshow „Vergissmeinnicht“.

Doch seit Jahren geht die Zahl der gekauften Wohlfahrtsbriefmarken drastisch zurück. Das liegt sicher an der Digitalisierung. Vieles kann man heute per E-Mail verschicken. Außerdem kann man seine Briefmarken inzwischen selbst ausdrucken oder braucht sogar nur einen Code auf den Umschlag zu schreiben. Die „echte“ Briefmarke, die man

im Laden kauft und auf seine Briefe klebt, gerät immer mehr ins Hintertreffen.

Dazu kommt der viele Ärger über zu spät oder gar nicht angekommene Postsendungen. Da ist es schonverständlich, wenn man sich beim Frankieren nicht auch noch Gedanken über Wohltätigkeit machen will.

Vielleicht sollten die Initiatoren der Wohlfahrtsbriefmarken mehr auf die Verbraucher zugehen, indem auch sie digitale Lösungen anbieten. In ihrer Marketingstrategie könnten sie sich die Beschwerden über die Post mit Witz und Ironie zunutze machen und an die Kunden appellieren, trotz des Postärgers mit dem Kauf der Wohlfahrtsbriefmarken etwas Gutes für die Gesellschaft zu tun.

(Mehr) Werbung täte der Aktion auf jeden Fall gut, denn vielleicht ist sie heutzutage nicht mehr allen Generationen geläufig. Ich zum Beispiel muss gestehen, dass ich bis vor Kurzem noch nie etwas von Wohlfahrtsbriefmarken gehört hatte.

Dabei werden dank der eingegangenen Spenden Jahr für Jahr in ganz Deutschland Menschen in sozialen Notlagen unterstützt, zum Beispiel Kitas, Großelterndienste, Frauennotrufe oder Kinder- und Jugenddörfer. Ist das nicht Grund genug, die Idee der Initiative weiterzutragen und mit einer kleinen Spende zu unterstützen? Schon jetzt kann man etwa die ersten Wohlfahrtsbriefmarken des aktuellen Jahres kaufen.



Ulrich Hoffmann ist Präsident des Familienbunds der Katholiken.

Ulrich Hoffmann

Familien als Leistungsträger

Die aktuellen Koalitionsverhandlungen sind mehr als nur ein politischer Pflichtakt – sie sind eine Chance, Vertrauen in die Demokratie zu festigen und zukunftsweisende Politik zu gestalten. Angesichts der großen Herausforderungen darf es nicht nur um Klientelpolitik und politische Mehrheiten gehen. Es bedarf tragfähiger Lösungen, die den Menschen unmittelbar zugutekommen.

Familienpolitik muss dabei eine zentrale Rolle spielen. Die katholische Soziallehre betont, dass die Familie die grundlegende Einheit des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist. Sie ist der Ort, an dem Werte vermittelt werden, Zusammenhalt gelebt wird und Kinder zu verantwortungsbewussten Menschen heran-

wachsen. Doch gerade Familien stehen derzeit unter Druck: durch steigende Lebenshaltungskosten, unsichere wirtschaftliche Perspektiven und die zunehmende Herausforderung, Beruf und Familie zu vereinbaren. In dieser Situation braucht es eine Politik, die den Schutz der Familie konkret stärkt – durch finanzielle Entlastungen, bessere Bildungsangebote und eine familienfreundliche Arbeitswelt.

In der Phase der Regierungsbildung gilt es, unterschiedliche Parteiprogramme klug miteinander zu verbinden, ohne dabei zentrale Werte aus den Augen zu verlieren. Politische Verantwortung bedeutet, über kurzfristige Verhandlungserfolge hinauszudenken und nachhaltige Lösungen für soziale Gerechtig-

keit, finanzielle Stabilität und den Schutz des Lebens in allen Phasen zu entwickeln. Eine solidarische Gesellschaft misst sich daran, wie sie mit den Schwächen umgeht – mit Kindern, alten Menschen, Kranken und jenen, die Hilfe brauchen. Eine Regierung, die soziale Sicherheit schafft und Familien als Fundament einer stabilen Gesellschaft unterstützt, kann das Land nicht nur politisch stabilisieren, sondern auch moralisch stärken.

Gerade jetzt ist entscheidend, dass Politik sich nicht nur von kurzfristigen Interessen leiten lässt, sondern eine Vision für eine Zukunft entwickelt, die dem Menschen dient und Familien als Leistungsträger einer funktionierenden Gesellschaft schützt und fördert.

Leserbriefe



▲ Der Autor des Leserbriefs beklagt unwahre und irreführende Beiträge von Medien, die dadurch Einfluss auf die Politik nehmen.
Foto: gem (Symbolbild)

Die Lügen der Journalisten

Zu „AfD einbinden oder verbieten“ (Leserbriefe) in Nr. 9:

Der Leserbrief von Pfarrer Wolfgang Zopora zeigt, was passiert, wenn die Medien die AfD zum „Paria“ stempen und ihre Wähler für einfältig halten. 20 Prozent der Wähler sind nicht borniert! Angela Merkels Gerede vom Dammbruch ist ausgedacht, um andere Parteien zu knebeln.

Was ist daran ehrenrührig, wenn die Union mit der AfD koaliert? Zwölf Jahre hatte CDU-Kanzler Konrad Adenauer bis zu drei Minister von der rechten DP in seinen Kabinetten. Die SPD wiederum koalierte mit der Nachfolgepartei der SED.

Es ist ehrlos, wie Presse und Fernsehen über das angebliche Wannsee-Treffen der AfD berichten: Von einem Geheimplan zur Vertreibung, zur Deportation von Millionen Menschen war die Rede. Gerichte haben die Lügen der Redaktionen von „Correctiv“ und öffentlich-rechtlichen Sendern untersagt.

Schäbig ist zudem, wie Verleger und ARD/ZDF mit Persönlichkeiten umgehen. Der frühere CDU-Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Werner Münch, wurde von der linken Presse beschuldigt, überhöhte Gehälter

bezogen zu haben, und trat von seinem Amt zurück. Was ihm vorgeworfen wurde, erwies sich als unwahr. Münch trat später aus der CDU aus.

Auch die damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff und Horst Köhler (beide CDU) traten nach Vorwürfen ab. Der „Spiegel“ hatte Köhler sein hohes Amt „madig“ gemacht. Eine Reihe linker und grüner Journalisten hatte unkorrekt gearbeitet oder gelogen.

Wo war das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) in diesen Fällen? Die „Rechten“ zu verteufln geht schneller. Katholiken brauchen bei Wahlen keine kirchlichen Verlautbarungen oder gar „Kuratoren“. Weder das ZdK noch ein Kardinal schaut in die Herzen der Menschen. Das kann nur Gott. Gott sei Dank!

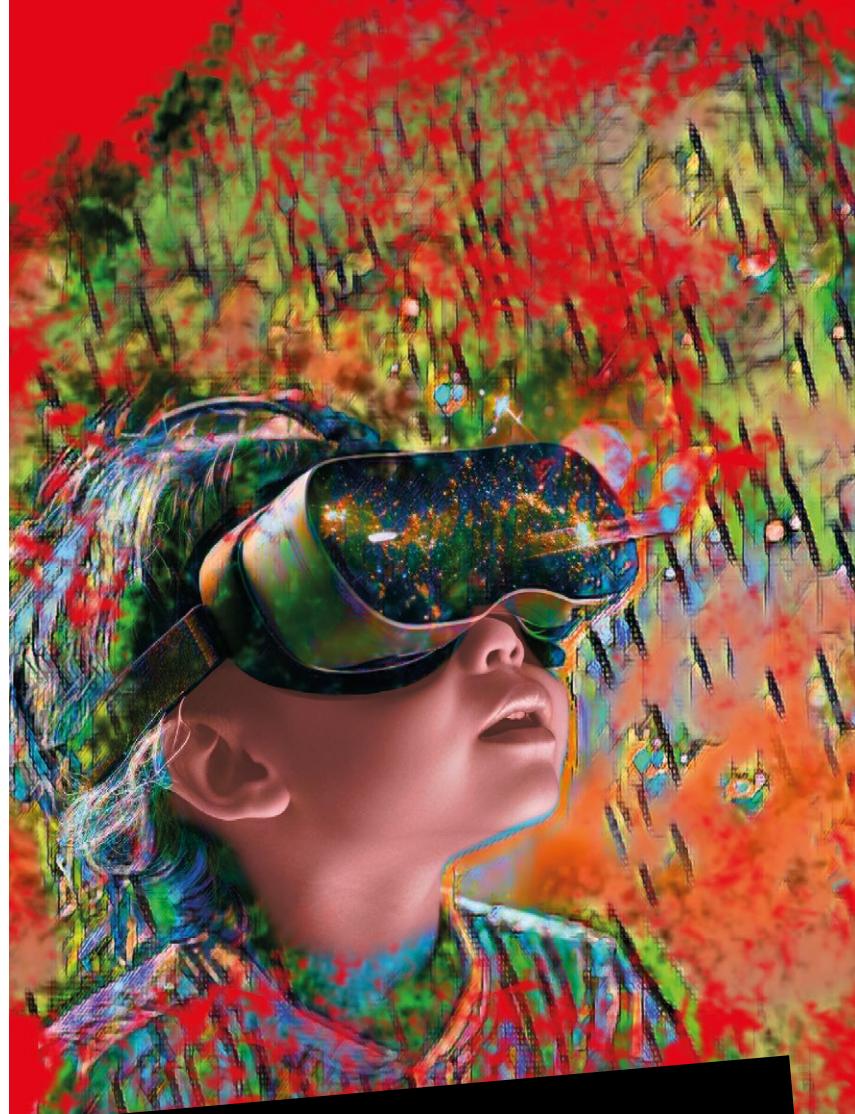
Hermann Mocker,
94315 Straubing

So erreichen Sie uns:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 1119 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Künstliche Intelligenz

Wo kommt KI
in unserer heutigen Welt
schon zum Einsatz?



Jetzt als Podcast
auf radio-augsburg.de

radio
augsburg

Frohe Botschaft

Vierter Fastensonntag – Lætare

Erste Lesung

Jos 5,9a.10–12

In jenen Tagen sagte der HERR zu Jösua: Heute habe ich die ägyptische Schande von euch abgewälzt. Als die Israeliten in Gilgal ihr Lager hatten, feierten sie am Abend des vierzehnten Tages jenes Monats in den Steppen von Jéricho das Pessach. Am Tag nach dem Pessach, genau an diesem Tag, aßen sie ungesäuerte Brote und geröstetes Getreide aus dem Ertrag des Landes. Vom folgenden Tag an, nachdem sie von dem Ertrag des Landes gegessen hatten, blieb das Manna aus; von da an hatten die Israeliten kein Manna mehr, denn sie aßen in jenem Jahr von der Ernte des Landes Kanaan.

Zweite Lesung

2 Kor 5,17–21

Schwestern und Brüder! Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.

Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. Wir sind also Gesandte an Christi statt und Gott ist es, der durch uns mahnt.

Wir bitten an Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen! Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

Evangelium

Lk 15,1–3.11–32

In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner!

Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt einen Ring an seine Hand und gebt ihm Sandalen an die Füße! Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz.

Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiedergekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderete seinem Vater: Siehe, so viele Jahre schon diene ich dir und nie habe ich dein Gebot übertragen; mir aber hast du nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht

Gedanken zum Sonntag

Gottes Liebe ist unbeschreiblich

Zum Evangelium – von Schwester M. Ecclesia Gruber, Kloster Mallersdorf



Das Sonntagsevangelium bringt sehr klare Bilder aus unserem Leben: Wir hören von zwei Brüdern. Dem Jüngeren entspricht es daheim nicht mehr. Er verlangt vom Vater sein Vermögen und zieht aus. Und er lebt in Saus und Braus und landet bald ganz unten: bei den Schweinen. Seine Not zwingt ihn, wieder den Weg zum Vater zu suchen.

Der Vater sieht ihn schon von Weitem kommen, umfängt ihn mit offenen Armen und lässt ein Festmahl bereiten. Verbittert reagiert der daheimgebliebene Sohn. Und

der Vater versucht in seiner großen Liebe, die beiden Brüder miteinander zu versöhnen.

Was will uns dieses Evangelium sagen? Der jüngere Sohn landet wirklich im Dreck. Die Sünde verändert unser Leben, Dunkelheit umgibt uns. „Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen.“ Er ist voller Sehnsucht und kommt ihm mit offenen Armen entgegen. So eine Rückkehr muss gefeiert werden. Der Vater: ein Bild für Gott, der uns in unserer Schwachheit immer wieder annimmt.

Der ältere Sohn war äußerlich daheim, doch innerlich war er weit entfernt vom liebenden Herzen des Vaters. Sein ganzes Streben war erfüllt vom eigenen Tun und Planen. Von daher die bitteren Vorwürfe dem Vater gegenüber. Er verweigert

die geschwisterliche Beziehung zum heimgekehrten Bruder.

Was sorgen sich Eltern, wenn eines ihrer Kinder abends nicht oder sehr verspätet heimkommt! So voller Sorge, ja noch mehr, ist auch der Herr, wenn eines seiner Kinder sich immer mehr von ihm abwendet, bis hin zum bewussten Austritt aus der kirchlichen Gemeinschaft! Doch Gottes liebende Sorge bleibt.

Der Vater ist über die Rückkehr des verlorenen Sohnes so erfreut, dass er ihm sogleich das Sohn-Sein wieder schenkt. Dafür steht das Festgewand. Das ist die Botschaft des Evangeliums: Gott gibt sein Bestes. Auch denen, die versagt haben. Wir können einen Neuanfang machen, Gott gibt niemanden auf.

Was auch in meinem Leben geschah, was mir passierte, und sei es

noch so viel und schwer, ich darf und kann im Sakrament der Versöhnung alles Jesus übergeben.

Aus Erfahrung kann ich sagen: Ich werde in meinem Versagen von Gottes Liebe umarmt. Solche Minuten schenken tiefen inneren Frieden und eine unaussprechliche, stille Freude. Ja, „Beicht“ macht leicht!“

Mir gefallen die Sätze von Papst Franziskus: „Lasst uns daran denken: Gott leidet über unsere Distanz, auf die wir gegangen sind. Er wartet auf unsere Rückkehr. Gott wartet immer mit offenen Armen auf uns, egal wie weit wir uns von ihm entfernt haben, egal in welcher Lebenssituation wir uns verloren haben.“

Heute feiern wir den vierten Fastensonntag. Er hat auch den Namen „Laetare – Freut euch!“ Ja, freut euch, Gottes Liebe ist unbeschreiblich!



▲ St. Mang (Füssen), Beichtstuhl mit Reliefkartusche von Thomas Seitz, um 1725.

hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.
Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir und alles, was mein ist, ist auch dein.

Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, vierte Fastenwoche

Sonntag – 30. März

Vierter Fastensonntag – Lætare

Messe vom vierten Fastensonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, fs (rosa/violett); 1. Les: Jos 5,9a.10-12, APs: Ps 34,2-3.4-5.6-7, 2. Les: 2 Kor 5,17-21, Ev: Lk 15,1-3.11-32 oder (mit eig. Prf): 1. Les: 1Sam 16,1b. 6-7.10-13b, APs: Ps 23,1-3.4.5.6, 2. Les: Eph 5,8-14, Ev: Joh 9,1-41 (oder 9,1.6-9.13-17.34-38)

Montag – 31. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 65,17-21, Ev: Joh 4,43-54

Dienstag – 1. April

Messe vom Tag (violett); Les: Ez 47,1-9.12, Ev: Joh 5,1-16

Mittwoch – 2. April

Hl. Franz von Páola, Einsiedler, Ordensgründer

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Franz

(violett); Les: Jes 49,8-15, v: Joh 5,17-30

Donnerstag – 3. April

Gebetstag um geistliche Berufe (Fürbitten)

Messe vom Tag (violett); Les: Ex 32,7-14, Ev: Joh 5,31-47

Freitag – 4. April

Hl. Isidor, Bischof von Sevilla, Kirchenlehrer

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Isidor (violett); Les: Weish 2,1a.12-22, Ev: Joh 7,1-2.10.25-30

Samstag – 5. April

Hl. Vinzenz Ferrer, Ordenspriester, Bußprediger

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Vinzenz (violett); Les: Jer 11,18-20, Ev: Joh 7,40-53

Gebet der Woche

Herr, unser Gott,
du hast in deinem Sohn
die Menschheit auf wunderbare Weise mit dir versöhnt.
Gib deinem Volk einen hochherzigen Glauben,
damit es mit froher Hingabe dem Osterfest entgegenelst.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum vierten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Judith Müller,
Pastoralreferentin



Foto: EOM

Drum freu dich, mein Lieber, und lach bitte wieder!“, klingt mir aus einem Kinderbuch im Ohr. Erwachsen geworden, erkennt man die Ironie des Verses – und muss schmunzeln.

Die Aufforderung „Freu dich doch bitte!“ hilft dem Traurigen nicht, dem Depressiven schon gar nicht. Sie gehört in die Kategorie der „Sei-spontan-Paradoxien“. Von außen zu einer positiven Empfindung wie Freude aufgefordert zu werden, die eigentlich nur von innen kommen kann, erzeugt Frustration und Widerstand. Das wirkt unecht. Da kann bestenfalls aufgesetzte Freude rauskommen.

Erstaunlicher- und erschreckenderweise funktioniert es aber scheinbar mühe los, Menschen zu negativen Emotionen zu stimulieren. Die einschlägigen Kanäle sind übervoll mit Botschaften wie „Du wirst benachteiligt! Sei wütend! Fürchte dich! Hass!“

Kamala Harris setzte in ihrem Wahlkampf auf Freude und positive Emotionen – und verlor. Donald Trump zielte auf Furcht, Schrecken, Spaltung, Neid und Hass – und gewann. Frustrierend – ist aber leider so. Negative Nachrichten, die starke Emotionen auslösen, ziehen mehr Aufmerksamkeit auf sich und werden dadurch immer noch weiter aufgeblasen.

Wir Menschen sind ganz offenkundig so gebaut, dass uns negative Impulse leichter in ihren Bann ziehen und dort halten können. Unser Gehirn verarbeitet negative Reize schneller und intensiver als positive. Das ist evolutionär plausibel. In der Konfrontation mit dem Säbelzahntiger überlebten nicht die freundlichen Neugierigen, sondern diejenigen, die die Gefahr schnell erkannten

und dar auf mit erfolg reicher Aggres sion , Abwehr oder rechtzeitiger Flucht reagierten. Wir sind die Nachkommen der Überlebenden.

Verglichen mit den einfachen negativen Reizen, die unser Überleben in der Vergangenheit sicherten, ist die Fähigkeit zur Freude ein komplexerer Vorgang, bei dem biologische, neurologische, soziale und kulturelle Faktoren zusammenwirken. Für Aggression, Hass und Hetze reicht es, sich von Instinkten treiben zu lassen, Freude muss man kultivieren. Die Frage ist, was wir als Menschen sein wollen.

Das ist auch eine Kernfrage der österlichen Bußzeit. Mitten in der Fastenzeit werden wir am Sonntag Laetare ausdrücklich aufgefordert: „Freu dich!“ Die Freude gehört als festes Element zum Programm der Fastenzeit wie Aschenkreuz, Verzicht und Gebet. Uns wird die komplexe Fähigkeit zur Freude zugeschrieben. Die Fixierung auf negative Emotionen zu lockern, ihnen weniger zu erlauben, Besitz von einem zu ergreifen, kann womöglich eine mindestens so wirksame Fastenübung sein wie der Verzicht auf Schokolade und Alkohol.

Gewiss, Freude kann nicht von außen befohlen und aufgesetzt werden, aber ich kann für mich eine Entscheidung zur Freude treffen. Als Akt des Widerstands gegen die überwältigende Präsenz negativer Nachrichten und Emotionen in unserer Welt beschließe ich, der täglichen Freude nicht weniger Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen als den täglichen Nachrichten.

Im Vogelglück

Ella ist traurig. **Sie hat ihr geliebtes Freundschaftsband von Sophie verloren** und sucht es seit Stunden überall. Es ist pink und kuschelweich. Sie geht durch den Hof und überlegt verzweifelt, wo es sein könnte, als sie einen kleinen Vogel sieht, der zu den Tonnen fliegt. Da entdeckt Ella es: viele kleine Äste, die in einem Spalt über den Tonnen eine Art Kranz bilden. „Was ist denn das?“, fragt Ella. Da steht Sophie plötzlich hinter ihr. „Ich glaube, ein Nest!“, sagt sie. Von nun an schauen Ella und Sophie jeden Tag bei den Tonnen vorbei. Immer wieder huschen kleine Vögel unter den kleinen Vorsprung mit einem Ästchen im Schnabel. „Ja, baut ihr mal schön!“, sagt Ella und Sophie freut sich so sehr, dass sie einen kleinen Pferdchensprung machen muss.

Eines Tages ist es endlich so weit. „Zwitscher zwitscher“, klingt es bei den Tonnen. Ella und Sophie machen einen kleinen Tanz im Hof vor lauter



Freude. Das kleine Vogelvieh ist Musik in ihren Ohren. **Die Küken sind geschlüpft!** Am Abend saust der Wind ums Haus. „Heute gibt es einen Orkan“, sagt Papa, „da bleiben wir lieber zuhause.“

Der Wind zerrt an den Blumen auf dem Balkon und der Baum vor dem Haus biegt sich wie sonst nie. Ella steht am Fenster. „Zum Glück sind wir drin!“, sagt sie, und dann fällt es ihr ein – das Vogelnest!

„Mama, Papa, schnell, wir müssen die Vögelchen retten!“ Kaum hat Ella gerufen, saust sie auch schon im Regenmantel die Stufen hinunter und trifft im Treppenhaus auf Sophie, die den gleichen Gedanken hatte. „Mission: Rettet die Vögel, oder wie?“, scherzt Papa.

Aber dann sehen sie: Das wird tatsächlich eine Rettungsaktion. **Das Nest ist noch da, aber es hängt ein wenig schief und der Wind zerrt weiter an den kleinen Zweigen.** Ella möchte das Nest am liebsten mit nach Hause nehmen, aber sie weiß, dass die Eltern das Nest dann verlassen würden und die Vogelküken dann alleine wären. „Was machen wir denn nur?“, fragt sie ganz verzweifelt. Da haben ihre Eltern eine tolle Idee. Zusammen mit dem Hausmeister schützen sie die Tonnen mit einer Plane. Jetzt ist es ganz windstill und die Vögel können zur anderen Seite raus- und reinfliegen.

Gleich am nächsten Morgen treffen sich Sophie und Ella noch im Schlafanzug. Was für ein Glück – schon von Weitem hören sie das fröhliche Zwitschern. **Die Mission Vogelrettung ist geglückt.** Und dann staunt Ella nicht schlecht. Die Sonne wirft ihre ersten Strahlen auf das Tonnenhäuschen. **Mitten im Nest leuchtet ihr pinkfarbenes Freundschaftsband**, das sie von Sophie bekommen hat. „Bestes Baumaterial“, sagt ihre Freundin und drückt sie ganz fest. „Ich mach dir ein neues.“

Knüpfen ein eigenes Freundschaftsband für deine Freundin oder deinen Freund!

Du brauchst:

- Drei Wollfäden oder dickeres Nähgarn (in unterschiedlichen Farben oder einfarbig) jeweils etwa 40 Zentimeter
- Perlen (mit Buchstaben oder in unterschiedlichen Formen) und Anhänger

Nimm die drei Wollfäden und knote sie zusammen, lass ein wenig Platz (10 cm), damit du das Band am Schluss gut zusammenbinden kannst.

Flechte die Wollfäden zu einem Zopf – dazu nimmst du immer wieder den äußersten Faden und legst ihn über den Faden in der Mitte, von links, dann von rechts.

Füge immer wieder eine Perle hinzu, indem du sie auf den Faden fädelst. Du kannst viele Perlen auffädeln oder nur wenige – ganz so, wie es dir gefällt. Flechte, bis du etwa 15 cm hast, und verknoten den Zopf dann.

Verschenke dein Freundschaftsband – oder mach dir selbst eine Freude damit!



Finde von jedem Vogel das Spiegelbild im Wasser!



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Was sagt uns die kleine Oberministrantin heute?

Erstmals äußert sich die kleine Oberministrantin. Sie ist engagiert, sieht aber auch, wie die Mitschülerinnen ihren Ministrantendienst beobachten. Wir geben der jungen Frau Platz, damit die Leser ihre Sicht auf aktuelle Themen und Vorgänge in der Kirche kennenlernen.

Seite II

Nach Altötting: Es gerät Fußwallfahrt in den Blick

Am Donnerstag vor Pfingsten geht es los, und daher gerät spätestens jetzt die diözesane Fußwallfahrt nach Altötting (5. bis 8. Juni) in den Blick. Es ist die 196. Zeit für die Anmeldung ist noch bis Ende Mai. Auch von Straubing, Schwandorf und weiteren Orten wird losgegangen.

Seite III

P. Dietmar spricht über Ostkirchliches Institut

2016 hat der Dominikaner Dr. Schon die neugegründete, aber sich auf persönliche Traditionen und Verdienste stützende Institution übernommen. Weniger liegt der Fokus nunmehr auf dem Fördern von Stipendiaten aus Kirchen des Ostens, vielmehr auf gemeinsamem akademischem Tun.

Seite XII-XIV

Neu: der „Oskar“ für Ministranten

„Goldener Tarzisius“ geht erstmals an engagierte Mini-Gruppen / Für drei Pfarreien

REGENSBURG – Drei Ministrantengruppen aus den Bistum Regensburg haben sich vor kurzem über eine ganz besondere Auszeichnung gefreut: Zum ersten Mal hat das Bischöfliche Jugendamt in Regensburg den „Goldenen Tarzisius“ für besonderes Engagement der „Minis“ in ihren Pfarreien und für innovative Ministrantenarbeit verliehen und sie damit als „Vorbilder im Glauben“ ausgezeichnet.

Goldenes Lametta hängt vor der Türe, ein roter Teppich ist im Jugendpastoralzentrum im Regensburger Obermünster ausgerollt. Im Zentrum stehen drei goldene Statuen des heiligen Tarzisius, die ein wenig an die Oscar-Awards von Hollywood erinnern. Martina Kohl und Winfried Brandmaier, Referenten der Fachstelle für Ministrantenpastoral im Bistum Regensburg, haben sich mit ihrem Team bei der Preisverleihung des „Goldenen Tarzisius“ etwas ganz Besonderes für die drei Gewinnergruppen der Ministrantinnen und Ministranten aus der Pfarrei Eslarn Mariä Himmelfahrt, der Pfarreiengemeinschaft Pilsting-Wallersdorf und der Pfarreiengemeinschaft Mainburg-Sandelzhausen-Oberempfenbach einfallen lassen und drückten somit ihren großen Respekt für die geleistete Arbeit aus.

Tarzisius sogar für Papst

Die Idee für den neuen Preis entstand im Rahmen einer Klausur des Arbeitskreises Ministranten im Bistum Regensburg (AKM). Während der Ministrantenwallfahrt 2024 übergaben die rund 4200 „Minis“ aus Regensburg Papst Franziskus einen goldenen Tarzisius, im selben Jahr gab es dann eine Ausschreibung um den

Preis. Unter dem Motto „Level-UP“ konnten sich die Ministranten in mehreren Kategorien bewerben und ihre Projekte vorstellen.

„Wir wollten die Gruppen motivieren, ihre Arbeit anzuschauen und etwas besser werden zu lassen. Außerdem möchten wir den heiligen Tarzisius, der Patron der Ministranten ist, mehr ins Bewusstsein der Jugendlichen bringen. Die Ministrantengruppen des Bistum wurden aufgefordert

ges Angebot ausgezeichnet. Kirchenpflegerin Nicola Hummer plant mit den „Minis“ Aktionen für Senioren und an Feiertagen Gruppenstunden, Sternsingern und Unternehmungen. Besonders beeindruckend war die Jury von der „Sternenaktion“: In der Weihnachtszeit schmückten sie ihre Kirche mit 620 selbstgebastelten Sternen und Engeln, die viele Gläubige berührte. Die Ministrantinnen und Ministranten der Pfarreiengemeinschaft

Dort bringen sie den Erstkommunionkindern die Feier der Eucharistie aus Sicht eines Ministranten näher.

Die Jugendlichen der Pfarreiengemeinschaft Mainburg-Sandelzhausen-Oberempfenbach erhielten ihre Auszeichnung für den Aufbau eines Instagram-Kanals (@fridas_minis). Dort zeigen sie, zusammen mit ihrem Maskottchen „Frida“, dass das Ministrantensein weit mehr bedeutet als den Dienst im Gottesdienst, Spaß macht und cool sein kann. Sie setzen sich aktiv für Benachteiligte ein und leben so ihren Glauben in der Gemeinschaft und Nächstenliebe.

In einer Videobotschaft dankte der Generalsekretär des Internationalen Ministrantenbundes, Tobias Knell, den jungen Preisträgern: „Vor allem gratuliere ich, aber uns, der Kirche, dass wir solch tolle Menschen haben, die sich einsetzen!“ Die Mitarbeiter des AKM schufen einen feierlichen Rahmen und forderten das Allgemein- und Ministrantenwissen beim „Ministrantenquiz“.

Preis auch in Zukunft

Beim Gottesdienst in der Wolfgangskrypta von St. Emmeram in Regensburg betonte Pfarrer Franz Pfeffer, Direktor der Berufungspastoral, dass sich der heilige Tarzisius unter schwierigsten Bedingungen für die Kommunion einsetzte. Daher ist er auch der Patron der Ministranten, da dieser Junge, der in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Rom lebte, genau das getan habe, was heute Ministranten leisten: „Sie engagieren sich für die Gemeinschaft mit Gott und miteinander.“ Pfeffer segnete die Statuen des Tarzisius. In den kommenden Jahren soll der Preis wieder verliehen werden.

Johannes Heim



▲ Stolz wie „Oskar“: Froh präsentieren die drei Gewinner-Ministrantengruppen ihre „Trophäen“, den heiligen Tarzisius.
Foto: Hildebrand

etwas in ihrer Ministrantenpastoral „upzuleben“, also zu verbessern“, erklärt Kohl. Dies könne im Bereich der Gemeinschaft, der Liturgie, der sozialen Aktivität oder der Verkündigung passieren.

Die Ministranten aus Eslarn-Mariä Himmelfahrt wurden für ihr vielfälti-

meinschaft Pilsting-Wallersdorf demonstrierten in ihrer Bewerbung, wie wichtig ihnen der Glaube ist. Ebenso betonten sie ihr Engagement in der Gemeinde. Sie traten sogar im Kinderkanal (KiKA) auf, um ihre Arbeit vorzustellen. Außerdem besuchen sie regelmäßig den Religionsunterricht.

Was soll der Pfarrer bei der Hochzeit sagen?

Hallo! Heut sagen wir nicht mehr Grüß Gott, sondern Hallo. Ich weiß, meine Oma stört das. Sie sagt immer, dass das früher anders war. Was früher war, sagt mir sowieso kaum was. Aber ich verstehe die älteren Leute irgendwie. Sie wollen, wie es früher war. Aber bei uns in der Schule ist es auch schon so, dass sich alle Hallo sagen. Den älteren Lehrern ist das auch nicht immer so recht, kommt mir jedenfalls so vor.

Ich sage Euch hier jetzt einfach mal Hallo! Ich bin die neue Oberministrantin. Ich passe auf die Minis auf, damit die auch rechtzeitig alle da sind. Eigentlich läuft's ja ganz gut, bis auf, dass die Jungs eben, ehrlich gesagt, oft nicht so dabei sind wie wir Mädls. Aber das machen die dann schon noch, sag ich den Mädls immer, die das dann auch lustig finden. Die Mädls aus der Klasse finden's okay, dass ich was für die Kirche mache. Sie haben keine Lust auf Kirche. Viele können damit nichts anfangen. Für mich war's ehrlich auch lange immer irgendwie zu lang, denn der Pfarrer hat auch immer nur dasselbe gesagt. Trotzdem finden es meine Mini-Mädls toll, mitzumachen.

Ich denk an die Oma

Ich find die Kirche auch manchmal altmodisch. Aber der Pfarrer ist eigentlich ganz lieb. Die meisten wollen von der Predigt eh nichts wissen, was ich echt verstehen kann. Am besten ist es, wenn der Pfarrer was Modernes sagt. Er soll sich mehr Mühe geben, vor allem, wenn er bei der Beerdigung was sagen soll, das dann für alle passt. Ich find's schön, wenn die Leute heiraten. Da freuen sich alle, und die Kirche ist dann auch gar nimmer so wichtig. Früher war das anders. Meine Oma passt immer so auf, dass sie nichts Falsches sagt, über die Kirche nicht, und über den Pfarrer schon gar nicht. Ein paar Mal habe ich mich schon gefragt, was der Pfarrer bei einer Hochzeit sagen soll. Der darf ja nicht heiraten. Bei einer Beerdigung kann er sich's vielleicht sowieso denken, was die Leute hören wollen. Aber was soll er sagen, wenn er junge Leute verheiratet? Das fängt schon an mit dem „Liebe Brüder und Schwestern.“ Das sagt doch keiner mehr so. Aber stimmt: Wenn er mit Hallo anfängt, das wär auch blöd. Vielleicht wissen das ja die Pfarrer, bei denen die Pfarrer die Predigt lernen, wie das geht. Aber woher sollen die das dann wieder wissen?

Uns Mini-Mädls ist das egal. Wir finden's toll mitzumachen, und auch die Mädls, die nichts damit anfangen können, finden uns trotzdem cool.



BILD DER WOCHE

Vom Zwiespalt des Sichtbaren

In Städten ein zunehmend bekanntes Bild: Obdachlose kauern in (kirchlichen) Nischen, in denen sie sich niederlassen. Verlassen Gottesdienstbesucher die heilige Messe, erfahren sie einen Zwiespalt zwischen dem Gehörten und dem dann Sichtbaren. Heiliges Jahr 2025 mit dem Motto „Pilger der Hoffnung“: Was können wir tun? In katholischer Tradition dankbar dafür sein, dass Gott uns Menschen zeigt, die er liebt und die auch wir mit Liebe sehen sollen, auch wenn ihr Weg nicht unserer ist und wir ihnen nicht gleich helfen können. Bild: Ecke Niedermünsterkirche, Regensburg. Foto: vn

Bernd bleibt und mischt mit

Stets aufrüttelnd: Dr. Posselt verbindet Glaube und Politik

REGENSBURG (vn) – Von sich selbst hat Dr. h.c. Bernd Posselt nie Aufhebens gemacht. Aufhebens macht er von Europa. Dabei ist es unerheblich, ob er, nach 20 Jahren Parlamentarierschaft im Europaparlament in Straßburg, dort ein „offizielles“ Mandat hat oder nicht. Posselt mischt weiter mit.

Dr. Posselt verkörpert den Typ des Bürgers und Politikers, der an den Vorgängen im Parlament interessiert ist und sich furchtlos engagiert. Durch seine Kenntnisse und Kontakte arbeitet er, wie bereits sein Vorgänger als Parlamentarier, Dr. Otto von Habsburg, für das christliche Europa. Er selbst sei kein Nostalgiker, ist von ihm immer wieder zu hören, und jammern liege ihm nicht. Das trifft sehr zu.

Seit Jahrzehnten ist der Vorsitzende der Panropa-Union Gastkommentator der Katholischen SonntagsZeitung. Zu Josefi am 19. März hatten KAB und Kolping Regensburg den Sohn österreichisch-böhmischer Eltern gebeten, über die Katholische Soziallehre mit Blick auf Europa zu sprechen (siehe dazu S. VIII).

Regensburg sowie überhaupt unserer Diözese ist der 68-Jährige sehr

verbunden, ideell wie persönlich: Einerseits weiß der Historiker und in Wolle und Formulierung gewachsene Journalist um die Bedeutung Regensburgs sowie der Oberpfalz als Nachbarorte zu Böhmen. Der Sprecher und Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat gewiss im Blick, dass Regensburg 1951 die Patenschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe übernahm. Kaum zufällig finden die Sudetendeutschen Pfingsttreffen wiederholt in der Ratisbona statt. Dass Dr. Posselt Regensburg als Stadt von großer geschichtlicher Bedeutung wie auch mit entsprechendem historischem Antlitz in die Gesamtheit europäischer Kultur einbettet, ist bare Selbstverständlichkeit.

Niederbayern im Blick

In Regensburg auch hält Bernd Posselt viele politische Veranstaltungen ab. Mit zahlreichen Regensburgern steht er in regem Austausch. Dass es ihm dabei nicht auf kurzfristig-oberflächliche Effekte ankommt, ist klar. Er kennt sich mit Details aus, was Meinungsträger und politische Freunde sowie überhaupt Förderer des christlichen Europa angeht. Das entspricht seiner föderalistischen

Freitag, 30. März

9.45 Uhr: Pastoralbesuch in der Pfarrei Premerg - Pontifikalmesse in der Pfarrkirche St. Martin. 15.00 Uhr: Kreuzweg zur Fastenzeit (im Freien) in der Pfarrei Leonberg, St. Leonhard.

Samstag, 31. März

10.00 Uhr: Besuch an der Nardini-Realschule Mallersdorf Schulleitung, Thomas Dambacher, Realschuldirektor i. K. 16.30 Uhr: Ordinariat: Besuch von Misericordia-Gast Caritas-Direktor Frater Lawrence Newman Peiris aus der Diözese Kandy in Sri Lanka-Setik mit Dr. Thomas Rigl.

Donnerstag, 3. April

11.00 Uhr: Katholisch-Theologische Fakultät der Karls-Universität in Prag: Vortrag zum 60. Jubiläum der Veröffentlichung der Dogmatischen Konstitution Dei Verbum.

Samstag, 5. April

19.00 Uhr: Altmühlmünster: Besuch der Passionsspiele.

Sonntag, 6. April

9.00 Uhr: Regensburg Dominikanerkirche St. Blasius: Pontifikalmesse anl. des Hauptfestes der MMC Süd. 14.30 Uhr: Kreuzweg in Deuerling (Am Kalvarienberg 8, 93180 Deuerling).



Dem Bischof begegnen

tischen Haltung, die er für Europa und die Europäische Union immer wieder in die Waagschale wirft: Auf das scheinbar Geringe, die Familie und die Unterstützung des oft so schwach Erscheinenden kommt es ihm an. Denn Europa und die EU sind von unten her aufzubauen. Im Übrigen hat Posselt auch Niederbayern, nicht zuletzt als jahrzehntelanges Mitglied des CSU-Vorstands, stets im Blick. Manfred Weber, den Chef der mächtigen EVP-Fraktion im Europaparlament, würdigte er erst jüngst öffentlich als „kämpferischen Katholiken“.

Selbst „Spiegel“ und „Die Zeit“ sind vom Vorsitzenden der Panropa-Union Deutschland angetan. Spiegel-TV drehte eine sehenswerte Reportage über ihn in Straßburg, in der ausnahmsweise keine Hämme zu verspüren ist. Und die „Zeit“ titelte unlängst in ihrem Beitrag darüber, dass Posselt während der Sitzungswochen in Straßburg, von denen er nie eine versäumt, immer einflussreich anwesend ist: „Bernd bleibt.“

Mit Hoffnung zur Madonna

5. bis 8. Juni: 196. Diözesanfußwallfahrt nach Altötting / Anmeldungen bis zum 29. Mai

REGENSBURG/ALTÖTTING – Von Donnerstag, 5., bis Sonntag, 8. Juni findet die 196. Diözesanfußwallfahrt nach Altötting statt. Sie steht unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“, das Papst Franziskus auch für das Heilige Jahr 2025 ausgerufen hat. Teilnehmerinnen und Teilnehmer können sich ab sofort für die Diözesanfußwallfahrt anmelden. Anmeldeschluss ist Donnerstag, 29. Mai.

Die Pilgerleitung um Pilgerführer Bernhard Meiler sagt zum diesjährigen Motto: „Wir stehen mitten im Heiligen Jahr 2025! Papst Franziskus hat die Heiligen Pforten in Rom geöffnet und lädt alle Gläubigen ein, sich auf den Weg zu machen als ‚Pilger der Hoffnung‘. Dieses Motto schreiben wir auch über unsere Fußwallfahrt.“

Zuversichtlich in Zukunft

„In einer Zeit, in der sich in dieser Welt so vieles verändert und sich Unsicherheit breit macht, in der vielfach Zweifel und Entmutigung den Blick in die Zukunft trüben, brauchen wir eine ‚Hoffnung, die nicht zugrunde gehen lässt‘, wie der Apostel Paulus es sagt (Röm 5,5). Diese Hoffnung ist uns in Jesus Christus gegeben. Wer an ihn glaubt, hat Grund, voll Zuversicht in die Zukunft zu gehen“, weiß Meiler. Die Vorbereitungen laufen aktuell auf Hochtouren. Wer an der Wallfahrt zur Gnadenkapelle der Schwarzen Madonna in Altötting teilnehmen will, muss sich anmelden.

Von Schwandorf aus

SCHWANDORF (rn/jh) – Vom 23. bis 26. April findet zum 43. Mal die Schwandorfer Fußwallfahrt nach Altötting statt. Beginn ist am Mittwoch um 3.30 Uhr mit dem Reisesegegn in der St. Jakobs-Kirche in Schwandorf. Die Strecke führt unverändert in vier Etappen über Wörth a.d. Donau, Obertunding und Massing nach Altötting. Nach der Ankunft in Altötting endet die Wallfahrt mit einem Gottesdienst. Anschließend erfolgt die Rückfahrt mit dem Bus. Anmeldungen online unter www.fusswallfahrt-schwandorf.de oder unter Telefon 09431/990540 (erreichbar mittwochs von 18 bis 19 Uhr). Anmeldeschluss ist der 3. April.



▲ Hunderte Pilger aus dem Bistum Regensburg machen sich auch in diesem Jahr bei der Diözesanfußwallfahrt auf den Weg nach Altötting. Der Pilgerzug bewegt sich durch die Landschaft. Aufnahme aus einem der vergangenen Jahre. Foto: Grundler

den. Seit März ist die Anmeldeplattform online freigeschaltet. Die Anmeldeformulare können alternativ auch auf der Homepage abgerufen oder auf Wunsch zugesendet werden.

„Die Anmeldung ist Voraussetzung und von enormer Wichtigkeit für die Planung des Bustransfers, für Übernachtungsorte, medizinische Versorgung und Verpflegung“, erklärt Meiler. Weil sich die Organisation von Privatquartieren von Jahr zu Jahr schwieriger gestaltet, muss sich jeder Teilnehmer selbst darum kümmern und kann sich erst anmelden, wenn die Quartierfrage geklärt ist. „Wir werden bei Bedarf im Vorfeld der Wallfahrt in beschränktem Rahmen helfen und vermitteln, insbesondere auch für Neupilger, sodass kein Pilger zu Hause bleiben muss“, versichert der Pilgerführer. Für Pilgerinnen und Pilger, die am Donnerstag mit dem Zug nach Regensburg anreisen, wird von 6.30 Uhr bis 7.30 Uhr wieder ein Bus-Transfer vom Hauptbahnhof zur Albertus-Magnus-Kirche in Regensburg eingerichtet. Helfer der Wallfahrt werden am Bahnhofsvorplatz zu den Bussen einweisen. Ebenso werden wieder Busse eingesetzt, die die Pilgerinnen und Pilger in die jeweiligen Übernachtungsorte bringen. Auch in diesem Jahr organisiert der Pilgerverein am Pfingstsonntag nach dem Schlussgottesdienst in der Basilika St. Anna mit Bischof Rudolf Voderholzer für die Pilgerinnen und Pilger im Klostergarten eine Verköstigung (Brotzeit und Getränke). Die Pilgerleitung setzt für die Rückfahrt

am Pfingstsamstag von Altötting Richtung Schwandorf und Weiden wieder Sonderbusse ein. Abfahrt ist um 14 Uhr. Anmeldung und gleichzeitiger Kauf der Fahrkarten sind am Donnerstag und Freitag während der Wallfahrt im Pilgerbüro möglich.

„Wir freuen uns auf eine gnadeneiche, gesegnete und unfallfreie 196. Regensburger Diözesanfußwallfahrt, wir heißen alle herzlich willkommen: die neuen und jungen, ebenso die altvertrauten, treuen Pilgerfreunde“, freut sich Meiler im Namen der Pilgerleitung. Alle Mitglieder des Pilgervereins und Freunde der Wallfahrt sind zudem eingeladen zur Jah-

res Hauptversammlung am Freitag, 2. Mai, in Schwarzenfeld. Um 18 Uhr ist Pilgermesse am Miesberg mit den Geistlichen Beiräten, um 19 Uhr Jahreshauptversammlung mit weiteren Informationen im Restaurant „Miesberg“. Johannes Heim

Bei allen Fragen rund um die Regensburger Diözesanfußwallfahrt steht Pilgerführer Bernhard Meiler unter Tel. 09607/699 bzw. 0170/6869977 oder per Email an pilgerfuehrer@regensburger-fusswallfahrt.de zur Verfügung. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.regensburger-fusswallfahrt.de

Straubinger Fußwallfahrt

STRAUBING (jh) – Vom 6. bis 8. Juni pilgern auch die Straubinger in einer Fußwallfahrt nach Altötting. Abmarsch ist am Freitag um 23 Uhr am Straubinger Stadtplatz. In acht Etappen geht es über Oberschneiding, Landau, Haunersdorf, Malgersdorf, Falkenberg, Eggenfelden und Reischach nach Altötting. Nach der Ankunft feiern die Pilger am Pfingstsonntag um 7 Uhr den Festgottesdienst in der Basilika St. Anna. Mit dem Bus geht es zurück. Den Abschluss der Wallfahrt bildet ein Dankgottesdienst in der Karmelitenkirche Straubing am Pfingstmontag um 8.30 Uhr. Eine Anmeldung zur Straubinger Fußwallfahrt ist nicht nötig. Rückfragen an Jürgen

Leiminger, Tel. 0173/4984112, E-Mail j.leimingerweb.de.



▲ Die Straubinger Wallfahrt ist eine von zahlreichen Fußwallfahrten, die zum Pfingstfest nach Altötting führen, eine der größeren. Foto: Laimer

JOHANNA BRUNNQUELL: IRGENDWANN FRAGT MAN SICH, OB DAS ALLES STIMMT

Gaben, wo und wie der Geist will

3000 Charismatiker in der Diözese / Ein Drittel ist kontinuierlich aktiv für die „Erneuerung“

LANDSHUT – Johanna und Benedikt Brunnquell engagieren sich in der „Charismatischen Erneuerung“ (CE), in der Diözese Regensburg und darüber hinaus. Im Interview mit der Katholischen SonntagsZeitung erklären sie, was es damit auf sich hat und inwiefern sie auch die Zungenrede praktizieren.

Liebe Frau Brunnquell, lieber Herr Brunnquell, was ist das Besondere am Charismatischen?

Benedikt Brunnquell: Die Vision der Charismatischen Erneuerung ist es, Menschen zu helfen, eine lebendige Beziehung zu Jesus aufzubauen und zu führen. Wir wollen helfen, aus der Kraft des Heiligen Geistes das eigene Leben mit Jesus, mit Gott zu leben. Darum bitten wir den Heiligen Geist um Kraft.

Was ist der Heilige Geist?

Johanna Brunnquell: Der Heilige Geist ist für mich persönlich die Verbindung zwischen Gott und mir. Es ist der Geist Jesu, der die Beziehung zwischen Gott und mir lebendig macht. Ich habe durch die Charismatische Erneuerung erfahren, dass ich zu Gott eine persönliche Beziehung haben kann und ich mit ihm, so wie ich mit meinem Mann oder mit einer Freundin rede, auf der persönlichen Ebene im Du reden kann. Das geschieht im Alltag, wenn ich irgendwo unterwegs bin. Als wir gerade auf der Autofahrt hierher waren, haben wir einfach mit dem Heiligen Geist gesprochen und gebetet. Der Heilige Geist ist die lebendige Kraft Gottes mitten in meinem Alltag.

Wie können Sie das Menschen vermitteln?



Beim Einkehrtag der Charismatischen Erneuerung Landshut im November 2023 in Räumen des Zisterzienserinnenklosters Seligenthal Landshut. Im Bild: Beim Gottesdienst dort spielte die charismatische Band, mit Johanna Brunnquell am E-Piano.

Fotos: CE/BQ

Johanna Brunnquell: Indem ich Ihnen von meiner Erfahrung erzähle. Menschen fragen auch, warum wir am Sonntag in die Kirche gehen. Da sagen wir, dass das für uns nicht nur der Gang zur Institution ist, sondern weil wir da eine persönliche Beziehung zu Gott haben, die uns dahin zieht. Eine weitere Möglichkeit sind Glaubenskurse, in denen wir interessierten Leuten das weitergeben und ihnen helfen, zu einer persönlichen Beziehung zu Gott zu finden.

Wie sind Sie zur Charismatischen Erneuerung gekommen?

Johanna Brunnquell: Bei mir ist es familiär bedingt. Meine Eltern haben

in den 90er Jahren zur Charismatischen Erneuerung gefunden. Wir sind dann auf Deutschlandtreffen und Familientreffen der Charismatischen Erneuerung gefahren. Ich war als Kind immer schon im Kinderprogramm. Ich bin reingewachsen. Irgendwann kommt als Jugendlicher der Punkt, an dem man sich fragt, ob das alles stimmt und ob man das eigentlich so will. Ich war in der Jugendarbeit engagiert und habe einfach gemerkt, dass das wahr ist: dass ich Jesus mein Leben übergeben und ihm folgen will. Und ich wollte einen Partner finden, der christlich gläubig ist. Es ist auf jeden Fall eine Bereicherung, dass mein Mann eine ähnliche Spiritualität hat. Wir haben uns, was uns angeht, auf einem Camp der Jugend der Charismatischen Erneuerung kennenlernen- und lieben gelernt.

Wie feiern Sie Gottesdienst?

Benedikt Brunnquell: Prinzipiell gehen wir als gewöhnliche Katholiken in den Sonntagsgottesdienst bei uns. Wir sind auch in der Pfarrei engagiert. Johanna ist Kommunionhelfer und wirkt im Team der Kinderkirche mit. Ich bin im Pfarrgemeinderat und bin Lektor sowie Kommunionhelfer. Als Charismatischen Gottesdienst haben wir zum Beispiel einen

Lobpreisgottesdienst in Landshut. Den nennen wir „Come and rest“. Er beginnt mit drei Lobpreisliedern, dies sind gesungene Texte, die von der Beziehung zwischen Gott und uns erzählen. Nach den drei Liedern beginnt die Eucharistiefeier. Leute aus der Gemeinde formulieren Fürbitten, sodass sie ihre Gebetsanliegen einbringen können. Nach der Eucharistiefeier ist Zeit für die eucharistische Anbetung. Während der Anbetung besteht die Möglichkeit, das Sakrament der Beichte zu empfangen oder für sich beten zu lassen. Die Gebets- und Segnungsteams sind ein besonderes Merkmal charismatischer Gottesdienste. Statt einer Orgel spielt eine Band. Das macht es aus unserer Sicht jünger und frischer. Wir übertragen die Lieder mit dem Beamer auf eine Leinwand. Man hat die Hände frei und kann klatschen.

Was ist das eigentlich, die Charismatische Gemeindeerneuerung?

Johanna Brunnquell: Wir sind eine Bewegung innerhalb der katholischen Kirche. Wir haben einmal im Monat unseren charismatischen Gottesdienst mit den speziellen Elementen in Landshut. Er findet eigens am Freitagabend statt, damit wir keine Konkurrenz zu Pfarreien sind.



▲ Vor dem Interview (von links): Dr. Edith Heindl, Johanna Brunnquell, Benedikt Brunnquell und Dr. Veit Neumann. Die Gäste hatten auf der Fahrt von Landshut nach Regensburg noch mit dem Heiligen Geist gesprochen und gebetet.

Foto: Heim

Wie ist Ihr Verhältnis zu evangelischen Christen und Gemeinschaften?

Benedikt Brunnquell: Ich bin im Deutschlandleitungsteam der Charismatischen Erneuerung (CE). Da haben wir Beziehungen zur evangelischen Charismatischen Erneuerung. Sie nennt sich Geistliche Gemeindeerneuerung. Es gibt auch noch mehrere Gruppen in Freikirchen, bei den Baptisten zum Beispiel. Wir haben Kontakt mit Mitgliedern auf Leitungsebene dort. Zudem treffen sich nach Regionen die Leiter verschiedener Gemeinden, katholisch-charismatische, evangelische und freikirchliche, zum Austausch und zum gemeinsamen Gebet.

Feiern Sie zusammen Gottesdienst?

Benedikt Brunnquell: ▲ Bei der „Lobpreiszeit“ während eines Glaubenskurses im Januar 2025 im Geistlichen Zentrum Heiligenbrunn im niederbayerischen Hohenthann.

Bei der „Lobpreiszeit“ während eines Glaubenskurses im Januar 2025 im Geistlichen Zentrum Heiligenbrunn im niederbayerischen Hohenthann.

Im charismatischen Kreis feiern wir mit Christen anderer Konfessionen keinen Gottesdienst mit gemeinsamer Eucharistie- bzw. Abendmahlfeier. Wir laden uns gegenseitig zu den Gottesdiensten ein. Dabei würdigen wir die Einheit, respektieren aber auch unsere Verschiedenheit.

Wo tanken Sie auf?

Benedikt Brunnquell: Wir fahren zu überregionalen Treffen, nach Fulda

zum Beispiel, da ist alle zwei Jahre ein Deutschlandtreffen von der Charismatischen Erneuerung. Bei solchen größeren Treffen tanken wir persönlich auf. Wenn man das Gemeinsame erlebt, bestärkt es einen sehr.

Was läuft an Charismatischem in der Diözese Regensburg insgesamt?

Johanna Brunnquell: Bistumsweit gibt es ca. 30 aktive Gruppen und



tesdienste und Glaubenskurse durchgeführt. Um das Ganze zu koordinieren, gibt es ein Diözesanteam, das aus fünf gewählten Personen besteht. Wir versuchen uns dort zu connecten und auszutauschen, was gerade los ist beim anderen. Darüber hinaus planen wir, einen jährlichen Diözesantag zu veranstalten.

Wie viele Gläubige gehören in der Diözese Regensburg zu den genannten Kreisen? Ganz ungefähr?

Benedikt Brunnquell: Wir haben einen Newsletter, den wir etwa 3000 interessierten Personen in der Diözese Regensburg zusenden. Dauerhaft kontinuierlich aktiv sind schätzungsweise 700 bis 1000 Leute.

Wie offen sind Sie?

Johanna Brunnquell: Wir sind eine offene Bewegung ohne Mitgliedschaft, die innerhalb der katholischen Kirche aktiv ist.

Welche Bedeutung hat Musik für Sie?

Johanna Brunnquell: Also für mich spielt die Musik eine ganz große Rolle. Ich bin Musikerin, ich spiele Klavier und Gitarre. In der Band leite ich die Musik mit Klavier und Gesang. Die Lobpreismusik ist für mich ein wichtiger Weg, auf dem ich einen Zugang zu Gott finde. Durch diese Texte und Melodien geht bei mir das Herz auf. Der ganze Körper ist dabei. In unserer Band haben wir zum Beispiel auch eine Gitarre und ein Cajon für den Rhythmus. Manche Lieder sind in englischer Sprache.

Was wo läuft

Die charismatischen Gruppen unterhalten die folgenden Websites mit Informationen zu Gottesdiensten und überhaupt Aktivitäten:

www.ce-landshut.de/
www.evangelisationswerk-regensburg.de/
www.wachetundbetet.de/
www.aufbruch-strahlfeld.de
<https://familienmitchristus.de/>
www.erneuerung.de/

Praktizieren Sie eigentlich auch die Zungenrede?

Benedikt Brunnquell: Zungenrede oder Sprachengebet, wie wir häufig dazu sagen, ist biblisch. Wir wenden es an, wenn wir ein Mitarbeitergebet für unseren Lobpreisgottesdienst halten. So bitten wir den Heiligen Geist um Führung. Wir öffnen uns für ihn, sodass er uns zeigt, wo es hingehen soll. Wenn einem die Worte ausgenommen, kann man in Zungen reden und beten. Im Alltag bemerke ich, dass es, wenn man kurz zwischendurch in Sprachen betet, eine Ermutigung und Bestärkung ist. Das Sprachengebet, insbesondere im Gottesdienst, kann einen persönlich oder auch die Gruppe, also die Gemeinde, aufbauen. Auch Segnungsteams können das Sprachengebet anwenden.

Sind Sie heilend oder heilungsmäßig unterwegs?

Johanna Brunnquell: Menschen können auch mit einem Anliegen im Bereich der Heilung bei einem Segnungsteam um Gebet bitten. Dadurch haben Menschen auch schon seelische oder körperliche Heilung erfahren. Darüber hinaus bietet zum Beispiel das Evangelisationswerk regelmäßig Heilungsgottesdienste an. Es ist aber doch so: Insgesamt lässt sich sagen, dass der Heilige Geist die Gaben schenkt, wo er will und wie er will.



Mitarbeiter der CE, darunter (von links) Benedikt und Johanna Brunnquell, bei der Glaubenskonferenz „MEHR“ in Augsburg.

Die Redaktion begrüßt die Interviewpartner vor der Redaktion. Foto: Neumann



Über das Christsein heute

Soll die Kirche unzeitgemäß sein, auch wenn sie damit nicht in die Gesellschaft passt?

REGENSBURG – Jüngst hat der im Bayerischen Wald geborene und in München lebende Journalist und Autor Tobias Haberl das Buch „Unter Heiden. Warum ich trotzdem Christ bleibe“ (btb Verlag, München 2024) veröffentlicht. Dieses Buch hat beträchtliche öffentliche Aufmerksamkeit gefunden.

In einem Kapitel seines Buches, das die Überschrift „Unzeitgemäß“ trägt, verweist der Autor auf interessante Beobachtungen: Vielfach wird – so Tobias Haberl – einem erklärt, dies oder jenes sei „heute unbedingt oder auf keinen Fall mehr zeitgemäß“ – ohne dass ein einziges Argument mitgeliefert wird. Journalisten verwenden den Begriff „zeitgemäß“, um die eigene Meinung aufzuwerten und die Meinung anderer abzuwerten. In Talkshows und Leitartikeln fällt er ständig, fast immer bleibt er unwidersprochen. Der Begriff „zeitgemäß“, dessen Gebrauch in den letzten Jahren „regelrecht explodiert“ ist, ist trügerisch und ersticht jegliche Debatte. Ob etwas zeit- oder unzeitgemäß ist, lässt sich nicht objektivieren. Für manchen Fernsehjournalisten ist die katholische Kirche „das Letzte, für viele Einsame, Kranke und Sterbende ist sie die letzte Hoffnung“ (S. 228). Etwas zeit- oder unzeitgemäß zu finden: Das ist nie ein Argument, sondern immer eine private Einschätzung, ein ideologiegeprägter Wunsch, eine interessengeleitete Sicht der Dinge, die keineswegs von allen geteilt, dafür von einigen umso rücksichtsloser behauptet wird.

Ständiger Fortschritt?

Die Fixierung auf vermeintlich Zeitgemäßes basiert – so Tobias Haberl – auf der Annahme, dass sich unsere Welt – von Schwankungen abgesehen – ständig zum Besseren hin entwickelt, dass das Neue grundsätzlich eine Weiterentwicklung des Alten ist. Haberl betrachtet diese Sichtweise mit Skepsis. Er hat die Erfahrung gemacht, dass „für jeden Fortschritt ein Preis zu zahlen ist, der oft erst nach Jahren oder Jahrzehnten zutage tritt“ (S. 229). Realistischerweise muss man sehen, dass Menschen nicht nur Lernfortschritte machen, sondern auch Wichtiges „verlernen“. Immer wenn jemand von „nicht mehr zeitgemäß“ spricht, muss man sich fragen, ob es nicht auch umgekehrt sein könnte:



▲ Kürzlich stellte Tobias Haberl im Pfarrsaal der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Regensburg sein neues Buch „Unter Heiden. Warum ich trotzdem Christ bleibe“ vor.

dass „die Sache richtig ist, aber die Zeit verkehrt ist“. Gott ist nicht darauf angewiesen, als zeitgemäß empfunden zu werden, „weil eine Wahrheit unter allen Umständen wahr ist, selbst dann, wenn sie niemand wahrhaben will“ (ebd.). Jesus von Nazareth war nicht zeitgemäß. Er war ein Rebell, der in seiner Liebe zu weit gegangen ist. Das ist der Grund, warum sich 2000 Jahre später mehr als zwei Milliarden Menschen auf ihn berufen, während die Zeitgemäßen von damals vergessen sind.

Eindimensionalität

Etwas zeitgemäß zu finden heißt oft, wichtige Aspekte einer Sache auszublenden oder mutwillig zu verschweigen, weil sie unbequem sind oder nicht in die Argumentation passen. Menschen haben einen ausgeprägten Hang zur Selbsttäuschung. Sie schauen gern weg, wenn sie irgendwo hinschauen sollten. Vermeintlich Unzeitgemäßes kann „wertvoll und aufregend Neues ausgesprochen schädlich sein“ (S. 230). Mit der Zeit zu gehen, ist nicht immer klug. Nicht alles, was abgeschafft wird, sollte auch verschwinden. Was heute vernünftig klingt, kann morgen verantwortungslos sein – und umgekehrt. Eine Gesellschaft, der es nicht gelingt, unzeitgemäße Aspekte zu integrieren oder bewusst zu fördern, droht eindimensional zu werden. Es müssen Perspektiven entwickelt werden, die „den Zeitgeist, in dem es sich Menschen notwendiger

len zu können, woran sie nun mal glaubt: dass „Gott den Menschen Gebote gegeben hat, nach denen sie leben sollen, um die Schöpfung zu bewahren und im Tod erlöst zu werden“ (S. 231). In gewisser Weise ist die Kirche „in der Zwickmühle“: Einerseits muss sie sich der Gegenwart anpassen, um die Menschen überhaupt zu erreichen, andererseits darf sie sich nicht anbiedern, weil es ihre Pflicht ist, das Wort Gottes gegen die Moden der Zeit zu verteidigen. „Vernachlässigt sie diese Aufgabe aus Angst vor Gegenwind oder Mitgliederschwund, gleicht sie einem Arzt, der sich von seinen Patienten dafür bezahlen lässt, dass er ihren Cholesterinwert lobt, aber den Darmtumor verschweigt“ (S. 232).

Von Gott erzählen

Je weniger Menschen etwas von Gott wissen wollen, desto beharrlicher muss die Kirche von ihm erzählen. Die Kirche „muss zugewandt, aber auch unbequem, liebevoll, aber auch kritisch, barmherzig, aber auch streng sein, um Menschen, die das authentische Leben in der größtmöglichen Entfremdung zu finden scheinen, auf den Weg zu führen, den sie nun mal für den richtigen hält“ (S. 234). Die einen erwarten von der Kirche Güte, Flexibilität und Barmherzigkeit, die anderen Strenge, Konsequenz und Standfestigkeit, wieder andere alles auf einmal. Für Haberl ist die Frage entscheidend, wie die Kirche leidenden Menschen Halt und Hoffnung geben kann. Die Kirche darf nicht aufhören, zu einem gottesfürchtigen Leben aufzufordern, weil sie eine Glaubenswahrheit zu verkünden hat. In einer



▲ Der Autor signierte Exemplare des Bandes für interessierte Leser.

Fotos: pdr

Gesellschaft, in der „immer mehr Menschen seelenlos aneinander vorbeileben, weil sämtliche Bindungen verschwinden“, darf die Kirche nicht aufhören, zur Umkehr zu mahnen. Das „Eigentliche“ in der Kirche sind der Lobpreis Gottes und das Fragen nach eigener Schuld. „Unzeitgemäß“ sein kann bedeuten: eine „Lebensweise zu kritisieren, die für die Seele falsch ist, auch und gerade dann, wenn es keiner hören will“ (S. 237).

Zeit- und unzeitgemäß

Die Kirche muss das Kunststück vollbringen, zeit- und unzeitgemäß zugleich, also eigentlich zeitlos zu sein. Indem sie alte Wahrheiten in neuer Form verkündet, also zwischen „zeitgenössisch werden“ und „sich anpassen“ unterscheidet, muss sie auf zeitgenössische Weise den Widerspruch darstellen, den sie in einer modernen Welt notwendigerweise bedeutet. Ein bisschen Jesus, ein bisschen Buddha und ein bisschen Achtsamkeit ist zu wenig. Haberl „möchte nicht, dass sämtliche Traditionen über Bord geworfen werden, nur weil vermeintlich fortschrittliche Menschen sie altmodisch finden. Ich möchte keine Kirche, die sich, um niemanden zu verprellen, nur noch als unanstößige Light-Version präsentiert“ (S. 238). Die Kirche darf nicht so tun, als wäre ein gottesfürchtiges Leben „ein Sonntagsspaziergang mit Einkehrschwung“. Der christliche Glaube kann – so Haberl mit Berufung auf Joseph Ratzinger – seine Kraft nur entfalten, wenn er in seiner ganzen Strenge und Nachsicht erfahren wird. Ein gottesfürchtiges Leben ohne Opfer, ohne Anstrengung ist nicht möglich. Es gibt „kein großes Glück im Vorbeigehen“. Tobias Haberl träumt von einer Kirche, die alle Menschen „wirklich liebt, ohne das Göttliche zu entzaubern“. Der gläubige Mensch erkennt im Glauben eine Wahrheit, vielleicht sogar die einzige Wahrheit, die es gibt. Im Laufe der Weltgeschichte ist vieles untergegangen, was auf Ewigkeit

Dr. Josef Kreiml



▲ Tobias Haberl, *Unter Heiden*, btb, 288 Seiten, ISBN 978-3-442-76287-3. Der Preis liegt bei 22,00 Euro.

angelegt war. Es ist ein Wunder, dass es die Kirche immer noch gibt.

Mit Gottes Hilfe

Der Versuch, anständig durchs Leben zu gehen, reicht Haberl nicht. Er möchte dies „an der Seite und mit der Hilfe Gottes tun“ (S. 242). Deswegen betet er und feiert er die Heilige Messe mit. Haberl fragt seine Leserinnen und Leser: Haben Sie das Gefühl, dass wir auf einem guten Weg sind? Dass die Liebe zu- und der Hass abnimmt? Dass wir auf Frieden und Freiheit oder wenigstens eine ausbalancierte Gesellschaft zusteuern? Dem Verfasser des Buches „Unter Heiden“ hilft die Vorstellung, dass göttliche Gebote „mich nicht schikanieren, sondern dabei unterstützen wollen, in einem tieferen Sinne frei, auch angstfrei, zu werden“ (S. 243). Tobias Haberl ist sich sicher, dass Gott seinen Geschöpfen niemals etwas Unmögliches abverlangt. „Gott verlangt nichts vom Menschen, ohne ihm zugleich die Kraft dafür zu geben“ (Edith Stein). Haberl versucht, ein zeitgemäßes Leben mit einem „vermeintlich unzeitgemäßem Glauben“ zu verbinden. Es ist die Pflicht der Kirche, in größeren Zeiträumen zu denken.

Dr. Josef Kreiml



Der Autor,
Domkapitular
Prof. Dr. Josef
Kreiml, ist Leiter
der Hauptabtei-
lung Orden
und Geistliche
Gemeinschaften
im Bistum
Regensburg

Foto: oh



Mit Palestrina durch das Jahr

Zum 500.: Basilikachor der Alten Kapelle setzt Schwerpunkt

REGENSBURG (kb) – Ein besonderes Geburtstagsgeschenk widmet der Basilikachor der Alten Kapelle dem italienischen Komponisten Giovanni Pierluigi da Palestrina im Jubiläumsjahr 2025. Zwölf seiner insgesamt 113 Messvertonungen erklingen im Lauf des Jahres während der Gottesdienste in dieser geschichtsträchtigen Regensburger Kirche.

Palestrina wurde vor 500 Jahren, um 1525, geboren und starb 1594. Er war päpstlicher Kapellmeister und bekleidete weitere renommierte Positionen als Kirchenmusiker. Sein publiziertes Gesamtwerk umfasst 35 Bände. Zeitgenossen würdigten ihn als „Fürst der Musik“ und „Retter der Kirchenmusik“, dessen Praxis der Textverständlichkeit den Forderungen des Tridentinischen Konzils entsprach. E.T.A. Hoffmann nannte Palestrinas Werk „wahrhafte Musik aus der anderen Welt“.

Dass dieser berühmte Komponist gerade an der Stiftsbasilika Unserer Lieben Frau zur Alten Kapelle mit so vielen Messaufführungen geehrt wird, ist kein Zufall. Denn von hier aus empfing in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Reformbewegung entscheidende Impulse, die das kirchenmusikalische Geschehen nicht mehr durch Orchestermeisen dominiert sehen wollten. Nun wurden, gestützt auf musikwissenschaftliche Forschungen, der Gregorianische Choral und die altklassische Vokalpolyphonie eines Palestrina, Lasso oder Vittoria zum Ideal liturgischer Musik erklärt.

Verbunden mit den Namen des Stiftskanonikers Carl Proske (1794-1861) und des Chorregenten Johann Georg Mettenleiter (1812-1858) entstanden die Anfänge jener „Regensburger Tradition“ der a-cappella-Musik, die erst an der Alten Kapelle, dann am Dom St. Peter und bald – unterstützt durch die Bewegung des Cäcilianismus – in weiten Teilen der katholischen Welt stilbildend werden sollte. Auch zeitgenössische Komponisten wie der Regensburger Priester Michael Haller (1840-1915) schufen damals Werke im „Palestrina-Stil“ und prägten damit eine ganze Epoche.

Noch heute legt das Kollegiatstift der Alten Kapelle großen Wert darauf, dass dieses polyphone Erbe – neben Orchestermeisen an hohen Feiertagen und der Pflege des Gregorianischen Chorals – erhalten und fortentwickelt wird. Stiftskapellmeister Alexander Britzl will dabei die umfangreichen Notenschätze der Basilika nutzen, um das Repertoire seines Chores auszubauen und lange Zeit nicht aufge-

führte Werke der „Regensburger Tradition“ wieder zu Gehör zu bringen.

Dazu zählt auch das Palestrina-Projekt 2025, das Beispiele für „sehr schöne unbekannte Messen“ des Komponisten enthält, aber genauso seine hochgeschätzten Meisterwerke wie die Missa „Papae Marcelli“ oder die Missa „Lauda Sion“. Wo es sinnvoll und möglich ▲ Stiftskapellmeister ist, versucht Britzl. Foto: kb



Britzl, Aufführungen in einen direkten liturgischen Bezug zum jeweiligen Kirchenfest zu bringen, wie etwa bei der Missa „Assumpta est Maria“ an Mariä Himmelfahrt. Der Stiftskapellmeister gesteht, dass er bei der Auswahl der Messen für das Jubiläumsjahr seine Liebe zu Palestrina und zur Alten Musik „mit dem historischen Bewusstsein und der Tradition hier an der Alten Kapelle“ neu entdeckt habe. Er wünscht sich deshalb, dass möglichst viele Gottesdienstbesucher diese Chance zur Neuentdeckung eines der größten Meister der Kirchenmusik ergreifen.

Palestrina-Messen

Die Palestrina-Messen in Gottesdiensten der Alten Kapelle sind:

- Gründonnerstag, 17. April: Missa „Lauda Sion“
- Sonntag, 18. Mai: Missa „Iste Confessor“
- Pfingstsonntag, 8. Juni: Missa „Veni Creator Spiritus“, oder: Sonntag, 29. Juni (Peter und Paul): Missa „Tu Es Petrus“
- Sonntag, 27. Juli: Missa „Papae Marcelli“
- Freitag, 15. August (Mariä Himmelfahrt): Missa „Assumpta Est Maria“
- Sonntag, 21. September: Missa „Sine Nomine“
- Sonntag, 12. Oktober: Missa „O Sacrum Convivium“
- Sonntag, 16. November: Missa „Veni Sponsa Christi“
- Freitag, 26. Dezember (2. Weihnachtstag): Missa „O Admirabile Commercium“

Bereits aufgeführt wurden die Missa Brevis am Sonntag, 26. Januar, die Missa „Aeterna Christi Munera“ am Sonntag, 16. Februar, und die Missa „Emendemus“ am Sonntag, 23. März.

AM JOSEFSTAG LUDEN KAB UND KOLPING EIN

Mensch und Arbeit - keine Ware

Europapolitiker Bernd Posselt: Laienkatholizismus meint nicht „Laien am Altar“

ZIEGETSDORF – Am Abend des Gedenktages des heiligen Josef waren alle Gläubigen zum Josefstag der Sozialverbände Katholische Arbeiterbewegung Regensburg (KAB) und des Kolpingwerks (Diözesanverband Regensburg) eingeladen. Bischof Dr. Rudolf Voderholzer feierte ein Pontifikalamt in der Kirche St. Josef in Ziegetsdorf, das zu Regensburg gehört. Konzelebranten waren Diözesanpräses Pfarrer Stephan Rödl und Diözesanpräses Karl-Dieter Schmidt.

Viele Gläubige, nicht zuletzt zahlreiche des Namens Josef (bzw. Joseph oder Josefine bzw. Josephina) waren der Einladung gefolgt. Anschließend fand eine hochkarätige Abendveranstaltung in den Räumen der Katholischen Hochschulgemeinde neben St. Josef statt. Es sprach Dr. h.c. Bernd Posselt, Präsident der Pan-



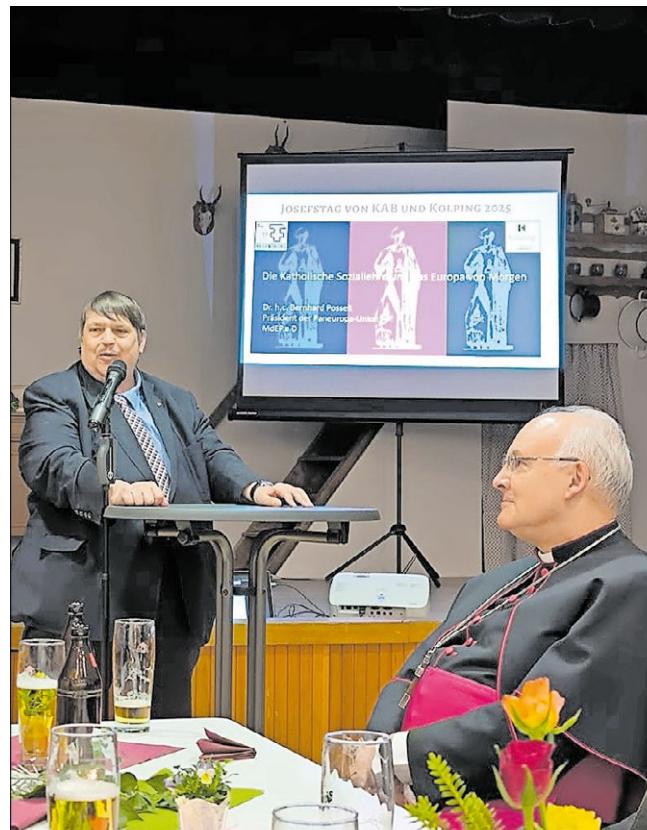
▲ Bischof Voderholzer vor dem heiligen Josef dem Arbeiter mit dem Jesuskind.

europa-Union, vormaliges Mitglied des Europäischen Parlamentes und selbst langjähriges KAB-Mitglied (siehe Porträt auf S. II). Der Katholik und einflussreiche Europapolitiker sprach über das Thema „Die Katholische Soziallehre und das Europa von morgen“. Für das leibliche Wohl vor und nach dem Vortrag in den Räumen der KHG war wieder einmal bestens gesorgt.

Bischof Rudolf Voderholzer sagte, dass der Josefstag leider kein staatlich geschützter Feiertag mehr ist, betonte aber, dass an diesem Abend nahezu alles mit dem heiligen Josef von Nazareth in Verbindung stehe. In der Kirche dort hatte auch Joseph Ratzinger, der spätere Papst Bene-

Politisch aufschlussreich, katholisch und immer kurzweilig sprach Dr. Bernd Posselt am Josefstag zu den sehr zahlreich gekommenen Zuhörern.

Foto: oh



und in den Alltag hineinzuwirken, erklärte Posselt.

Ein weiterer christlicher Ansatz, der zur Antwort auf die Arbeiterfrage beigetragen habe, sei der Satz von Karl Freiherr von Vogelsang „Aus der Gotteskindschaft kommen die Menschenrechte“. Dieser Satz bedeute weitergedacht, dass weder der Mensch noch seine Arbeit Ware sind. Sowohl der Mensch habe als Kind Gottes seine eigene Würde. Sogar die Arbeit habe ihre eigene Würde, die aus der Menschenwürde

de erwächst. Diese Ansicht, die die Katholische Soziallehre im 19. Jahrhundert stark gemacht hat, brauche es laut Posselt auch heute wieder.

Das gelte ebenso für die Aussage, dass Gott den Menschen geschaffen habe, und der Mensch den Staat: „Also ist nicht der Mensch für den Staat, sondern der Staat für den Menschen da.“ Genauso verhalte es sich mit der Wirtschaft und dem Geld. Im Kern sei dies die Katholische Soziallehre, auch und besonders heute, sagte Posselt.

Ein weiterer unabdingbarer Gedanke für die Zukunft Europas sei der Gemeinschaftsgedanke. So ist der Krieg in der Ukraine nicht nur ein Krieg Russlands gegen die Ukraine, sondern ein Krieg gegen Europa und gegen die europäischen Werte. Die Ukraine gehört eindeutig zu Europa, sagte Posselt.

Subsidiarität in Kombination mit Solidarität sowie das Denken in Gemeinschaften, im Kleinen sowie im Großen, allem übergeordnet das Denken und Fühlen als europäische Gemeinschaft: das sei die Zukunft Europas, fasste Dr. Bernd Posselt zusammen.

Die Ausführungen waren kurzweilig, an den wichtigen Stellen immer mit guten Beispielen versehen und, bei aller Bedeutung des Themas und allem Engagement Posselts, von innerer Gelöstheit getragen. Das zeigte sich, als Posselt die Tatsache, dass der Pfingstmontag im Vatikan kein arbeitsfreier Tag sei, kommentierte: „Im Vatikan ist immer Feiertag.“ Thomas Oberst / Veit Neumann

Die Nachfrage nach dem Band „Bernd Posselt erzählt Europa“ war erheblich. Es ist 2018, auch mit Unterstützung aus Regensburg, erschienen (2. Aufl. 2020). Nahe an den Menschen, schrieb der Autor gerne freundliche Widmungen in das Buch.

Foto: Neumann





▲ Von links: KJF-Direktor Michael Eibl, Schul- und Einrichtungsleiter des Zentrums Rudi Dittmeier, Landräatin Tanja Schweiger, Leiterin des Kinderhauses Anna Steer, Kirchenpfleger Prof. Dr. Christopher Dietmaier, KJF-Abteilungsleiter Bertin Abbenhues, Lappersdorfs dritte Bürgermeisterin Christa Wunderer und Pfarrer Stephan Forster. Foto: Arnstein

150 Kinder unter einem Dach

KJF ist neuer Träger des Bischof-Wittmann-Kinderhauses

HAINSACKER (ses/jh) – Die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. (KJF) hat zu Beginn des Jahres 2025 die Trägerschaft des Bischof-Wittmann-Kinderhauses Hainsacker von der Katholischen Kirchenstiftung Hainsacker übernommen. Künftig ist es somit eine Teileinrichtung des Bischof-Wittmann-Zentrums der KJF.

„Wie schon bei der Übernahme des Inklusionskindergartens Lappersdorf vor drei Jahren freuen wir uns, dass wir die Kommune und die Pfarrei unterstützen können“, sagte KJF-Direktor Michael Eibl beim offiziellen Betriebsübergang. „Die KJF schätzt die Arbeit des Teams im Kinderhaus unter der Leitung von Anna Steer“, so Eibl. „Gemeinsam werden wir die inklusive Förderung der Kinder und die Elternarbeit zum Wohl der Kinder weiterentwickeln.“

Kirchenpfleger Prof. Dr. Christopher Dietmaier stellte den Wandel des Kinderhauses in den vergangenen 90 Jahren dar. Von einem Kindergarten, der von Ordensschwestern geleitet wurde, die im Kinderhaus wohnten, kochten und im Garten Hühner hielten, entwickelte es sich zu einer Einrichtung mit sieben Gruppen, 150 Kindern und 30 Angestellten.

Die Übergabe an einen katholischen Träger mit guter Reputation gewährleistet die Kontinuität des Wertefundaments sowie eine enge Zusammenarbeit und seelsorgliche Verbindung des Kinderhauses mit der Pfarrgemeinde. Die Professionalisierung der Trägerschaft durch Übergabe an einen kompetenten Träger mit den notwendigen Kapazitäten, Strukturen, Prozessen und Ressourcen ist darüber hinaus für den optimalen Betrieb einer Einrichtung dieser Größe aus Sicht der Kirchenverwaltung ein großer Vorteil“, erklärte Dietmaier.



Zum Geburtstag

Michael Schaller (Burglengenfeld)

am 30.3. zum 76., **Rita Attenberger** (Geislhöring) am 30.3. zum 84., **Sonja Braun** (Pfeffenhausen) am 29.3. zum 94., **Martha Ziegelmair** (Pfeffenhausen) am 31.3. zum 83.,

Gisela Baumgartner (Oberhornbach) am 29.3. zum 88., **Anni Hiltl** (Irlbach) am 1.4. zum 77., **Anna Ries** (Hausen) am 31.3. zum 71., **Helga Roithmeier** (Großmus) am 29.3. zum 72., **Ludwig Habichtobinger** (Herrwahltann) am 30.3. zum 89., **Wilhelm Schanz** (Hausen) am 4.4. zum 74.

90.

Rosa Habichtobinger (Herrwahltann) am 4.4.

85.

Franz Haberl (Mühlhausen/Geisenstetten) am 1.4.

80.

Rita Wensauer (Zornhof) am 4.4.

75.

Erwin Eisinger (Kreith) am 31.3.

70.

Siegfried Huber (Pfeffenhausen) am 4.4., **Josef Kaser** (Pittersberg) am 4.4.

Hochzeitsjubiläum

50.

Manuela und Hermann Winzinger (Mittelschneidhart) am 4.4.

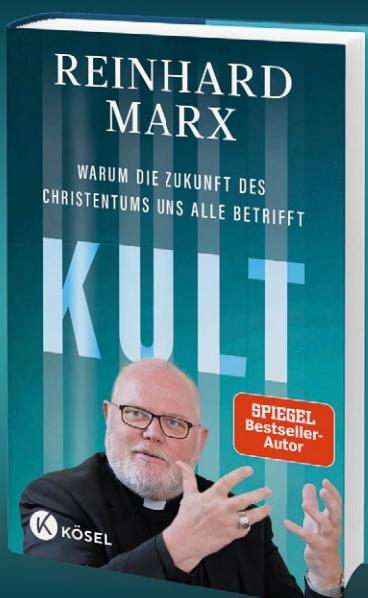


Glückwünsche für Ihre Lieben
können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/586 76-10

**DAS CHRISTENTUM
IST SYSTEMRELEVANT!**

In seinem neuen Buch denkt Kardinal Reinhard Marx darüber nach, warum und wie sich das Wesen des Christentums in der Kult-Feier des Lebens und der Hoffnung erfahren lässt – und wie sehr dies zum Zusammenhalt der Gesellschaft und zur Stärkung der Demokratie beiträgt.

KÖSEL



REINHARD MARX
WARUM DIE ZUKUNFT DES CHRISTENTUMS UNS ALLE BETRIFFT
KULT
SPIEGEL Bestseller-Autor

Gebunden mit Schutzumschlag · € 20,- (D) · Leseprobe unter koessel.de



Glaube

Kösching-Kasing,

Familien-Tag,

So., 30.3., 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Schönstattzentrum beim Canisiushof, Kösching-Kasing. Thema: „Glanz in unserer Hütte“. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Kösching-Kasing,

Frauenfrühstück,

Di., 1.4., 9 Uhr bis 11.30 Uhr, Schönstattzentrum beim Canisiushof. Thema: „Pilger der Hoffnung auf dem Lebensweg“. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Kösching-Kasing,

Friedens-Rosenkranz,

Fr., 4.4., 16.30 Uhr, Schönstattzentrum beim Canisiushof. In der Gnadenkapelle. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Kösching-Kasing,

Feierabend für junge Frauen,

Fr., 4.4., 14 Uhr, Schönstattzentrum beim Canisiushof. Thema: „Zeit für mich, Inspiration und Austausch“. Informationen unter www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Glaubens- und Bildungstage.

Warum wurde Jesus gekreuzigt? Zum Hintergrund seines Leidens und Sternbens,

Sa., 29.3., 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Kloster Mallersdorf. Wer Antworten sucht auf Fragen, worum es letztlich dem Gott der Christen geht. Wer ahnt, dass das, was ist, nicht alles ist und wer einfach mehr am Christentum entdecken will. Wer sich schwer tut mit dem ihm früher Beigebrachten. Wer in Sachen Glauben weiterlernen will. Wer Geschmack finden will am „Buch der Bücher“. Anmeldung bei Sr. M. Ruth Alberter, unter Tel.: 08772/69115 oder Tel.: 08772/6900 (Vermittlung) und per E-Mail: generall@mallersdorfer-schwestern.de

Musik

Regensburg,

Volksmusikalisches Passionssingen,

So., 6.4., 15 Uhr, St. Bonifaz Kirche, Regensburg. Es erwarten Sie: Bläsergruppe Hainsacker, Tegernheimer Sängerinnen, Michael Lukas, D'Wolpertinger Stubenmusi Regensburg. Nähere Informationen im Internet unter www.volksmusikfreunde.de.

Regensburg,

Mittagsmusik in Niedermünster - Schulhoffs Sextett,

So., 29.3., 12 Uhr bis 12.45 Uhr, Stiftskirche Niedermünster, Regensburg. Informationen im Internet unter www.5nachzwölfe.de.

Regensburg,

Musical „Wir/Allein“,

Do., 1.4. bis So., 6.4., ab 19.30 Uhr, Theater an der Universität, Regensburg. Merle und Julia lernen sich bei einem Theaterbesuch kennen und merken schnell, dass sie sich verstehen. Doch wie ihre Geschichte weitergeht, bleibt offen. Denn das Publikum entscheidet, wie die beiden aufeinander reagieren und damit, welche Version der Geschichte erzählt wird. Während sich zwischen den beiden eine Freundschaft entwickelt, müssen sie sich immer wieder mit denselben Fragen beschäftigen: Spreche ich über meine Ängste? Zeige ich meine Zuneigung oder gewinnt die Angst vor Zurückweisung? Wie kommuniziere ich meine Bedürfnisse und Grenzen? Nähere Informationen im Internet unter www.stwno.de.

Regensburg,

Mathias Kellner - der grandios-humorvolle Singer/Songwriter live!,

Mi., 2.4., 20 Uhr bis 22.15 Uhr, Leerer Beutel, Regensburg. Mit seinem neuen Programm „Can you BOARISCH, please?“ lädt Kellner zu einer Reise durch die Musikgeschichte. Allerdings mit einem bemerkenswerten Kniff: Die Songs sind allesamt auf Bairisch. Kellner versteht es meisterhaft humoristisch durch den Abend zu führen. Wer sich schon immer gefragt hat: „Was singen die da eigentlich?“ ist hier an der richtigen Adresse. Infos und Tickets unter www.okticket.de.

Regensburg,

Jazzbrunch im Degginger,

So., 30.3., 11 Uhr bis 13 Uhr, Deggingerhaus, Regensburg. Mit Tuija Komi & Stephan Weiser. Das neue Programm „Meet Me Under The Polar Lights“ illustriert die Ausnahmestellung der in Deutschland lebenden Sängerin: Wie keine andere bereichert Komi den klassischen Jazz-Gesang um Themen, Texte und Töne ihrer nordischen Herkunft. Komi hat für ihre Mission den perfekten Begleiter gefunden: den grandiosen Pianisten Stephan Weiser. Tuija und Stephan komponieren zusammen, er schreibt auch die Arrangements. Zusammen sind sie schlicht „The Finest Finnish in Jazz“. Weitere Infos und

Tickets unter www.jazzclub-regensburg.de.

Regensburg,

Insomnia,

So., 30.3., 14 Uhr bis 17.30 Uhr, Theater am Bismarckplatz - Neuhaussaal, Regensburg. 5. Kammerkonzert | Schulhoff & Dvořák, Erwin Schulhoff (1894-1942) Streichsextett, Antonín Dvořák (1841-1904), Streichsextett A-Dur op. 48, Insomnia-Sextett: Violine (Yui Iwata-Skweres, Joana Weyland), Viola (Břetislav Hera, Matthias Rosenfelder), Violoncello (Tomasz Skweres, Arnold Thelemann). Infos und Tickets unter www.theaterregensburg.de.

Teublitz,

173. Telemann-Konzert,

So., 30.03., 17 Uhr in der Pfarrkirche Herz-Jesu Teublitz. Seit 1981, dem 300. Geburtstag des berühmten Barockkomponisten Georg Philipp Telemann, finden in Saltendorf und Teublitz die überregional bekannten Telemann-Konzerte statt. Neben Telemanns Werken erklingt Musik zur Fastenzeit, u.a. von M.-A. Charpentier („Stabat Mater“), J.S. Bach (Lieder und Orgelwerke), G.G. Fr. Händel (aus: „Neun deutsche Arien“), Benedikt Biechteler (Marianische Antiphon „Ave Regina coelorum“). Auch Musik aus der Oberpfalz von J. Speth und Max Reger wird geboten. Es musizieren Elisabeth Schöx (Sopran), Michael Rauscher (Violin), Dr. Kathrin Thomann (Violoncello) und Norbert Hintermeier (Orgel). Der Eintritt ist frei. Informationen beim Pfarramt Teublitz unter Tel. 09471/9491.

Für Familien

Regensburg,

Die Welt auf Italienisch entdecken,

So., 6.4., 15.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Diözesanzentrum Obermünster, Regensburg. Thematische Treffen für neugierige Kinder von 5 bis 11 Jahren und ihre Eltern, die die Welt auf Italienisch entdecken wollen. Die Treffen finden in italienischer Sprache statt. Weitere Informationen und Platzreservierung bei der Referentin Carmen Biangardo unter Tel.: 0157/84721977 (WhatsApp).

Regensburg,

„Du schaffst das“.

So stärken Eltern ihre Kinder,

Sa., 29.3., 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Hotel Includio, Regensburg. Dieses Seminar bietet wertvolle Strategien und Werkzeuge, die Kinder in ihrer Entwicklung

und bei verschiedenen Lebensübergängen unterstützen und Selbstbewusstsein und Resilienz fördern. Es gibt Anregungen, eine Umgebung zu schaffen, in der Kinder sich angenommen und wohl fühlen. Dies sind Voraussetzungen dafür, die eigenen Fähigkeiten zu entdecken und etwaige Herausforderungen gut zu meistern. Infos unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Vorträge

Wunsiedel,

Wie können wir mit Verschwörungstheorien umgehen?,

Mo., 31.3., 19 Uhr, Kath. Pfarrheim St. Wolfgang, Wunsiedel. In einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema zeigt die Referentin sowohl, wie es zu Verschwörungstheorien kommt und wonach betroffene Menschen in diesen Milieus suchen. Sie gibt außerdem viele Anregungen dazu, wie man mit Betroffenen im eigenen Umfeld umgehen kann. Nähere Informationen im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Visite: Magersucht - Oft zu spät erkannt,

Do., 3.4., 19 bis 21 Uhr, medbo Bezirksklinikum Regensburg, Regensburg. Reagieren Sie auf dieses wichtige Thema aufmerksam. Mehr Infos auf www.medbo.de.

Kurse / Seminare

Kümmersbruck,

Erinnerungsherz mit Seelenblüten gestalten,

So., 30.3., 14 Uhr bis 17.30 Uhr, Ulrikes Blumenpavillon, Kümmersbruck. Anleitung zur kreativen Trauerbewältigung (besonders auch für Eltern von Sternenkindern). Wenn viel Liebe übrig ist und keinen Platz gefunden hat, weil plötzlich einfach alles viel zu schnell ging. Wenn diese Liebe nirgends mehr hin kann, hat man in diesem Kurs die Zeit, den Raum und die Möglichkeit, sich mit schönen Dingen zu umgeben und zu beschäftigen und durch das Gestalten mit den Händen diese Liebe auszudrücken und sichtbar zu machen. Anmeldung bei Sandra Haller unter info@ulrikes-blumenpavillon.de oder unter Tel.: 0171/3500303.

Regensburg,

Funktionelle Entspannung,

Fr., 28.3., 18 Uhr bis 19.30 Uhr, Kneipp-Verein Regensburg, Regensburg. Funk-



tionelle Entspannung ist eine Körperspsychotherapie mit entspannender und klärender Wirkung auf unsere Psyche. Kleine Übungen dieser Methode lassen sich gut in den Alltag einbauen und unterstützen durch Hinspüren auf den eigenen Körper und Gelenkbewegungen. No Stress und Selbstregulierung mit „funktionaler Entspannung“. Anmeldung beim Kneipp-Verein unter Tel.: 0176/3434 6808. Informationen im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Nittendorf,

Werde, Der / Die Du bist!,

Sa., 29.3., 9 Uhr bis 16.30 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Wer bin ich? Was macht mich aus? Was macht mich einzigartig? Was sind meine Möglichkeiten, was meine Grenzen? Gibt es etwas, was in mir schlummert und zur Entfaltung kommen möchte? Gibt es einen Plan für mein Leben? Diesen Fragen wollen wir nachgehen und vielleicht klären. Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Seelsorgliche Begleitung in Krankheit und Sterben,

Mo., 31.3., 15.30 Uhr bis Fr., 4.4., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Die Begleitung von Menschen in Krisensituationen des Lebens ist eine Kernaufgabe der Pastoral. Krankheit und Leiderfahrung, Sinnverlust und Existenzängste stellen dabei die Seelsorgenden vor große Herausforderungen. Wie können wir Menschen in solchen Extremsituationen individuell und situationsgerecht seelsorglich begleiten und ihnen helfen? Informationen und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Windischeschenbach,

Der „wunde“ Punkt - Das bringt mich aus der Fassung,

Sa., 29.3., 9 Uhr bis 16 Uhr, Der „wunde Punkt“ bei Gesprächen. Vielleicht kennen Sie ihn auch: den sogenannten „wunden Punkt“. Röhren Gesprächspartner daran, verlieren wir die Fassung oder werden sprachlos. Da genügt manchmal schon ein Satz oder eine Geste. Danach ärgern wir uns oder es ist uns peinlich, weil wir so aus dem Gleichgewicht geraten sind. Infos und Anmeldung im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach,

Zentangle - Jetzt wird's bunt; Meditative Zeichnen für Jedermann,

Sa., 29.3., 10 Uhr bis 16 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Die Fülle an Mustern und Umsetzungsmöglichkeiten ist nahezu unbegrenzt. In diesem Kurs widmen wir uns dem Einsatz von Farben. Dies erfordert gegenüber Arbeiten mit schwarz-weiß etwas mehr Überlegung und hat eigene Reize. Gemeinsam probieren wir verschiedene Arten der Farbgestaltung aus. Inspirierte Zwischenimpulse runden diesen „Tag für mich“ mit Entspannung ab. Infos und Anmeldung im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Cham,

Sakraler Tanz und Meditation,

Sa., 29.3., 10 Uhr bis 16 Uhr, Kloster Cham. Im Tanz werden wir eins mit uns selbst und mit Gott. Singen und Tanzen tut unserer Seele gut. In der Meditation erfahren wir Stille. Br. Georg unterrichtet seit vielen Jahren sakrale Tänze zu Liefern verschiedener Länder und zu klassischer Musik. Infos und Anmeldung im Internet unter www.kloster-cham.de.

Vermischtes

Amberg,

TierischGut Club,

Sa., 29.3., 13 Uhr bis 18 Uhr, OBA Lebenshilfe Amberg-Sulzbach, Amberg. Rundum Wohlfühlen steht in diesem Club auf dem Programm: Wir geben Tipps zu gesunder Ernährung und gutem Körpergefühl. Und wir machen uns schick. An zwei Terminen veranstalten wir im Anschluss einen Disco-Abend im HPZ, den wir in Bildern festhalten. Treffpunkt wird telefonisch bekannt gegeben. Anmeldung bei OBA unter Tel.: 09621/308-1266 oder per Mail bei Sabine.Reithmaier@lebenshilfe-amberg.de.

Hahnbach,

Baumschneidekurs,

Sa., 29.3., 14 Uhr, Obst- und Gartenbauverein Hahnbach. Anleitung zum korrekten Zuschnitt von Gartenbäumen. Anmeldung bei Josef Moosburger unter Tel.: 0964/1634.

Aiterhofen,

Führung, St. Margareta Aiterhofen,

Sa., 29.3., 14 Uhr bis 15.30 Uhr, Pfarrkirche St. Margareta. In Aiterhofen steht die eindrucksvolle dreischiffige Basilika, die für das Dorf viel zu groß wirken mag. Sie wurde im 1. Viertel des 13. Jahrhundert errichtet. Zahlreiche historische Steinmetzzeichen an der Außenseite der Apsis geben Hinweis, dass hier vermutlich

Werkleute tätig waren, die auch beim Bau der St. Jakobskirche in Regensburg mitgewirkt haben. Im Kirchturm klingt neben der Glocke von Sossau eine der ältesten Glocken im Gäuboden. Sie stammt aus dem 13. Jahrhundert. Treffpunkt um 14 Uhr vor dem Eingang der Kirche. Anschließend gegen 15.30 Uhr Besuch in einem Cafe. Infos unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Blaibach,

Palmbuschen binden (1. Termin),

Mo., 31.3., 19 Uhr, Pfarrheim, Blaibach. Einführung in die Technik des Palmbuschbindens mit Informationen rund um Symbolik und Brauchtum. Anmeldung unter W. Oberberger, Tel.: 09941/4725 und Chr. Seiderer, Tel.: 09941/2858 oder im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,

Ausstellung, Amphibien,

Sa., 1.3. bis So., 30.3., Di. und Mi., 12 Uhr bis 18 Uhr, Do., 12 Uhr bis 17 Uhr, Fr., 12 Uhr bis 18 Uhr, Sa., 10 Uhr bis 18 Uhr; Mo. geschlossen. Stadtteilbücherei Süd, Regensburg. Der BUND Naturschutz, Kreisgruppe Regensburg, zeigt eine faszinierende und umfangreiche Ausstellung zu Amphibien. Wo leben sie? Wie leben sie? Wie pflanzen sie sich fort? Eintritt frei, Anmeldung für die Eröffnung per E-Mail an buechereisued@regensburg.de.

Regensburg,

Ausstellung: „Männer Sache“ des Künstlers Oleg Kuzenko,

Sa., 8.3. bis Do., 3.4., Di., 14 Uhr bis 18 Uhr, Mi. und Do. 10 Uhr bis 12 Uhr, Fr., 15 Uhr bis 19 Uhr, Sa., 11 Uhr bis 16 Uhr; Mo. und So. geschlossen, Gallery Panta Rhei, Regensburg. „Mit seinen Ölbildern, Papierarbeiten und bemalten Holzwerken ruft Oleg Kuzenko das Leben an.“ Infos unter www.gallery-pantarhei.com.

Regensburg,

Schauspiel, Wir sind auch nur ein Volk,

Sa. 29.3., 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Theater Regensburg - Theater im Antoniushaus Regensburg. Schauspiel nach den Drehbüchern des Schriftstellers, Drehbuchautors und DDR-Dissidenten Jurek Becker. Fernsehen bringt die Menschen näher zusammen und deshalb beschließen die Sendeanstalten, eine Serie über die Wiedervereinigung zu produzieren. Eine typisch ostdeutsche Familie soll gezeigt werden, mit all ihren Sorgen und Freuden. Journalist Anton Steinheim wird als Autor verpflichtet. Dumm nur, dass er

noch nie Kontakt zu Menschen in den neuen Bundesländern hatte. Eine Ostfamilie als Studienobjekt muss also her und mit den Grimms landet man einen Volltreffer. Die Familie um den arbeitslosen Dispatcher Benno... Es wird spannend. Info und Tickets unter www.theaterregensburg.de.

Regensburg,

Schauspiel, Conni schießt auf alles,

Sa., 29.3., 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Theater Regensburg - Theater am Haidplatz, Regensburg. Schauspiel von Hannah Habersberger. Conni Klawitter hat am 30. April Geburtstag und lebt mit ihren Eltern in der Kleinstadt. Als Heldin der Pixi-Bücher lernt sie immer viele tolle Sachen, zum Beispiel wie man zum Friseur geht, ein Pony reitet oder einen Kuchen backt. Ihre Wünsche werden von Mama und Papa stets erfüllt, auch ihre Freunde und Freundinnen stehen ihr immer zur Seite. Keine Freundin von Conni ist allerdings Poetry-Slammerin Hannah Haberberger, denn deren kleine Geschichten reproduzieren ihrer Meinung nach sogenannte Klischees... Info und Tickets unter www.theaterregensburg.de.

Regensburg,

Politisches Kabarett, Django Asül,

Sa., 29.3., 20 Uhr bis 22.15 Uhr, Kulturzentrum Alte Mälzerei, Regensburg. Django Asül präsentiert sein brandneues Bühnenprogramm „Am Ende vorn!“ Seine Jahresrückblicke sind Kult. Wenn Django Asül ein neues Bühnenprogramm zimmert, geht es nicht um das alltägliche Kleinklein in Politik und Gesellschaft, sondern um die großen Themen. Er blickt nicht nur auf das Hier und Jetzt, sondern gerne auch mal auf das Woanders und Später. Wer wie Django Asül Träger des Bayerischen Verdienstordens, des Bayerischen Kultur- und des Bayerischen Kabarettpreises ist, hat begriffen: Das Gröbste ist erledigt – jetzt geht es ans Eingemachte. Mit ihm kann erlebt man ein satirisches Feuerwerk. Weitere ausführliche Informationen und Tickets unter www.okticket.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdata und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

DIREKTOR DES OSTKIRCHLICHEN INSTITUTES REGENSBURG IM GESPRÄCH

Dialog ist mühsam, aber lohnt sich

P. Dietmar Schon über Tagungen mit orthodoxen Christen / Angst vor Identitätsverlust

REGENSBURG – Bereits seit 2016 ist Pater Dr. Dietmar Schon OP Direktor des Ostkirchlichen Institutes in Regensburg. Im Gespräch mit der Katholischen SonntagsZeitung spricht er von der langen Verbindung der Donaustadt mit der Orthodoxie, davon, welche Ziele das Ostkirchliche Institut verfolgt, aber auch welche Herausforderungen der ostkirchliche Dialog manchmal bedeutet.

Serben, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Mazedonien – die Liste der Länder, die der Direktor des Ostkirchlichen Institutes in den vergangenen Jahren bereist hat, ist lang. „Mittlerweile sind es schon so viele Kontakte, dass ich sie gar nicht mehr alle in dem Maß pflegen kann, wie es ich es gerne wollte“, sagt Pater Schon. Doch das ist ein gutes Zeichen: „Mein Einsatz der letzten Jahre hat sich gelohnt“, so der gebürtige Saarländer, der nach seinem erfolgreich abgeschlossenen Jurastudium in den Dominikanerorden eintrat und sich schon bald für die Ostkirchen interessierte.

Ostkirchen-Experte

Seine wissenschaftlichen Arbeiten – begonnen von der Diplomarbeit bis zur Habilitation – befassen sich alle mit den Kirchen des Ostens. So verwundert es nicht, dass der ausgewiesene Ostkirchen-Experte – nachdem er von 2002 bis 2011 das Amt des Provinzials der Süddeutsch-österreichischen Dominikanerprovinz ausgeübt hatte – 2016 zum Direk-



▲ Der Leiter des Ostkirchlichen Institutes, Pater Dietmar Schon mit dem ökumenischen Patriarch von Konstantinopel, Bartholomeos I. Fotos: Ostkirchliches Institut

tor des Ostkirchlichen Institutes ernannt wurde.

Dieses liegt passend zu seiner Ordenszugehörigkeit direkt neben der frisch sanierten frühgotischen Dominikanerkirche in der Regensburger Altstadt. Vor seiner Gründung im Jahr 2016 durch Bischof Rudolf Voderholzer gab es schon einmal ein Ostkirchliches Institut im Osten der Altstadt,

kurz „OKI“ gekannt (siehe S. XIV). „Doch das Vorgängerinstitut war etwas völlig anderes als jetzt“, betont Pater Schon. Es habe keinerlei Rechtstatus besessen und hing mit den beiden charismatischen Persönlichkeiten Albert Rauch und Nikolaus Wyrwoll zusammen. Von einer dreimonatigen Reise ins orthodoxe Griechenland angeregt, begannen die beiden Seminaristen des Germanicums im ehemaligen Kapuzinerkloster in der Ostengasse mit dem Aufbau eines Institutes. Die Arbeit des OKI begann dann am Ostertag 1967 mit einem Besuch des Regensburger Bischofs Rudolf Gruber beim Ökumenischen Patriarchen Athanagoras in Konstantinopel. „Ja, das OKI war für die damalige Zeit schon sehr beachtlich“, sagt Pater Schon. Denn das Institut habe schon sehr früh die Weisung des Zweiten Vatikanischen Konzils umgesetzt, die Einheit der verschiedenen Christen durch Dialog zu fördern.

Trotz der vielen Gemeinsamkeiten habe es laut Schon lange kaum Kontakte zwischen den beiden Kirchen gegeben. Im 19. Jahrhundert beispielsweise seien die Spannungen zwischen Rom und Istanbul sehr groß gewesen. Als dann aber nach

der Russischen Revolution 1917 und nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Fluchtbewegungen von Orthodoxen nach Westeuropa einsetzen, wurde der Dialog unter den verschiedenen Christen immer dringlicher.

Umso mehr traf das OKI den Nerv der Zeit. Von 1976 bis 2012 konnten orthodoxe Studenten durch ein Stipendienprogramm der Deutschen Bischofskonferenz in der Ostengasse leben, die deutsche Sprache lernen und studieren, was in ihren kommunistischen Herkunftsländern nicht möglich war. Dort standen keine theologischen Fakultäten an den Universitäten zur Verfügung, sondern es gab maximal eine eigene Priesterausbildung.

Zudem wurde der persönliche Austausch sehr gefördert. Viele von ihnen bekleiden inzwischen hohe Ämter in ihren Kirchen.

Neues Institut, neue Form

2012 musste dann das alte Kapuzinerkloster in Regensburg umfassend renoviert werden und Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller gab das Stipendienprogramm zurück an die Bischofskonferenz. Es wurde anschließend an Paderborn vergeben – sehr zum Bedauern von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer. Schließlich habe sich Regensburg schon über Jahre einen so guten Ruf in der Pflege der Kontakte mit der Orthodoxie erworben. So gab es Überlegungen, wie man diese lange Tradition eines ostkirchlichen Institutes in veränderter Form aufrecht erhält. „Das bisherige Konzept war ja auch von den Zeitverhältnissen her überholt“, betonte Pater Schon. Die Grenzen seien nach dem Mauerfall offen gewesen und wer als orthodoxer Student ins Ausland gehen wollte, konnte dies leicht über Erasmus tun. Daher habe man sich entschlossen, den Akzent des neuen Ostkirchlichen Institutes im akademischen Bereich – vor allem durch die Organisation von Tagungen und deren Publikationen – zu setzen. „So unterscheidet sich das neue Institut in Strukturen und Aufgaben ganz klar vom alten OKI – aber es herrscht derselbe Geist“, betont Pater Schon.

„Meistens bemühe ich mich um den Kontakt mit dem Ersthierarchen, also dem Oberhaupt der jeweiligen orthodoxen Kirche. Oft läuft es dann aber letztlich über die universitäre Schiene“, so der Leiter



▲ 2018 fand ein renommiert besetztes Symposium zum Thema „Identität und Authentizität von Kirchen im ‚globalen Dorf‘“ im Regensburger Salzstadel statt.

des Institutes. Die Themenwünsche seien dabei sehr unterschiedlich: In Bulgarien beispielsweise wünschten sich die Verantwortlichen theoretische und vor allem praktische Einblicke in die kategoriale Seelsorge – also die Seelsorge in Krankenhäusern, Gefängnissen oder Behindertereinrichtungen in Deutschland. Da es solche Strukturen in Bulgarien bisher nicht gab, planten die Verantwortlichen ein ähnliches System unter Mitwirkung von Laien einzuführen.

Kategoriale Seelsorge

So kam 2017 eine Abordnung von fünf Bulgaren nach Regensburg. Sie besichtigten Einrichtungen wie die Uniklinik oder das Gefängnis. 2019 habe der Gegenbesuch einer Regensburger Delegation – unter anderem mit einem Klinikseelsorger und einer Trauerbegleiterin – in Bulgarien gefunden, um das Erarbeitete zu vertiefen und umzusetzen. „Beindruckend war die anschließende Tagung im bekannten Kloster Trojan, bei der wir mit bereits tätigen Ehrenamtlichen weiter an einem konkreten Konzept der kategorialen Seelsorge arbeiteten“, erinnert sich der 65-Jährige zurück. Doch solche konkreten Ergebnisse seien „eher singulär“, betont der Institutedirektor. In der Regel gehe es eher um den akademischen Austausch bei Tagungen. „Häufig geht es dabei um die Auseinandersetzung um die Gegebenheiten der heutigen Zeit – also wie die Kirchen trotz der voranschreitenden Säkularisierungswelle zukunftsfähig bleiben können“, so Pater Schon. Ein wei-



▲ Die Regensburger Delegation reiste anlässlich des Kolloquiums zu Fragen kategorialer Seelsorge nach Bulgarien. Hier: in der Sveta Nedelja-Kathedrale in Sofia.

teres Kolloquium beleuchtete die Frage, was im ökumenischen Dialog eigentlich passiere. Dabei wurde auch deutlich, dass es vor allem auf ostkirchlicher Seite Bremsen in der ökumenischen Annäherung gebe.

„Da die orthodoxen Kirchen im Gegensatz zur großen, katholischen Kirche deutlich weniger Mitglieder haben, gibt es gerade dort eine Angst, die eigene Identität zu verlieren“, erklärt Pater Schon.

Diese Erfahrung mache er auch mit den rund ein Dutzend ortho-

doxen Gemeinden im Bistumsgebiet. So gibt es allein in Regensburg beispielsweise eine rumänische, eine bulgarische, eine serbische, eine griechische und eine russisch-orthodoxe Gemeinde – doch unter ihnen herrscht so gut wie kein Kontakt.

Angst vor Identitätsverlust

„Denn für die Menschen sind diese Gemeinden ein Verbindungsglied zu ihrer Herkunft. Und da tauchen schnell Ängste auf, dass sie

aus einem zu engen Kontakt mit anderen Kirchen ihre Identität verlieren könnten.“ Dazu komme, dass es mit einzelnen Kirchen auch ganz individuelle Problemfelder gebe wie mit der russisch-orthodoxen Kirche. Fragt man Pater Schon, ob es hier Zusammenhänge mit dem derzeitigen Krieg Russlands gegen die Ukraine gebe, will der Dominikanerpater keine Antwort geben. Statt dessen antwortet er diplomatisch: „Über lange Zeit gab es einen bilateralen, ökumenischen Dialog, der im Moment ruht, bis zur Klärung innerorthodoxer Fragen.“

Dass es wenig ökumenischen Dialog in der Breite gebe, bedauert der 65-Jährige. Und versucht durch einzelne Besuche bei Gemeinden auch die Kontakte im Bistum zu pflegen. Doch sei diese Art von Ökumene nicht vorrangig sein Betätigungsfeld. „Das würde wahnsinnig viel Einsatz fordern und wenig Ertrag bringen.“ Da sei es effektiver, Angehörige verschiedener Kirchen in Kolloquien zusammenzubringen und so mittelbar eine Vermittlerrolle einzunehmen.“

Dass der orthodoxe Dialog nicht einfach und auf den ersten Blick nicht sehr ertragreich sei, das sei allgemein bekannt. „Doch genau dann komme ich mit meinem Institut und ganz konkreten Projekten, und das finden viele der orthodoxen Kirchen interessant“, betont er. So ist Pater Dietmar überzeugt, dass sich der Einsatz lohnt. „Die vielen mittlerweile bestehenden Kontakte zeigen, dass die Beziehungen gewachsen sind.“ Und die will er auch in Zukunft gerne weiterführen.

Elisabeth Weiten



▲ Wahre Kunstschatze lernt Pater Dietmar bei seinen Besuchen der verschiedenen orthodoxen Kirchen kennen, wie hier in der St. Panteleimon-Klosterkirche bei Skopje.

Forschung, Lehre, praktische Ökumene

Das Ostkirchliche Institut Regensburg

Auf der Homepage des Ostkirchlichen Institutes Regensburg unter www.ostkircheninstitut-dioezese-regensburg.de findet sich neben anderen Informationen folgende Kurzbeschreibung der Einrichtung:

„Das Ostkircheninstitut der Diözese Regensburg widmet sich dem Anliegen einer Annäherung der östlichen und westlichen Traditionen des Christentums; so dient es letztlich der erhofften Wiederherstellung kirchlicher Einheit in Vielfalt.“

Darin weiß sich das Ostkircheninstitut dem Engagement von Bischof Dr. Rudolf Gruber (1962-1981) sowie der Prälaten Dr. Albert Rauch (1933-2015) und Dr. Nikolaus Wyrwoll (geboren 1938) verbunden, die seit den wegweisenden Entscheidungen des Zweiten

Vatikanischen Konzils Regensburg zu einem herausragenden Ort ökumenischer Verständigung entwickelt und weithin bekannt gemacht haben. Gegenüber der bisherigen persönlichen Initiative in Struktur und Zielsetzung grundlegend neu konzipiert, wurde das Ostkircheninstitut der Diözese Regensburg am 13. September 2016 durch Bischof Dr. Rudolf Voderholzer errichtet.

Orientiert an den Weisungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, fördert das Ostkircheninstitut vor allem die Forschung und Lehre im ostkirchenkundlichen und ökumenischen Fachbereich, die Kenntnis von Geschichte, Traditionen und Gegenwart der Ostkirchen sowie eine praktische Ökumene mit den Ostkirchen insbesondere in der Diözese Regensburg.“

Ein ökumenischer Frühling

Das Ehepaar Ritzke erlebte, wie Albert Rauch Katholiken und Orthodoxe zusammenbrachte

REGENSBURG (riz/el) – Im Jahr 1970 haben Karl-Ludwig Ritzke und seine Frau Dr. Jean Ritzke-Rutherford Dr. Albert Rauch kennengelernt: „Der damals 50-jährige Prälat in beinah ärmlicher Kleidung wirkte schüchtern und war dringend auf der Suche nach Räumlichkeiten für das neuengründete Ostkirchliche Institut („OKI“). Für das Ehepaar Ritzke wuchs aus diesem ersten Treffen eine Freundschaft fürs Leben. Im folgenden Text erinnern sie sich an Prälat Rauch und das „OKI“ zurück und daran, welche Hoffnung sie heute, in Zeiten eines „rauhenden Ostwinds“, bezüglich der Ökumene, hegen:

„Uns grausd's vor nix“ – ein morgentliches Bad in der kalten Naab oder Wolga. Dann eine Einladung zum Essen mit Sinti und Roma in Armenien, eine winterliche Fahrt mit dem Auto in das damalige Ceaușescu-Rumänien, um Medikamente in Klöster zu bringen, selbstgekelterter Wein aus bulgarischen Klöstern – nichts war Albert Rauch (1933-2015) zu schwer. Zudem ermöglichten seine Kenntnisse des Russischen, Neugriechischen und Rumänischen viele Gespräche, verbunden mit einem feinen diplomatischen Gespür für die Situation seines Gegenübers. Zugleich war er aber auch mit ganzem Herzen Pfarrer in der Expositur Etterzhausen bei Regensburg. Hier fand er Verwurzelung, konnte ganz Mensch sein und in seinen Aufgaben als Seelsorger aufgehen.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beauftragte die Deutsche Bischofskonferenz den Regensburger Bischof Rudolf Gruber, eine Sektion für die Kirchen des Ostens als Teil der Ökumenekommission einzurichten. Dr. Albert Rauch sollte dazu ein Stipendienprogramm für bereits in orthodoxer Theologie Promovierte und Diplomierte einrichten, ebenso Symposien und gegenseitige Besuche gestalten.

Freundschaft fürs Leben

Wir lernten Dr. Rauch durch Vermittlung unseres Würzburger Professors für Byzantinistik und Neogräzistik Dr. Evangelos Konstantinou kennen. Zusammen mit ihm besuchten wir Albert Rauch in Regensburg. Es sollte eine Freundschaft für Jahrzehnte werden.

Nach langem Suchen fand Rauch für seine Arbeit ein Haus als Ost-



Die Mannschaft „OKI United“ beim Fußballmatch der Theologischen Fakultät Regensburg. Rechts Dr. Albert Rauch und daneben Dr. Jean Ritzke-Rutherford.

Foto: Ritzke

kirchliches Institut in den Räumen eines alten Klosters in der Osten-gasse in Regensburg. Hier entstand für Jahrzehnte das „OKI“. Das alte Gebäude strömte den Charm eines osteuropäischen Klosters aus und erleichterte so, bald mit Ikonen und byzantinischen Fresken geschmückt, die Eingewöhnung in den westli-chen Kulturbereich. Eine große Hilfe war sein Gefährte aus römischen Tagen: Prälat Dr. Klaus Wyrwoll.

Ökumenischer Frühling

Als ein guter Freund des Profes-sors Konstantinou, der spätere Erzbischof für Athen und ganz Griechenland, als Stipendiat im „OKI“ weilte, bat er uns, diesem im Institut Gesellschaft zu leisten. Bald gesell-ten sich zu unserer Gruppe auch Stipendiaten weiterer orthodoxen Kirchen. Es herrschte in der Gruppe eine Art ökumenischer Frühling, der aber heute von dunklen Schatten belastet ist.

Vertieft wurde unsere Beziehung zum Ostkirchlichen Institut, als die bisherige Deutschlehrerin nach Rom gerufen wurde und wir als Pensionierte gebeten wurden, die an den europäischen Referenzkriterien orientierten Kurse zu übernehmen. Da die meisten Stipendiaten bereits in ihren Heimatländern ein Theologiestudium abgeschlossen hatten, waren sie an Kontakten zur Theologischen Fakultät interessiert. Es war günstig, dass der neutestamentliche Exeget Professor Tobias Nicklas nicht nur gerne in seine Vorlesun-gen lud, sondern auch Skripten zur späteren Bearbeitung im Deutschunterricht zur Verfügung stellte. Die Stipendiaten erfuhren von der Vielfalt der heutigen Methoden, die nicht allein, wie von konservativen

orthodoxen Theologen öfters bearg-wöhnt, auf die historisch-kritische Methode fixiert sind. Zum Dank waren die Stipendiaten auch bereit, für den Fußballfan Nicklas beim Fußballmatch der Theologischen Fakultät als Mannschaft aufzulaufen. In roten Hosen und T-Shirt mit der Aufschrift „OKI United“ waren sie nicht die schlechtesten. Auch Professor Buchinger, fähig zu syrischer Konversation, und der Leiter des Evangelischen Instituts Professor Schwarz, ebenso ein Fußballspieler im OKI-Dress, waren jederzeit zu Gesprächen mit den Stipendiaten bereit.

Was bleibt vom OKI?

Was bleibt heute von der Arbeit des OKI? Am Institut der Universi-tät Fribourg (Professor Barbara Hal-lensleben) existiert ein „Ost-West Zentrum Albert Rauch“. Dort wird das Verzeichnis aller orthodoxen Bischofe weitergeführt. Die Archive des OKI sind dort jedem zugänglich. Die Stipendiatenarbeit ist an Dr. Johannes Oeldemann in Paderborn übergegangen. Schließlich ist auch ein Ostkircheninstitut der Diözese Regensburg gegründet wor-den (siehe S. XII-XIII). Unter dem Schirm des Akademischen Forums

Albertus Magnus leitet Pater Dr. Dietmar Schon ein Institut, das den Austausch zwischen der katholi-schen und den orthodoxen Kirchen pflegen soll, vor allem auch bei wis-senschaftlichen und bei offiziellen Kontakten.

Rauch sät in die Herzen

Dass die Saat, die Prälat Rauch gelegt hat, trotz des derzeit rauhen Ostwinds aufgeht und auch einmal aufgehen wird, lässt uns ein persönliches Erlebnis erhoffen: Wir wa-ren zugegen, als in Paderborn die Betreuung der Stipendiaten an Dr. Oeldemann übergeben wurde. Beim Buffet stand vor uns der Erzbischof von Berlin und der Metropolit von Deutschland, Feofan Galinski. Plötz-lich drehte sich Galinski um, sah uns, lachte laut auf und sagte: „Wenn ich Sie sehe, muss ich immer lachen. Sie erinnern mich an meine Jahre in Regensburg. Das waren die schöns-ten Jahre meines Lebens!“ Was Dr. Rauch in die Herzen unserer ortho-doxyen Freunde gesät hat, hat Dauer und geht irgendwie, irgendwo und irgendwann als frische Pflanze wie-der auf – sei es in Griechenland, Russland, Rumänien, Serbien, Bul-garien, im Orient oder Äthiopien.

Karl-Ludwig und Jean Ritzke

Dr. Albert Rauch (rechts) und das Ehepaar Karl-Ludwig und Dr. Jean Ritzke verbindet die Liebe zu den Ostkirchen.

Foto: Mader



Hingabe an die Königin der Legion

Weihbischof Josef Graf feierte Gottesdienst mit der Legio Mariae in Tirschenreuth

TIRSCHENREUTH (pp/jh) – Einen Festgottesdienst feierte Weihbischof Dr. Josef Graf mit den Mitgliedern der Laienorganisation „Legio Mariae“ in der Stadtpfarrkirche Tirschenreuth (Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel). Bei der anschließenden Andacht mit Acies-Feier erneuerten die Männer und Frauen ihr Legionsversprechen.

„Warum trifft Leid auch Menschen, die es gut meinen?“, fragte Weihbischof Graf in Anlehnung an das Tagesevangelium (Lk 13, 1-5). Vollends könnten wir diese Frage nicht beantworten, aber wir dürfen das Leid nicht einfach als Strafe Gottes verstehen. „Freilich bleibt es jedem Menschen in seiner persönlichen Frömmigkeit unbenommen, gute und auch schmerzliche Erfahrungen, Ereignisse und Wirkungen seines Lebens als Zeichen Gottes zu deuten“, deutete Dr. Graf behutsam eine Art, das Leid zu sehen.

Auch heute würden wir fast jeden Tag von Ereignissen hören, bei denen Unschuldige getroffen werden. Jesus weise darauf hin, dass das nicht als Ausdruck einer persönlichen Schuld verstanden werden darf. Denn das zeuge von einem falschen Gottesbild, wie es auch heute noch bei manchen Menschen bestehe. Gott sei kein Aufpasser und kein strafender Gott, Gott sei größer als unsere menschliche Vorstellung von ihm.

Weihbischof Graf zufolge dürfen wir uns und unser Schicksal in Ehrfurcht Gott überlassen. Diese Ehrfurcht könnten wir von Maria lernen. Ihr war Gott so nahe wie kei-



▲ In einer Prozession zogen die Fahnenabordnungen, Ministranten, Priester und Weihbischof Josef Graf in die Kirche ein.

Foto: Pirner

nem Menschen vor und nach ihr. Sie habe vollständig Ja zu Gott gesagt, sie könnten wir als Vorbild nehmen.

Der Weihbischof ging in seiner Ansprache auf verschiedene Aspekte von Schuld und Bekehrung ein. Wichtig sei dabei, dass jeder Mensch sich seine eigene und persönliche Schuld eingestehen und umkehre. „Dann dürfen wir auch wieder selbstbewusst sein, weil wir auf einen Gott vertrauen, der unsere Schuld annehmen wird, wenn wir reuig zu ihm kommen.“

Besonders anschaulich ist für den Weihbischof das Beispiel vom verdornten Feigenbaum, das Jesus mehrfach erzählt hat. Nach drei Jahren bringt der Baum immer noch keine Frucht und der Gutsbesitzer will ihn deshalb umhauen lassen. Doch sein Weingärtner legt Fürsprache ein und will sich besonders um den Feigenbaum kümmern, ihm also noch eine Chance geben. Eigentlich sei für den Baum schon die Zeit ge-

wesen, Früchte zu bringen. Aber mit Unterstützung von außen und verstärktem eigenem Bestreben sollte es jetzt funktionieren. Übertragen auf uns Menschen sei es ähnlich. Auch wenn wir Schuld auf uns laden, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott Geduld mit uns habe.

„Schon von unserer Schöpfung her wären wir eigentlich alle gute Gewächse.“ Wir seien von einem guten Schöpfert Gott geschaffen und würden vom Heiligen Geist begleitet. So könnten wir in unserem Leben fruchtbar werden und an einer lebendigen Kirche mitbauen.

Pfarrer Michael Götz aus Eilsbrunn ist der geistliche Leiter der Curia Weiden der Legio. Er bedankte sich am Schluss des Gottesdienstes bei Weihbischof Josef: „Danke, dass Sie mit uns gefeiert haben und dass Sie uns auf einige besondere Aspekte von Maria hingewiesen haben.“ Der Weihbischof erwiderte, dass er gerne zu den Legionärinnen und

Legionären gekommen sei. Allen Gottesdienstbesuchern wünschte er eine gute Zeit auf Ostern zu. Den Schlusssegen erbat er auf die besondere Fürsprache der Gottesmutter Maria hin.

Was ich habe, ist Dein

Nach einem gemütlichen Zusammensein ging es in die Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt zurück zur Acies-Feier, der Pfarrer Götz stand. Bei dieser jährlichen Andacht erneuerten die Frauen und Männer der Curia Tirschenreuth ihr Legionsversprechen, das sie zu Beginn der Mitgliedschaft abgelegt haben.

Dazu schritten sie einzeln oder paarweise an die Altarstufen zum zentral aufgestellten Legionsaltar, legten ihre Hand an die Standarte auf der rechten Seite und sprachen: „Ich bin ganz Dein, meine Königin, meine Mutter, und alles, was ich habe, ist Dein.“ Mit diesem persönlichen Weiheakt bekennen die Mitglieder ihre Hingabe an Maria, die Königin der Legion, und erbitten von ihr Kraft und Segen. Wie Pfarrer Michael Götz erläuterte, lassen sich die Mitglieder der Gemeinschaft von der Gottesmutter zu den Aufgaben hinführen, die sie für sie vorsieht. Dabei geht es nicht um eine einfache Marienverehrung, sondern um eine Vereinigung mit Maria.

Stadtpfarrer Georg Flierl griff in seiner Ansprache die Bedeutung des Gnadenbildes von Tirschenreuth auf. In der Gnadenkapelle wird Maria als die Schmerzhafte Gottesmutter (Pietà) dargestellt, die den toten Jesus im Schoß hält.

Fachkräfte für Energiebranche

Berufsbildungswerk und Bayernwerk-Akademie kooperieren

ABENSBERG (sh/jh) – Das Berufsbildungswerk St. Franziskus Abensberg (B.B.W.), eine Einrichtung der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V., und die Bayernwerk-Akademie wollen in Zukunft eng zusammenarbeiten, um die Berufschancen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu verbessern.

Dazu wird die Bayernwerk-Akademie für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die im B.B.W. ausgebildet werden, Praktikumsplätze zur Verfügung stellen. Einen Kooperationsvertrag haben B.B.W.-Gesamtlei-

ter Frank Baumgartner, Ausbildungsleiter David Arnold sowie Sabrina Hanner und Jürgen Kandlbinder, Geschäftsführung der Bayernwerk-Akademie, und Stefan Sollfrank, Leiter Lernen der „Bayernwerk Netz GmbH“, unterschrieben. „Inklusion ist für uns ein bedeutendes Thema. Wir wollen Menschen mit Beeinträchtigungen die Chance geben, Praxiserfahrung zu sammeln und ins Berufsleben zu starten“, sagte Jürgen Kandlbinder.

Ziel des B.B.W. ist es, die Teilhabe junger Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf am gesellschaftlichen Leben zu fördern.



▲ Im Bild (von links): Ronald Hopp (Ausbilder Bayernwerk), Jürgen Kandlbinder (Geschäftsführer Bayernwerk-Akademie), Sabrina Hanner (Geschäftsführerin Bayernwerk-Akademie), B.B.W.-Gesamtleiter Frank Baumgartner, Stefan Sollfrank (Leiter Lernen bei Bayernwerk Netz GmbH) und David Arnold (B.B.W.-Ausbildungsleiter). Foto: Haumer

Das Berufsbildungswerk Abensberg versteht sich als professioneller Wegbegleiter in eine inklusive Lebenswelt und hat den Auftrag, die Berufsaus-

bildung von jungen Menschen mit Benachteiligungen über individuell angepasste Förderung in zukunftsweisenden Berufen zu ermöglichen.



▲ Zahlreiche Gläubige gingen mit Bischof Rudolf Voderholzer den Kreuzweg auf dem Schlossberg in Regenstauf, den es seit 1830 gibt.
Foto: Wille

Auswegloser Weg – scheinbar

Bischof betete mit Gläubigen Kreuzweg auf dem Schlossberg

REGENSTAUF (mw/jh) – „Hoffnung, die uns trägt“ lautet das Leitwort der Fastengebetsaktion 2025, in der Bischof Voderholzer in ausgewählten Gemeinden der Diözese den Kreuzweg betet (wir berichteten). Am zweiten Fastensonntag besuchte der Bischof die Gemeinde Regenstauf, wo ihn viele Gläubige auf den Kreuzwegstationen am Schlossberg begleiteten. Das Motto der Fastengebetsaktion passt zur Situation in der unruhigen Welt, in der viele Menschen resignieren, statt hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken.

Zu Beginn begrüßte Pfarrer Christian Blank den Regensburger Bischof und die Teilnehmer der Prozession und drückte seine Freude über die große Zahl der Gläubigen aus dem ganzen Pfarrgemeindeverband aus, die sich bei schönstem Wetter und im Grünen eingefunden hatten, um den Kreuzweg zu begehen.

An den 14 Kreuzwegstationen wechselten sich dann Lieder, Gebete, Lesungen aus dem Buch der Psalmen und Texte zum Kreuzweg ab und zeichneten den Leidensweg Jesu in berührender Weise nach. Die vorgebrachten Texte zu den Bildtafeln des Kreuzwegs beschrieben die dunklen Seiten des Menschseins, denen Jesus auf seinem schweren Weg ausgesetzt ist. In den sich anschließenden Betrachtungen wurde die Leidensgeschichte mit den leidvollen Erfahrungen der Menschen in unserer Zeit in Verbindung gebracht. Wie in der Passion Christi war von Hass und Gewalt die Rede, von Unterdrückung, Verfolgung und Ungerechtigkeit. Zentraler Begriff bei den Betrachtungen war das Wort „Hoffnung“. Es gehört zum schweren Gang auf den Kreuzigungshügel, den Jesus für die Menschen auf sich genommen hat: „Doch Du bist diesen Weg gegangen im Vertrauen auf Gott, Deinen Vater

und voller Hoffnung. So ist uns in Dir Heil geworden und Auferstehung und Leben“, so Bischof Voderholzer. Ein Weg, scheinbar ausweglos, der von Jesus im Vertrauen auf Gott angenommen wird und der ihn durch Leid und Kreuz zur Auferstehung führt. „Hoffnung“ sei auch die unverzichtbare Hilfe und heilsame Kraft für das Leben leidender Menschen in unserer Welt, in der vieles aus den Fugen geraten ist. Und durch die Hoffnung gestärkt, wartet nach dem irdischen Leid auf die Gläubigen das Reich Gottes.

Gebet für den Papst

Vor dem Kreuz am Schlossberg endete die Prozession. Der Bischof dankte hier allen Gläubigen, die ihn auf dem Kreuzweg begleitet hatten, und allen Helfern, die an der Durchführung und Gestaltung der Feier mitgewirkt hatten. Er erinnerte an den kranken Papst Franziskus, der aufgerufen habe, in diesem Heiligen Jahr Pilger der Hoffnung zu sein, und bat darum, die Genesung des Heiligen Vaters weiterhin mit Gebeten zu unterstützen. Der Papst habe auf eine weit verbreitete Hoffnungslosigkeit in den westlichen Gesellschaften hingewiesen, verbunden mit einem schwindenden Glauben. Umso wichtiger sei es, wie der Bischof sagte, „dass wir als Christen Pilger der Hoffnung, Zeugen der Hoffnung sind“, und wir jetzt diese vorösterlichen Tage nützen, uns innerlich im Glauben und in der Liebe aufzubauen zu lassen. Wer um eine von Gott geschenkte, geborgene Zukunft wisse und sie im Glauben erhoffe, erhalte Kräfte, die für ein gutes Miteinander der Menschen sorgten und die auch dem Frieden dienten, so der Regensburger Oberhirte. Er verwies auf das Osterfest als Zeichen dessen, dass das Leben stärker sei als der Tod und dass die Auferstehung stärker sei als alle Finsternis.



Nachruf

BGR Pfarrer i.R. Georg Prösl

„Ein treuer und frommer Hirte“

In Niederwinkling fand er Heimat. Das wurde spürbar beim Begräbnis von Pfarrer i.R. Georg Prösl, zu dem sich viele Trauernde und eine große Zahl von Fahnenabordnungen kirchlicher und weltlicher Vereine in der Pfarrkirche St. Wolfgang Oberwinkling versammelte, um im Gebet Abschied zu nehmen von ihrem langjährigen, hochgeschätzten Seelsorger. In Georg Prösl konnten die Gläubigen einen treuen und frommen Hirte erleben, der überzeugt und überzeugend seinen priesterlichen Dienst vorlebte und verantwortete, einen Hirte, der sich und seine Kräfte nicht schonte in der Sorge um die ihm anvertrauten Menschen.

Am 4. März 1933 kam Georg Prösl in Weickenricht, in der Pfarrei Großschönbach, zur Welt. Nach der Volksschule ging er in das Knabenseminar Obermünster in Regensburg und besuchte das Alte Gymnasium. Im Anschluss an sein Abitur 1952 trat er ins Priesterseminar Regensburg ein. Nach seiner Priesterweihe am 29. Juni 1958 führte ihn der Weg zu seiner ersten Kaplansstelle nach Arzberg. Ab 1962 wirkte er als Katechet bzw. hauptamtlicher Religionslehrer für verschiedene Schularten in Maxhütte-Haidhof, wo er für seinen Eifer und seinen guten Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen gelobt wurde. 1967 wurde er Pfarrkurat in Brand, 1969 schließlich dort Pfarrer, nachdem die Pfarrkuratie zur eigenständigen Pfarrei erhoben wurde.

Jugendarbeit, Bildung, Senioren

Der rührige Pfarrer verstand es, Menschen zum Engagement für die Pfarrgemeinde zu motivieren. So konnte er eine blühende Jugendarbeit aufbauen, die Erwachsenenbildung fördern und auch ein ansprechendes Programm für Senioren gestalten. Die Gläubigen schätzten seine ansprechenden und feierlichen Gottesdienste. Das Pfarrheim und die Erweiterung des Kindergartens verdanken sich seiner Initiative. Seine zweite Pfarrstelle führte ihn nach Niederbayern als Pfarrer von Oberwinkling, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. September 2005 überaus segensreich wirkte. Seine Pfarrangehörigen schätzten ihn als einen sehr eifigen Seelsorger, der sich trotz angeschlagener Gesundheit unermüdlich für seine Pfarrei einsetzte und gute Kontakte zur politischen Gemeinde pflegte. Pfarrer Prösl lagen die Familien sehr am Herzen. Dazu half er tatkräftig mit, dass Bauland großzügig

ausgewiesen wurde und dadurch junge Menschen eine Heimat finden konnten. Dass diese Gläubigen in eine lebendige Pfarrgemeinde hineinwachsen können, darauf verwandte Pfarrer Prösl in einer bewusst gestalteten Liturgie und einer gediegenen Sakramentenvorbereitung viel Mühe. Durch gute Verbundenheit zu Schule und Kindergarten und die Förderung der Landjugend trug er förmlich Kirche zu jungen Menschen hin und vermittelte so christliche Werte an die nächste Generation. Seine seelsorgliche Aufmerksamkeit wandte er auch den Aussiedlern zu. Die gut organisierte Pfarr- und Gemeindebücherei trägt seine Handschrift.

Ehrentitel und Ehrenbürger

In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm 1994 der Ehrentitel eines Bischöflich Geistlichen Rates verliehen. Dabei wurde auch seine bescheidene, demütige Art sichtbar, als er sich mit einem Brief beim Bischof für diese Ehrung herzlich bedankte und meinte: „Ich habe auch nur getan, was wohl die meisten Mitbrüder im geistlichen Amt als ihre selbstverständliche Aufgabe erfüllen.“ Die Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Niederwinkling zeigt seine große Anerkennung und hohe Wertschätzung weit über den kirchlichen Bereich hinaus.

Seinen Ruhestand verbrachte Pfarrer Prösl in Velden an der Vils. Auch im Ruhestand ließ er sich als nebenamtliche Seelsorgemithilfe in Dienst nehmen und unterstützte nach Kräften den Pfarrer in der Seelsorge.

Am 28. Februar gab er im Alter von 91 Jahren sein Leben in die Hand Gottes zurück. Für die 66 Jahre eifigen priesterlichen Wirkens als Priester und unermüdlicher Seelsorger, davon 14 Jahre in Brand und 24 Jahre in Niederwinkling, dankt ihm die Diözese Regensburg von Herzen.

Möge der Herr aus dem, was er als unermüdlicher Sämann des Wortes Gottes in dieser Welt an Glaube, Hoffnung und Liebe ausgesät hat, reiche Frucht aufgehen lassen. Da er nun zur himmlischen Heimat aufgebrochen ist, möge der Herr einlösen, was er jenen verheißen hat, die sich im Kleinen als treue Verwalter erwiesen haben: „Komm, nimm teil an der Freude Deines Herrn“ (Mt 25,23).

Ruhe in Frieden und gehe ein in die Freude Deines Herrn.

Offizial Domkapitular Dr. Peter Stier

Keine Pfarrei ohne Seelsorger

Bischof Rudolf Voderholzer feierte Pontifikalamt in der Pfarrei Lambertsneukirchen

LAMBERTSNEUKIRCHEN (mj/jh) – Mit einem Pastoralbesuch in der Pfarrei Lambertsneukirchen (Dekanat Donaustauf-Schierling) hat Bischof Voderholzer seinen Weg ins Bistum hinein fortgesetzt. Vor dem Gottesdienst wurde der Oberhirte von Pfarrer Alois Schmidt, Pfarrvikar Amuthavalan Antony Michael, Diakon Karl-Heinz Renner, Kirchenpfleger Lorenz Auburger und Herbert Preis vom Ortsausschuss des Pfarrgemeinderates sowie den Kommunionkindern dieses Jahres begrüßt.

Sein Besuch in Lambertsneukirchen, so Bischof Voderholzer, sei auch ein Zeichen der Wertschätzung und des Dankes an den kürzlich zum Bischöflich Geistlichen Rat ernannten Ortsfarrer Alois Schmidt, der zum 31. August in den Ruhestand eintrete. Er zeigte sich in seinen einleitenden Worten erfreut über den Schmuck des Gotteshauses, insbesondere die brennenden Apostelleuchter, die symbolisch das Feuer Christi von den Anfängen bis in die Gegenwart weitertragen.

Taborstunden

Jedes Jahr am zweiten Fastensonntag, verdeutlichte der Bischof, werde im Evangelium von der Verklärung Jesu berichtet, die in den größeren Kontext des Wirkens Jesu zu stellen sei. Nachdem er das Reich Gottes verkündet, die Apostel in seine Nachfolge berufen, sich den Kranken und



▲ Angeführt von den Ministrantinnen und Ministranten sowie Bannerträgern zogen die Gläubigen zur Kirche.

Foto: Jäger

Ausgestoßenen zugewendet und von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gepredigt hatte, legte er seine Hoffnung darauf, dass viele Menschen über den Kreis der Apostel hinaus den Weg der Nachfolge beschreiten würden. Bald hätten sich jedoch Ernütterung eingestellt und die führenden Vertreter des Volkes beschlossen, Jesus wegen angemaßter Göttlichkeit zu beseitigen. In diesem Kreuzweg, der von Galiläa bis nach Jerusalem führt, erfährt Jesus auf dem Berg Tabor durch die Anwesenheit des göttlichen Vaters einen Moment wunderbarer Klarheit, Kraft und Hoffnung, der sich auf die Apostel ausbreitet, alles hat seinen Sinn und das Licht der Verklärung gibt Kraft, auf Ostern zuzugehen. Die spirituelle Tradition,

so Bischof Voderholzer, spreche in Anlehnung an das Tagesevangelium von Taborstunden, die lehren, dass schwierige Situationen gemeistert werden können, über allem eine große Vorsehung walte, das Licht stärker als die Finsternis sei und sich letztlich dank des liebenden Vaters alles zum Guten wende. „Diese Taborstunden gilt es zu hüten, hier gelangt man zur Erkenntnis, dass die Schöpfung gut und Gott gegenwärtig ist. Im Licht des Evangeliums sind wir mit Jesus auf dem Berg der Verklärung, wenn wir uns zur sonntäglichen Eucharistiefeier in der Kirche versammeln, aus den Niederungen des Alltags aufsteigen und uns die Erfahrung geschenkt wird, dass es gut ist, dass es uns gibt, dass Gott da ist, zu uns spricht und

uns das Brot des Lebens reicht“, so Dr. Voderholzer.

Der Bischof dankte allen, die für die Seelsorge Verantwortung tragen, besonders Pfarrer Alois Schmidt, Pfarrvikar Amuthavalan Antony Michael und Diakon Karlheinz Renner und erwähnte auch den vor einem Jahr verstorbenen Ruhestandsgeistlichen Konrad Mühlbauer, der zwanzig Jahre in Lambertsneukirchen gewirkt hatte. Die pastorale Planung 2034, die u.a. der sinkenden Zahl von Priesterberufungen entgegensteuert, lasse keine Pfarrei ohne Seelsorger und Seelsorge. Die zu schaffenden Einheiten stellen für die Gläubigen sicher, dass man zwar in einem Ort zuhause, aber nirgendwo fremd sei. Ein Beispiel hierfür seien die Ministranten, die ihren wichtigen und vorbildhaften Dienst auch in den anderen Kirchen der Pfarreiengemeinschaft verrichten. Besondere Erwähnung fanden auch die pfarrlichen Gremien, die Kirchenmusiker und Chorsänger, Vereine und Verbände sowie die Eltern und Großeltern als erste Zeugen des Glaubens, „denn nur wo die Hauskirche lebt, lebt auch die Pfarrkirche“, sagte der Bischof.

Musikalisch gestaltet wurde die Eucharistiefeier vom Kirchenchor unter der Leitung von Thomas Tausendpfund. Bei der anschließenden Begegnung stellte Bürgermeister Florian Obermeier die politische Gemeinde vor, Kirchenpfleger Lorenz Auburger dankte Bischof Rudolf Voderholzer im Namen der Pfarrei für seinen Pastoralbesuch.

120 pilgerten zur Waldkapelle

Kreuzweg-Prozession von MMC und KDFB nach Bildkreis

PFAKOFEN (rh/jh) – Die Marianische Männercongregation im Bezirk VII des südlichen Bistums Regensburg ist mit Unterstützung des KDFB-Zweigvereins Thalmassing eine Kreuzweg-Prozession von Pfakofen zur zwei Kilometer entfernten Waldkapelle Bildkreis gegangen. Sie waren mit dem Leitwort des derzeitigen Heiligen Jahres buchstäblich als „Pilger der Hoffnung“ unterwegs.

Bezirkspräses Pfarrer Klaus Beck und MMC-Bezirksobmann Dietmar Breu begrüßten acht Banner der MMC, Präfekten Peter Krikorka sowie mehr als 120 Pilger. Besonders freuten sich beide über die Teilnahme vieler Frauen aus verschiedenen

Zweigvereinen des KDFB, allen voran vom mitveranstaltenden Frauenbund Thalmassing. Auch der Thalmassinger Pfarrer Alexander Ertl zog mit der Pilgerschar.

Mit Gebeten und Liedern der Hoffnung begaben sich der Bannerzug und die Pilger auf den Weg von Pfakofen zu den historischen 14 Kreuzwegstationen von 1855. Die Säulen aus Sandstein mit Bildreliefs aus Metall führen den weiteren Weg zur Waldkapelle hin.

Pfarrer Beck, Dietmar Breu, Pater Jakob aus Aufhausen und die Vorsitzende des Frauenbundes Thalmassing, Johanna Jackermeier, beteten vor. Die Sängerinnen Elisabeth Neumann und Tochter Maria Kimmerling unterstützten die Lie-



▲ Pfarrer Klaus Beck (Mitte) betete den Kreuzweg mit rund 120 Pilgern, der zur idyllisch gelegenen Waldkapelle in Bildkreis führte.

Foto: Schmidbauer

der und sangen vor. Die Marienkapelle Bildkreis steht an einem alten Weg von Pfellkofen, heute Ortsteil von Pfakofen, nach Alteglofsheim. Zum Dank für eine Heilung ließen die Schumachersehleute Michael

und Maria Blabl aus Unterdeggenbach den jetzigen Bau errichten, der 1842 fertiggestellt wurde. Nach dem Rückweg schloss sich für einen Teil der Pilger eine gemütliche Einkehr in der Aufhausener Stiftsgaststätte an.

08

Das war doch Betrug? Trotzdem versuchte er, ihr Verhalten zu entschuldigen, weil er von Irene nur Gutes denken wollte. Oft war er in den Wochen seit dem Tod des Malers zu ihr gegangen, aber noch nie hatte er eine entscheidende Aussprache herbeizuführen gewagt, obwohl er doch sonst gar nicht so vorsichtig war.

Ja, eigentlich konnte ihr Schwindel mit dem Gemälde ihm doch nur recht sein, denn dadurch hatte sie sich doch irgendwie in seine Hand gegeben, sodass er aus der Situation letzten Endes sogar noch etwas herauszuschlagen konnte!

Mit diesem Gedanken legte er das letzte Stück des Weges bis zum Sägewerk zurück und wollte gerade den Schlüssel in die Haustür stecken, als er einen leisen Pfiff vernahm. Er ging nochmals auf den Hof zurück, wo sich hinter einem Bretterstapel eine Gestalt löste und auf ihn zog.

Anton Antretter zerrte diese Gestalt sofort wieder in den Schatten. „Bist du verrückt – bei dem hellen Mondlicht? Was gibt's?“ „Zwei Hirsche und drei Rehböcke müssen morgen Nacht weggebracht werden.“ „Ja – und?“ „Der Gschwendner Martl macht nicht weiter mit, wenn nicht mehr bezahlt wird, sagt er.“ „Der Gschwendner soll den Mund nicht so voll nehmen, sagst du ihm. Am Sonnagnachmittag komme ich gegen drei Uhr zur Grandlalm, dann sprechen wir weiter. Sonst noch was?“

„Auf der letzten Fahrt, sagt der Martl, ist er kontrolliert worden, und da hätten ihn die Polizisten scharf ins Verhör genommen, woher das Blut im Wagen käm.“ „So ein Hornochs. Kann er nicht Stroh genug mitnehmen? Wie Anfänger stellt ihr euch manchmal an. Aber es ist gut, dass ich Bescheid weiß.“ Die Gestalt verschwand jetzt hinter der Sägehalle und Anton Antretter betrat sein Haus.

Als Adrian Sebald am nächsten Sonntag kurz nach zehn Uhr vor dem schmiedeeisernen Tor des Schlossparkes stand, klopfte ihm doch das Herz ein wenig. Durch die kleine Seitenpforte trat er ein. Uralte, hohe Bäume säumten den Weg, bis er zu einem weiten, fein besandten Platz kam, den Blumenbeete und zwei plätschernde Fontänen zierten. Das feine Griesel ihrer Tropfen fiel wie silberner Staub in die Kronen der Büsche. Wie oft hatte er hier als Kind mit Isabella gespielt! Ob sie wohl hier war? Wie mochte sie jetzt nach den Jahren aussehen, die sie beide sich nicht gesehen hatten?

Nachdenklich betrachtete er das Schloss. Warum konnte er jetzt



Sägewerksbesitzer Antretter gehen zwei Dinge nicht aus dem Kopf: die schöne Malerswitwe einerseits und andererseits die Tatsache, dass sie das von ihm gekaufte Bild „Birken im Sturm“ noch einmal, für mehr Geld, weiterverkauft hat. Vielleicht gar eine Chance für ihn? Doch dann erfordert erst einmal ein nächtlicher Besucher seine Aufmerksamkeit.

nicht mehr wie einst unbekümmert hineingehen und nach Isabella fragen? Was hatte sich geändert? Nun, zunächst einmal, dass er heute als Bittsteller kam, nicht als Spielgefährte. Er wandte sich zu dem Eingang im rechten Seitenflügel, wo sich die Kanzlei des Oberförsters befand.

Als Adrian nach kurzem Klopfen eintrat, hob Rucker den Kopf. Er erkannte den jungen Menschen nicht und fragte darum kurz angebunden: „Was willst du?“ „Ich wollte fragen, ob die Möglichkeit besteht, dass ich hier in den Forstdienst eintreten könnte.“

Rucker fuhr mit dem Kopf herum und maß den Bittsteller aus zusammengekniffenen Augen. „Forstdienst? Was heißt hier Forstdienst! Holzfällerarbeiten sind auch Dienst am Forst. Dazu aber sind mir deine Hände zu fein.“

„Ich möchte die Forstlaufbahn einschlagen und Jäger werden.“ „Aha. Jäger werden. Weiter nichts! Wer bist du denn eigentlich?“ „Adrian Sebald ist mein Name. Mein Vater ist der verstorbene Maler Sebald.“

Der Förster schloss ein Fach seines Schreibtisches und raunzte dann: „Warum sagst du das nicht gleich? So, so, der Sebald war dein Vater. Mag ein guter Maler gewesen sein, ich verstehe zu wenig davon. Aber Jäger war er einer, dass Gott erbarm. War einmal zur Treibjagd eingeladen. Wenn du auf diesem Gebiet in seine Fußstapfen trittst, dann lass die Idee vom Jägerwerden

nur gleich ins Wasser fallen.“ Adrian lächelte und dachte an seinen Vater.

„Ich glaube, Herr Oberförster, dass man alles erlernen kann, wenn man den guten Willen dazu mitbringt.“ „Sehr richtig. Was hast du bisher gelernt?“ „Ich bin noch zur Schule gegangen, Biologie und Physik waren meine Lieblingsfächer!“

„Biologie ist gut. Wie alt bist du eigentlich?“ „Neunzehn. Im Übrigen war es ja nur eine Frage. Wenn es nicht geht, muss ich mich nach etwas anderem umsehen. Auf alle Fälle kann ich jetzt nicht weiterstudieren, sondern muss verdienen.“

Oberförster Rucker gefiel die offene und gerade Art des jungen Menschen immer mehr. Jetzt erst schob er ihm einen Stuhl hin.

„Setz dich einmal her. Ich will mir die Sache überlegen. Wir brauchen notwendig jungen Nachwuchs. Der alte Holly kann nicht mehr lange arbeiten und der Egger schafft das große Revier nicht allein. Ich selber komme auch nimmer so 'naus wie früher, es gibt immer mehr Schreibarbeiten. Wenn du wirklich Lust und Liebe hast zu diesem Beruf, will ich deine Bewerbung gerne befürworten. Einstellen kann ich dich nicht gleich, das hat sich der Freiherr selber vorbehalten. Reich eine schriftliche Bewerbung mit handschriebenem Lebenslauf ein und schau in acht Tagen wieder her.“

Adrian stand beglückt auf. „Danke schön, Herr Oberförster.“

„Oberförster bin ich zwar, ja, aber ich lege keinen Wert auf Titel. Sag

nur Förster zu mir. So – dann hätten wir eigentlich alles. Halt, noch was. Du musst dir nicht einbilden, dass du gleich mit einer Büchse herumlaufen kannst. Zuerst musst du eine Zeit lang so mitgehen. Der Egger ist ein ausgezeichneter Jäger, bei dem du was lernen kannst, auch Holzvermessen und -berechnen, das gehört alles dazu. Und dann musst du auch bei mir ein halbes Jahr in der Kanzlei arbeiten. Das gehört alles zur Laufbahn eines Forstangestellten, es sei denn, du willst es nicht weiter bringen als bis zu einem Jagdgehilfen. Aber dazu hast du schon zu viel Wissen in dich hineingestopft. So – und nun überleg' dir alles noch mal, bevor du deine Bewerbung einreichst.“

Rucker reichte ihm die Hand, stand auf und geleitete ihn zur Tür. Im Vorraum wartete niemand mehr.

Es war ganz still im Schlosshof. Nur die Springbrunnen plätscherten leise. Von den Rosenbeeten stieg ein betäubender Duft auf. Und über allem lag die pralle Mittagssonne. Ein schwarzer, schmaler Schatten kam eiligen Schrittes auf einem schmalen Seitenweg daher. Es war Herr Siegmund Eberlein, der in der Gärtnerei gerade Rosen geholt hatte, um damit die Mittagstafel zu schmücken. Als er Adrian bemerkte, blieb er sofort stehen und zog witternd die Nasenflügel auf.

„Was wollen Sie hier?“

„Ich war in der Forstkanzlei.“ „Wenn mich nicht alles täuscht, sind – bist du doch der junge Sebald.“ „Ja, Herr Eberlein.“

„Donnerwetter, du hast dich gut herausgewachsen. Früher kamst du so oft zu uns.“

Adrian lächelte beglückt in Erinnerung an diese unbeschwerete Zeit. Und nur weil Herr Eberlein so freundlich zu ihm war, konnte er fragen: „Ist Isabella zur Zeit hier?“ Sofort zog Herr Eberlein die Brauen schmerhaft zusammen.

„Es heißt jetzt nicht mehr Isabella, sondern Baroness oder Freiin. Ja, Baroness Isabella weilt augenblicklich hier, reist aber morgen wieder ab. Übrigens, was wolltest du in der Kanzlei?“

„Ich habe mich für eine Anstellung im Forstdienst beworben.“

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0



Hühner legen mehr Eier

Trotzdem Warnung vor Eierknappheit

Die Planungen für das Osterfest sind schon im vollen Gange. Wie in jedem Jahr wird das Eierfärbeln und -suchen in vielen Familien einer der zentralen Bestandteile der Feiertage sein.

Da erscheint es erstmal als gutes Omen, wie außerordentlich produktiv die Legehennen in Deutschland 2024 waren. Knapp 13,7 Milliarden Eier wurden hierzulande 2024 auf Hühnerhöfen produziert, gut eine halbe Milliarde mehr als im Vorjahr, ergab eine Auswertung des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden. Aufgerechnet auf die rund 45 Millionen Tiere ergibt sich daraus ein Jahressdurchschnitt von 302 Eiern pro Henne.

Obwohl die von Tierschützern oft kritisierte Form der Bodenhaltung im Stall weiterhin mit 58 Prozent die häufigste Haltungsform war, stiegen die Anteile der aus Freilandhaltung sowie aus ökologischer Haltung erzeugten Eier leicht um etwa 0,6 Prozentpunkte auf 23,6 beziehungsweise 14,1 Prozent. Lediglich 4,3 Prozent der Produktion entfielen auf die Kleingruppenhaltung in ausgestalteten Käfigen, die nur noch bis Ende dieses Jahres zugelassen ist.

Der Eierpreis soll zu Ostern zwar laut dem Vorsitzenden des Bundesverbands Ei, Hans-Peter Goldnick, stabil bleiben. Allerdings steht eine hohe Eierproduktion einem noch größeren Eierhunger der Bevölkerung gegenüber. Denn jeder Deutsche aß im Jahr zuletzt etwa 236 Eier. Hochgerechnet auf die über 83 Millionen Bundesbürger ergibt sich daraus also ein Jahresverzehr von knapp 20 Milliarden Eiern (Stand 2023). Dieser kann nur zu etwa drei Vierteln aus



Die Produktion wird teurer. *KNA/epd*

eigener Produktion gedeckt werden, die restlichen Eier müssen aus anderen Ländern importiert werden.

Die Gründe für Knappheit und Preisanstieg erklärte Goldnick mit einem stetigen Rückzug aus der Eierwirtschaft im Nachbarland Niederlande, dem wichtigsten Handelspartner für Eier in Deutschland. Zudem hätten aufgrund von Vogelgrippefällen auch auf Höfen in Norddeutschland Tausende Legehennen getötet werden müssen; sie zu ersetzen, werde noch Zeit benötigen. Trotz allem versichert der Dachverband aber: Es werden für die Ostertage ausreichend Eier zur Verfügung stehen.

Dennoch stellt sich die Frage, ob der Eierkonsum in Deutschland langfristig noch tragbar ist. Zwar werden Eier als töungsfreie und klimaschonendere Alternative zum Fleisch geschätzt. Doch Tierleid kann so nicht verhindert werden.

Eine Studie der Universität Bern stellte vor drei Jahren etwa für die Schweiz fest, dass knapp 97 Prozent aller Legehennen unabhängig von ihrer Haltungsart unter ein bis mehreren Knochenbrüchen litten. Schuld war aus Sicht der Forscher der hohe Kalziumbedarf durch die

Eiproduktion, der das Skelett der Tiere schwächt. So zerbrechen die Knochen der Tiere schon bei leichten Berührungen. Deshalb wird zunehmend für die Haltung von Zweitnutzungshühnern geworben, die als Eier- und Fleischproduzenten genutzt werden können. Diese würden dann zwar weniger Eier legen, wachsen aber gesünder auf. Der Nachteil:

Die Produktion wird teurer. *KNA/epd*



► Bemalte Eier zu verstecken oder zu verschenken, ist für viele unverzichtbar.

Buchtipp

den Eichhörnchen bis runter zu den Igeln und vom Maulwurf bis hoch zu den Vögeln! Das Gerenne und Geboppe und Geplatte hätte ja kein Tier ausgebildet!

Nein, die sollten sich gefälligst zusammenrufen und nicht immer gleich mit Schimpfwörtern um sich werfen, wenn ihnen was nicht passt! In der Kita müssten sie das schließlich auch. Sugar Nils und Ole!

So erklärte es Selma den Tieren, und vor allem das mit Nils und Ole lachte ihnen ein.

„Dann mal schaue, ihr Nasenläufen, ich muss los!“, rief der Dachs in die Runde.

„Ich auch, ihr Flitzpiepen!“, rief Selma. „Bis bald!“

„Kommt gut nach Hause, ihr Tröten!“, schallte es da von allen Seiten zurück.

Wenn man sie nicht ernst meint, machen Schimpfwörter ja auch Spaß.



Die Geschichte, wie im Wald plötzlich niemand mehr da war

Selma und ihre beste Freundin Alma besaßen beide einen Bumerang, also so ein flaches, krempiges Würfholz, das zurückkommt, wenn man es richtig wirft. Der Unterschied war nur, dass Almas Bumerang fast immer zurückkam und Selmas fast nie. Darum übte Selma manchmal im Garten, und Mama und Papa fanden es lustig und machten mit. Am lustigsten war es, wenn Papa warf, weil er dem Bumerang mit dem ganzen Körper zeigte, wie er fliegen sollte, und es ständig nie klappte. Oder jedenfalls sehr lange nicht.

Einmal kam Papas Bumerang nämlich doch zurück, nur dass er gar nicht merkte, weil er schon abgewinkt hatte und in Richtung Terrasse gegangen war. Der Bumerang schwirrte barsch an Selmas Kopf vorbei und durchs offene Fenster in ihr Zimmer.

Papa konnte es erst gar nicht glauben, aber dann war er mächtig stolz und wollte den Bumerang holen gehen, um es gleich

75

► Die zauberhaften Illustrationen von Dan Tavis machen Selmas Abenteuer auch visuell lebendig und regen zum Weiterlesen an. Foto: Penguin Junior

Wundersamer Tapetenwald

Wer als Kind in seinem Zimmer eine Tapete mit Dschungelmotiven, Fantasiewelten oder auch mit Figuren wie Elfen, Zwergen, Astronauten, bunten Vögeln oder ähnlichem hatte, wird sich damals bestimmt mindestens einmal vorgestellt haben, was wohl wäre, wenn die Wälder und Figuren lebendig wären – Welch tolle Abenteuer könnte man dann erleben! Der kleinen Selma passiert genau das. Ihre Abenteuer erzählt Anu Stohner in dem gerade erschienenen Kinderbuch „Selmas wundersame Abenteuer im Tapetenwald“.

Alles beginnt, als Selmas Eltern das Zimmer ihrer Tochter renovieren möchten. Die wünscht sich Tapeten mit Waldmotiv und vielen Tieren. Wenn Selma davor sitzt, ist ihr manchmal, als ob sich die Waldtiere bewegen. Als sie eines Tages nach dem Frühstück in ihr Zimmer geht, liegt auf einmal ein Bonbonpapier unter der Waldtapete. Selma hebt es auf – und steht plötzlich mitten im Wald!

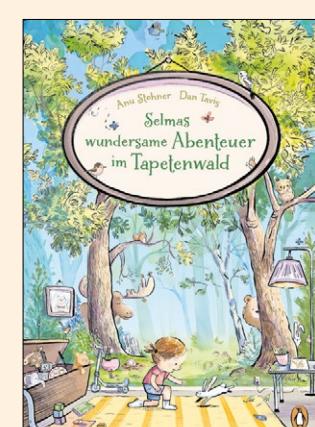
rauf hin. Selmas Abenteuer könnten aber jedem Kind passieren, das genug Fantasie besitzt.

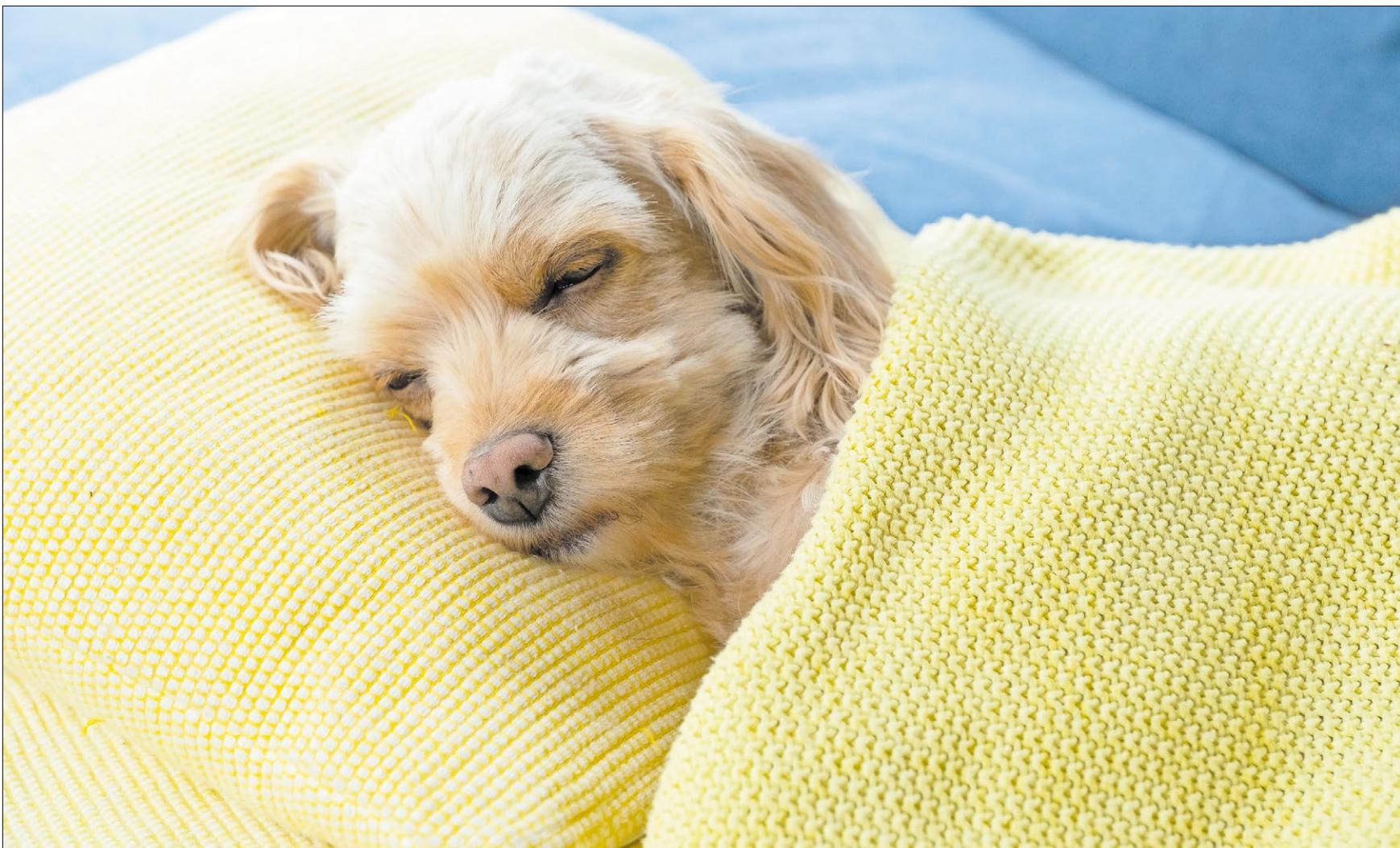
Die Illustrationen von Dan Tavis erschöpfen sich nicht in den Szenenbildern auf den Leseseiten. Er hat zusätzlich einige Doppelseiten wie Wimmelbilder gestaltet, sodass kleine Leser (oder Zuhörer) selbst in Selmas Tapetenwald eintauchen können. Sie werden zudem in jedem Kapitel aufgefordert, etwas auf dem Bild zu suchen. Bewegt sich da vielleicht ein Eichhörnchen? Und wer hat die Bonbons des Maulwurfs gefunden?

Wir verlosen zwei Ausgaben von „Selmas wundersame Abenteuer im Tapetenwald“. Schreiben Sie bis zum 9. April eine Postkarte an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Selma“, Henissiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Selma“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! *Victoria Fels*

Information

„Selmas wundersame Abenteuer im Tapetenwald“ von Anu Stohner und Dan Tavis ist bei Penguin Junior zum Preis von 15 Euro erschienen. ISBN: 978-3-328-30352-7





▲ Wenn das eigene Haustier krank wird, belastet das auch die Angehörigen.

Foto: Imago/Silke Heyer

ANGEHÖRIGE BEKLÄGEN „DRAMATISCHE SITUATION“

Wenn Vierbeiner sterben

Die häusliche Pflege steht laut Interessenverband vor einem Kollaps

In Deutschland leben mehr als 25 Millionen Hunde und Katzen als Haustiere. Ihre Besitzer denken in der Regel nur ungern daran, dass die Lebensspanne der geliebten Tiere deutlich kürzer sein wird als die eigene. Zwar werden Tiere immer älter werden, „weil wir ja sehr viel für sie tun“, erklärt Tierärztin Vera Müller-Skuplik. Früher oder später müssen sich viele Tierhalter aber fragen, ob und wann sie ihr Tier einschläfern lassen. Laut Müller-Skuplik ist das „Abwägungssache“.

Lebensqualität hat ein Haustier der Medizinerin zufolge, wenn es frei von Schmerzen ist, frisst, trinkt und „fröhlich“ ist. „Ein Hund mit Arthrose kann natürlich auch mal Rückenschmerzen haben“, sagt Müller-Skuplik. Und auch alte Tiere könnten manche Dinge selbstverständlich nicht mehr so gut wie jüngere. „Die Frage ist dann, ob es trotzdem noch am Leben teilnimmt.“ Die Besitzer sollten ihr Tier beobachten und abwägen, ob

die guten oder die schlechten Phasen überwiegen.

Der Tierärztin ist es eigenen Angaben zufolge ein Anliegen, Tieren und „ihren“ Menschen besonders am Ende des Tierlebens zur Seite zu stehen. Soeben ist ihr Buch „Tiere beim Sterben begleiten“ erschienen.

Einschläfern beendet Leid

Anders als oft vermutet, sei das Einschläfern von Tieren für sie nicht das Schlimmste an ihrem Beruf. Im Gegenteil – es habe auch etwas Gutes, etwa wenn es das Leid eines Tieres beende. So wie bei der schwarz-weißen Hündin Isi, von der Müller-Skuplik berichtet. Isi war wahrscheinlich 14 Jahre alt, fast blind, konnte wegen ihrer Arthrose kaum noch laufen und war zudem inkontinent. Doch Jenny, ihr „Frauchen“, wollte sie partout nicht einschläfern lassen.

Es stellte sich heraus: Die Hündin war eng mit der Paargeschich-

te von Jenny und ihrem Verlobten verbunden. Die Besitzerin hatte sich immer vorgestellt, dass ihre Hündin ihnen bei der Hochzeit die Trauringe bringt. Jeder Gang schmerzte das Tier jedoch.

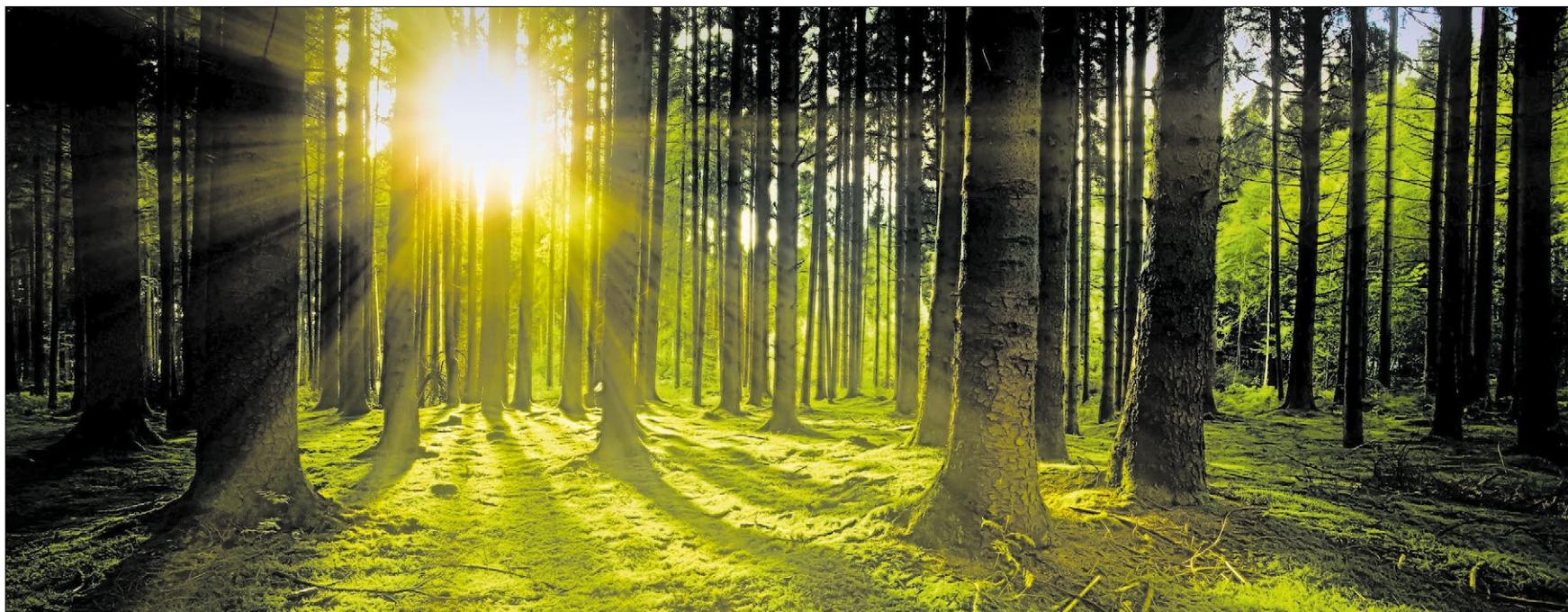
Müller-Skuplik bat die junge Frau, ein Video vom Gangbild des Hundes zu Hause zu machen – „denn zu Hause sind Tiere anders als in der Tierarztpraxis“. Gesagt, getan: Jenny erkannte selbst, als sie das Video sah, wie sich Isi quälte. Sie weinte – und entschied sich mit ihrem Partner, die Hündin in der Woche darauf einschläfern zu lassen. Zuvor hatten sie Abschiedsfotos gemacht. Auf einem trug Isi einen Korb mit Ringen.

Neuer Standard

Der Tierärztin zufolge ist es heute gesellschaftsfähiger als noch vor 20 Jahren, um sein Haustier zu trauern. Dass tote Katzen und Hunde zur Tierbeseitigungsanlage gebracht würden, käme auch immer seltener

vor. „Das ist eher ein Auslaufmodell“, sagt Müller-Skuplik. Hund, Katze und Maus dürften im eigenen Garten bestattet werden, Standard sei aber fast schon, das eigene Haustier einäscheren zu lassen. Anders als bei Menschen gebe es für Haustiere keine Bestattungspflicht. Die Besitzer könnten also Schmuckurnen in ihr Wohnzimmer stellen oder die Asche zum Beispiel auf Tierfriedhöfen an den Krematorien verteilen.

Manche Besitzer ließen auch einen Pfotenabdruck anfertigen oder bewahrten das Fell des geliebten Tieres in einer Ampulle auf. Selbst ein Diamant lasse sich aus der Asche pressen. „Es geht fast alles, was auch beim Menschen geht“, sagt die Tierärztin, die im nordrhein-westfälischen Harsewinkel praktiziert. Sie stellt fest: „Die Tiere haben einen anderen Stellenwert bekommen. Die Beziehung zu ihnen kann genauso intensiv sein wie zu einem Menschen – oder sogar noch intensiver.“ *Hannah Schmitz*



▲ Das weiche Moos unter den Füßen spüren, Sonnenlicht und sattes Grün auf sich wirken lassen, den Geruch von Harz, Holz tief einatmen: Wer das beherzigt, kehrt wie neugeboren vom Waldbaden zurück. Foto: gem

ACHTSAMKEIT UND ENTSPANNUNG

Mehr als „nur“ ein Spaziergang

Für Körper und Seele: Beim Waldbaden taucht man mit allen Sinnen in die Natur ein

KÖLN (KNA) – Benoît Marchal kennt die heilsame Kraft des Waldes: Nach einem Schlaganfall änderte er sein Leben und hilft heute anderen, im Wald Ruhe zu finden. Der 63-Jährige ist seit einigen Jahren zertifizierter Waldgesundheitstrainer. „Die Menschen sollen merken, dass man den Wald ganz anders erleben kann. Sie sollen in einen Zustand der tiefen Naturverbundenheit kommen und dabei von ihrem Alltag und Stress abschalten“, sagt Marchal.

Das Laub auf dem Waldboden raschelt, Vogelgezwitscher ist aus den Bäumen zu hören. Marchal ist mit einer kleinen Gruppe für einen Schnupperkurs „Waldbaden“ im Dünwalder Wald in Köln unterwegs. Die Sonne strahlt, es ist ein warmer Frühjahrstag. Die Waldbaden-Teilnehmer laufen beispielsweise ganz langsam und bewusst in ausholenden Schritten durch ein Stück des Waldes. Auch ermutigt sie Marchal, sich sitzend etwa ein Stück Holz in Reichweite zu suchen und ganz genau zu betrachten, zu fühlen, in der Hand zu wiegen, zu riechen und zu schmecken.

Mit geschlossenen Augen sollen sich die sieben Waldbadenden den Gegenstand noch einmal vergegenwärtigen. Wie sah der Ast genau aus, fühlte sich die Hülse der Buchecker wirklich so stachelig an? Mit offenen Augen erfühlen die Teilnehmer ihre Naturschätze dann noch einmal

neu: Was hat sich geändert, wie unterscheidet sich die Erinnerung von der Realität?

Trend aus Japan

Waldbaden kommt aus Japan, dort heißt es „Shinrin Yoku“. In Deutschland hat sich das bewusste Eintauchen in den Wald ab etwa 2017 als Trend entwickelt, berichtet Jasmin Schlimm-Thierjung, Geschäftsführerin der Akademie für Waldbaden und Gesundheit mit Sitz in Rheinland-Pfalz. „Inzwischen hat es sich etabliert und ist zu einem Stressbewältigungs- und Entspannungsinstrument geworden“, sagt sie.

Die Akademie hat eigenen Angaben zufolge einen großen Marktanteil und seit ihrer Gründung 2018 mehr als 5000 Kursleiter ausgebildet. „Darunter sind Hausfrauen genauso wie Konzernmanager, Pflegekräfte genauso wie Rentner“, erläutert Schlimm-Thierjung. Sie alle eine, dass sie auf der Suche nach Regeneration seien; manche hätten ein Burnout hinter sich.

Marchal wuchs in der Nähe der Vogesen auf, einem Mittelgebirge im Osten Frankreichs. Sein Berufswunsch war Förster, doch es verschlug ihn als jungen Mann nach Deutschland, wo er Sprachlehrer wurde. Seine Arbeit forderte ihm viel ab, berichtet er: viele Arbeitsstunden, Druck und Stress. Das halte ein Mensch zwar aus, aber

er bezahle dafür – und zwar meist mit der Gesundheit. Marchal erlitt einen Schlaganfall und entschied, etwas an seinem Leben zu ändern. So ließ er sich zum Waldgesundheitstrainer ausbilden, zertifiziert vom Kneippärzgebund e.V. und der Ludwig-Maximilians-Universität München. Für ihn die richtige Entscheidung: „Sobald ich im Wald bin, fühle ich mich so wohl.“

Waldbaden tut gut

Die positive Wirkung des Waldbadens ist durch medizinische Studien belegt, erklärt Anika Gaggermeier, die sich bei der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft mit der gesundheitlichen Wirkung des Waldes auf den Menschen befasst. „Es hat positive Effekte auf das psychische Wohlbefinden“, sagt die Forstwissenschaftlerin.

Depressionen und Angstzustände könnten demnach abgemildert, das Stresslevel gesenkt werden. Forschungsbedarf gebe es hingegen noch bei physiologischen Effekten, etwa auf den Blutdruck oder das Immunsystem. Die Studienlage dazu sei noch nicht eindeutig.

Laut Gaggermeier wirken beim Waldbaden verschiedene Faktoren auf den Menschen. Zum einen seien das persönliche Erfahrungen, etwa aus der Kindheit, zum anderen könne auch ein gesellschaftlich verankertes Bild vom Wald als Sehnsuchtsort wirken. „Und der Wald

unterscheidet sich erheblich von anderen Naturräumen, zum Beispiel einer Wiese“, betont sie. Es gebe etwa ein eigenes Waldinnenklima, eine andere Hitze-Kälte-Verteilung, Windgeschwindigkeit und Luftfeuchtigkeit. Der Duft des Waldes ist zudem ein eigener. „Bäume stoßen Terpene aus, das sind flüchtige organische Verbindungen. Es gibt Hinweise darauf, dass sie gesundheitliche Effekte haben.“

Auch Marchal ist überzeugt, dass das Waldbaden die Regenerationskräfte von Menschen stärkt. „Leute, die frisch aus dem Wald kommen, haben ein niedrigeres Level an Stresshormonen“, sagt er. Die Teilnehmer des Kurses, sechs Frauen und ein Mann, fühlen sich nach drei Stunden Waldbaden jedenfalls „tiefentspannt“. Marchal verspricht ihnen, sie würden in der folgenden Nacht so gut schlafen wie lange nicht.

Bäume umarmen

Die 63-jährige Lisa erklärt, dass sie noch einen Vertiefungskurs bei Marchal machen möchte. „Wir wollen ja noch die Bäume umarmen“, sagt sie. Das hebt sich der Kursleiter für den Folgekurs auf, weil es mehr Zeit in Anspruch nehme und er im Schnupperkurs niemanden abschrecken möchte. In der Gruppe scheinen viele dafür aber offen zu sein. Lisa zumindest freut sich schon darauf.

Marcus Mockler

SAMSTAG 29.3.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: **Glockenläuten** aus der Georgskirche in Westendorf bei Augsburg.
- 17.35 ZDF: **Plan B**. Die Zukunft des Bauens: Wunderstoffe aus der Natur.
- 20.15 ARD: **Mordlichter - Tod auf den Färöer-Inseln**. Zurück in der alten Heimat, gerät Journalistin Johanna in einen erbitterten Konflikt zwischen einheimischen Traditionalisten und internationalen Walschützern. Thriller.

▼ Radio

- 16.30 Radio Horeb: **Kurs 0**. Die Schönheit der Vergebung: Beichte und Ablass.

SONNTAG 30.3.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **37° Leben**. Uns trennen Generationen: Alte Väter – junge Kinder.
- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Sankt Mariä Himmelfahrt in Feichten an der Alz. Zelebrant: Pfarrer Michael Wittl.
- 11.15 RBB: **Mission Neuzelle**. Mönche zwischen Tradition und Tourismus.
- 19.30 ZDF: **Terra X**. Was die Welt besser macht: Frieden. Dokureihe.
- 20.15 One: **The Father**. Anthony ist verwirrt: Seine Tochter erzählt Seltsames, Gegenstände verschwinden. Drama aus Sicht eines Demenzkranken.

▼ Radio

- 7.05 Deutschlandfunk Kultur: **Feiertag (kath.)**. „Fürchte nicht den Schrecken der Nacht.“ Gottes-Ahnungen im Dunkel.
- 8.10 BR2: **Religion – Die Dokumentation**. Sklaven der Neuzeit? Misereors diesjährige Fastenaktion in Sri Lanka.
- 10.05 Deutschlandfunk: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Herz Jesu in Sangerhausen.
- 10.05 BR1: **Katholische Morgenfeier**. Pastoralref. Ruth Huber, München.

MONTAG 31.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Nachtschicht – Der Unfall**. Joon ist illegal im Land. Als er abgeschoben werden soll, greift er nach der Waffe eines Polizisten. Krimi.
- 22.00 BR: **Lebenslinien**. In Franken fand ich meine Sprache wieder. Wie eine Russlanddeutsche in Franken eine neue Heimat fand.

▼ Radio

- 6.35 Deutschlandfunk: **Morgenandacht (kath.)**. Egbert Ballhorn, Dortmund. Täglich bis einschließlich Samstag, 5. April.
- 16.35 Deutschlandfunk: **Wissenschaft im Brennpunkt**. Viel Rausch um nichts? Ein Jahr Cannabis-Gesetz.

DIENSTAG 1.4.

▼ Fernsehen

- 16.10 3sat: **Brahmaputra**. Der große Fluss vom Himalaja. Doku.
- 20.15 Arte: **Die Odyssee der Waisen**. Doku über eine Gruppe polnischer Waisen, deren Weg nach dem Zweiten Weltkrieg bis nach Kanada führt.
- 22.15 ZDF: **37°**. Vergiftete Kindheit – Wenn Alkohol Familien belastet.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Quo vadis Klimakommunikation? Was wir mehr erzählen sollten.

MITTWOCH 2.4.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen**. Gehört werden! Mein Repräsentant und ich.
- 16.55 Arte: **Baumeister des Tierreichs**. Maßgeschneiderte Behausungen. Dokureihe. Fortsetzung am Donnerstag um 16 Uhr.
- 20.15 3sat: **Wasser – Viel zu viel und viel zu wenig**. Die Auswirkungen der Klimaveränderung auf den Wasserhaushalt sind weltweit spürbar. Doku.

▼ Radio

- 20.10 Deutschlandfunk: **Aus Religion und Gesellschaft**. „Ich kann keine Heilige werden.“ Die italienische Dichterin Alda Merini.

DONNERSTAG 3.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Kielings wilde Welt**. Vogelparadiese / Säugetierparadiese. Reihe.
- 22.40 WDR: **Menschen hautnah**. Hartmut, der Hypochonder und die Liebe.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: **Zeitfragen. Feature**. Flauschige Fakten. Die Wissenschaft hinter Hund und Katze.

FREITAG 4.4.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Einspruch, Schatz! – Schwesternherz**. Anwältin Eva vertritt ihre betagten Nachbarinnen gegen eine Eigenbedarfskündigung. Komödie.

▼ Radio

- 20.05 Deutschlandfunk: **Feature**. Ich bin einsam – und jetzt?!

▼ Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt

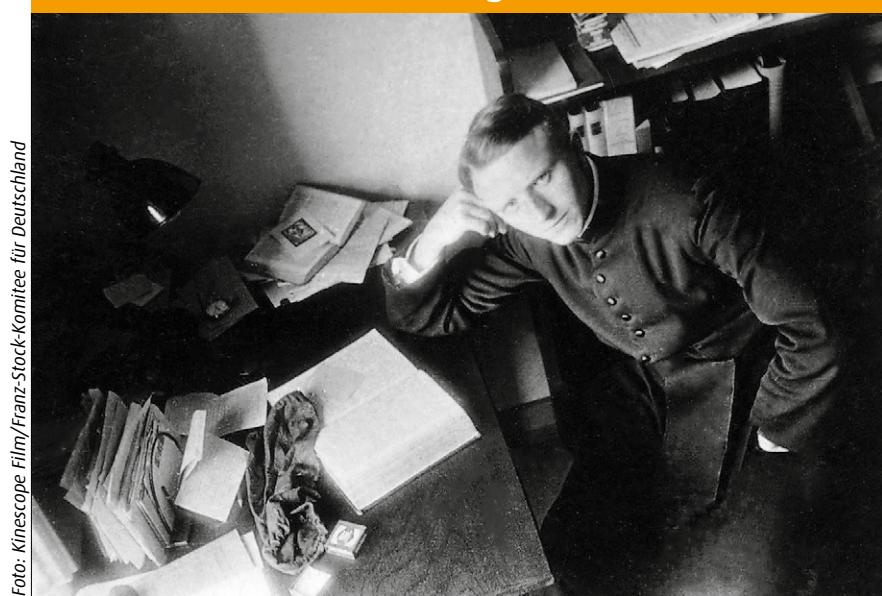


Foto: Kinescope Film/Franz-Stock-Komitee für Deutschland

Eine Stimme gegen das Vergessen

Der katholische Priester Franz Stock war während der deutschen Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg Seelsorger der Wehrmachtsgefangnis von Paris. Dort betreute er Häftlinge, die zum Tode verurteilt waren. Er wurde Zeuge von 863 Erschießungen, die er in seinem Tagebuch festhielt: Geschichten von Widerstand, Glaube und Trost im Angesicht des Todes, aber auch von Verstrickung und Unrecht. Sein Tagebuch ist eine Stimme gegen das Vergessen aus der dunkelsten Zeit der deutsch-französischen Geschichte. Die Dokumentation „**Seelsorge bis zur Hinrichtung**“ (Arte, 1.4., 23.10 Uhr) verwebt Aufnahmen von heute mit Archivmaterial aus dem besetzten Paris.



Foto: ZDF/Georges Pauly

Medien lokal

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales. Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin. Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

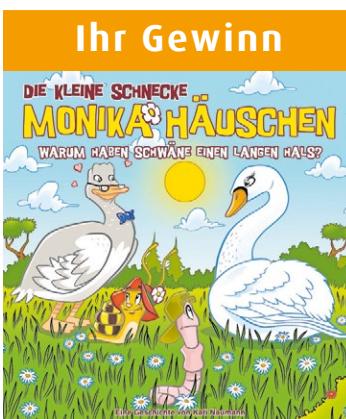
An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.



Ihr Gewinn

Frühlingsgefühl am Gänsesteich

Im Garten, in dem die kleine Schnecke Monika Häuschen und ihr bester Freund, der Regenwurm Schorsch wohnen, erscheint Schwanendame Sissi. Ganter Günter ist ganz begeistert, denn Sissi ist nicht nur wunderschön und elegant, sie macht ihm auch noch viele Komplimente. Dann aber verordnet sie dem stattlichen Gänserich eine Diät. Und als sie auch noch verlangt, dass er sich neue, bedeutsamere Freunde suchen soll, wird Herrn Günter klar, dass er Monika und Schorsch niemals im Stich lassen wird.

In der 75. Folge der Kinder-Hörspielreihe „Die kleine Schnecke Monika Häuschen“ widmet sich die Autorin Katja Naumann nichts Geringerem als der Liebe. Doch was in „Warum haben Schwäne einen langen Hals?“ romantisch beginnt, wird im Laufe der Geschichte zu einer Zerreißprobe.

Wir verlosen fünf CDs. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henriusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 2. April

Über das Buch aus Heft Nr. 11 freuen sich:
Martina Hoffmann,
66793 Saarwellingen,
Rosina Linder,
89420 Sonderheim.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 12 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Text-block in Zeitungen	▼	▼	Ratgeber, Erzieher	Robert Koch-Institut (Abk.)	Fluss durch München	▼	ein Tanz (engl.)	▼	Gegenbehaftung	Naumburger Domfigur	politischer Gewalttäter	▼
Mann mit Schlüsselgewalt	►	4		▼			christl. Sakrament	►	▼	▼	8	
dunkles Hopfengetränk			engl. Schriftstellerin, † 1848		Nachrichtenbüro	►						
	▼		▼				ein pharm. Beruf (Abk.)	►			kleine biegsame Stöcke	
Einfahrt	►								Fischmarder	altjapanisches Brettspiel	▼	
römischer Kaiser, † 68	betreute Kranke	militärischer Rang										
Gesamt-einsätze beim Poker	▼	▼										
Spitzname Lincolns	►	2										
Seeräuber			Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▼	Ruhe, Schwei-gen	Kampf-linien	▼	süddeutsch: Haus-flur				franz. Departement-hptst.
	▼		▼		Pas-sions-spielort in Tirol	►				Nadelbaum d. Mittelmeers		dt. Schlagersängerin (Vivian)
	▼		9				Name Attilas in der Edda			südafrikanisches Volk		
Gesamtheit der Gebärden			US-Bundes-polizei (Abk.)		Blut-armut	►					3	
Kriminelle, Langfinger		flink, schick	►	6				Initialen Armanis		Kfz-K. Neuwied/Rhein		
	▼				Sage um einen Heiligen	►						
orientalische Rohrflöte	►				Turm der Moschee	►	7					

DEIKE_1316_SUSZ_25-13

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:

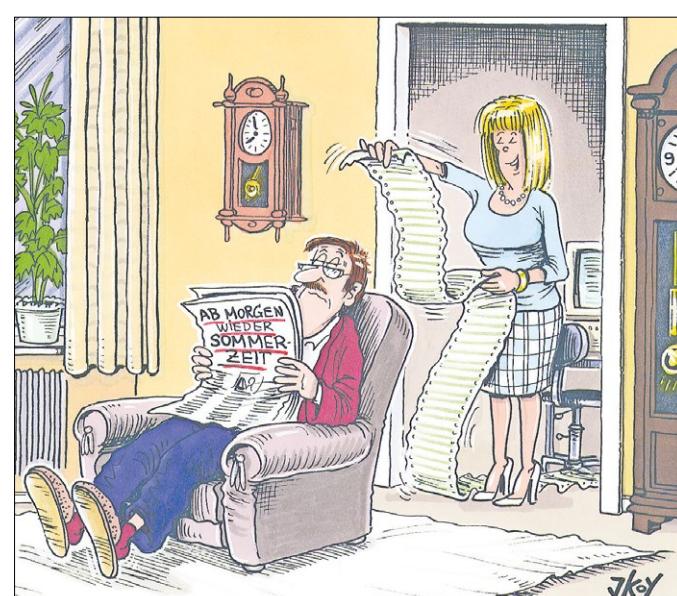
Große Zitrusfrucht

Auflösung aus Heft 12: **KALABRIEN**



„Damit du nicht vergisst, alle Uhren im Haus auf Sommerzeit umzustellen, habe ich dir eine kleine Liste ausgedruckt.“

Illustrationen: Jakoby



Jk

Erzählung

Der Große hatte lange nachgedacht. Auf einmal fragte er: „Warum wollten die sieben Raben erlöst werden?“ „Na, das ist doch klar. Sie wollten wieder Menschen sein!“, meinte ich. „Ich will lieber ein Rabe sein“, sagte der Große. „Ich auch“, rief der Kleine.

„Kannst du nicht einmal so eine Verwünschung aussprechen, Papa?“, fragte der Große. „Sag doch auch mal: Ich wollte, dass die Buben zu Raben würden!“ „Nein, das tue ich nicht! Erstens bin ich jetzt nicht wütend, und dann wirkt es nicht. Und zweitens will ich auch gar nicht, dass ihr Raben werdet. Warum wollt ihr denn so gern Raben sein?“

„Als Rabe kann man allerhand machen“, erklärte der Große. „Was denn?“ „Allerhand Blödsinn!“ Beide stapften schwerfällig durch die Stube und machten verwogene Gesichter. Es blitzte ruchlos aus ihren Augen. Sie fühlten sich schon als Raben.

„Wenn Mama einen Kuchen gebacken hat“, fuhr der Große fort, „pick ich oben ein tiefes Loch hinein. Als Rabe kann mich keiner kriegen. Ich kann auch die Mandarine klauen, die auf der Schale liegt. Dann hole ich einen Pferdeapfel von der Straße und lege den hinein. Dann sagt die Mama: Was sieht denn die Mandarine so komisch aus? Dann fliege ich auf den Kirchturm

Die beiden Raben



und lache.“ „Und ich“, sagte der Kleine begeistert, „fliege ganz oben auf den Schornstein. Dann kann ich aber lachen!“

Nachdem die beiden Raben sich nun schon auf Türmen und Schornsteinen herumtrieben, war es nicht mehr weit bis in den Himmel. Sie schreckten nicht davor zurück, den Gesang der Engel durch Krächzen zu stören und Sankt Petrus den großen Schlüssel wegzunehmen.

Es artete immer mehr aus, die beiden Raben waren nicht mehr zu halten und erfüllten die ganze Welt mit ihrem Unfug. Was sie gegen mich persönlich planten, verschwiegten sie. Sie hofften wohl immer

noch, ich würde die ersehnte Verwünschung aussprechen.

Mir fiel der Rabe von Corvey ein, und da seine Geschichte sonst nicht bekannt ist, will ich sie rasch erzählen. Sie ist aus einem 300 Jahre alten Buch, das den prächtigen Titel führt: „Die frommen Erholungen des Vaters Angelinus Gazey von der Gesellschaft Jesu, enthaltend gottseilige Erheiterungen und Belustigungen für andächtige Seelen.“ Einer von den Raben, die die Abtei zu Corvey an der Weser zum Andenken ihres Namens unterhielt, der vom lateinischen Wort „corvus“ für Rabe herkommt, pickte die hochwürdigen Herren in die Waden, biss

die Klosterkatzen in die Schwänze, rupfte den Pfauen die schönsten Federn aus und stahl seinen Kameraden an Fasttagen das Mittagessen, so dass sie sich wider Willen am Fasten der Mönche beteiligen mussten. Einmal sogar entwendete er den Ring des Herrn Abts, den seine Hochfürstliche Gnaden soeben zum Händewaschen abgezogen hatten!

Es liegt nahe, dass der Abt auf die Idee kam, in der Gestalt dieses verderbten Vogels sei der Teufel selber nach Corvey gekommen, um ihn zu ärgern. Ich aber weiß es besser. Der Rabe war ein verzauberter kleiner Junge! Als Rabenvater muß ich das wissen.

Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

1	3		5		9	8
2	9		4	8	1	
6		9	3	1	4	2
6	4	1	5	9	7	
9	3		8	2	6	
1		7	9	6	1	4
3		3	8	2	4	6
2	8	4	5	7	8	
			3	7		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 12.

5		7	6	1		
3	2	4	9			7
1			6		5	
1	4		8	9	5	
						8
3	8	9				
2	5	8	6		9	
8	1		7		6	
			3	1	8	4





Hingesehen

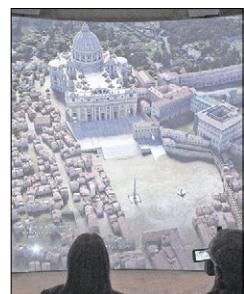
„Wir wollen, dass der Katholikentag gute Laune macht“, sagte der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Marc Frings, bei der Vorstellung der Werbelinie des Katholikentags 2026 zum Motto „Hab Mut, steh auf!“ auf der Alten Mainbrücke in Würzburg. Die Veranstaltung solle für Vielfalt, Offenheit und Gemeinschaft stehen. Katholikentags- und Zdk-Präsidentin Irme Stetter-Karp erklärte, wenn Menschen gemeinsam unterwegs seien, mache das Mut. „Das brauchen wir so dringend in diesen Tagen und ganz sicher auch in den nächsten Monaten und Jahren.“ Der Würzburger Bischof Franz Jung erklärte, „Hab Mut, steh auf!“ sei gewissermaßen auch das Motto der Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan gewesen. „Es ist gut, dass der Katholikentag diese Erinnerung wachhält und somit auch uns zum Zeugnis aufruft.“

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Der Vatikan und Microsoft haben ein „Minecraft-Bildungsprojekt“ rund um die größte Kirche der Welt entwickelt. Mit dem Lernspiel „Petrus ist hier“ sollen junge Leute Geschichte und Architektur der Basilika kennenlernen und zugleich auf ihr kulturelles und spirituelles Erbe neugierig werden, erklärte Kardinal Mauro Gambetti, „Hausherr“ des Petersdoms.

Die interaktive Version von Minecraft, eines der beliebtesten Online-Spiele der



Welt, ist Teil des KI-Projekts rund um den Petersdom, das im November vorgestellt wurde. Mit der Kombination von Kulturerbe und Gaming will man neue und jüngere Zielgruppen erreichen.

Bei dem Spiel, das nach einer antiken Inschrift am Petrusgrab „Petrus ist hier“ benannt ist, erhalten Schüler und Studenten in der Basilika Restaurierungsaufgaben. Dazu werden Informationen eingeblendet.

Text/Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Wo fand der jüngste Katholikentag statt?

- A. Stuttgart
- B. Karlsruhe
- C. Heidelberg
- D. Baden-Baden

2. Wie hieß der erste Bischof von Würzburg?

- A. Ansgar
- B. Burkard
- C. Carl
- D. Dietger

Lösung: 1 A, 2 B

Zahl der Woche

12

Minuten täglich gärtnern Erwachsene in Deutschland. Pro Woche verbrachten Menschen im Jahr 2022 durchschnittlich knapp eineinhalb Stunden mit Gartenarbeit, teilte das Statistische Bundesamt mit. Es handelt sich dabei um Durchschnittswerte bezogen auf das gesamte Jahr. Als Datengrundlage diente die Zeitverwendungserhebung 2022.

Männer verbrachten geringfügig mehr Zeit mit Blumen pflanzen, Bäume setzen, Unkraut jäten, Hecken schneiden oder Rasen mähen. Sie arbeiteten im Durchschnitt 13 Minuten im Garten. Bei Frauen waren es elf Minuten.

Menschen ab 65 Jahren arbeiteten laut Statistik täglich 21 Minuten im Garten. In der Altersgruppe 45 bis 64 Jahre waren es 13 Minuten, bei den 30- bis 44-Jährigen hingegen nur sieben Minuten. Junge Erwachsene bis 29 verrichteten gerade einmal drei Minuten Gartenarbeit pro Tag.

Impressum

Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim, Elisabeth Weiten,
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2025.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau

KONPRESS
Kommunikative Medien
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 30,60
Einzelnummer EUR 2,40
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Fastenzeit – Gut gestimmt sein

Gottes Barmherzigkeit legt sich wie eine Melodie über die Brüche unseres Lebens

Das Stimmen der Gitarre gehört zum Ritual am Beginn jeden Spiels. Das Instrument reagiert sensibel auf Ortswechsel und Temperaturunterschiede. Wenn schon Gitarrensaiten so sensibel reagieren, um wie viel mehr wir beseelten Menschen! Wir wollen unsere Verstimmungen und Stimmungsschwankungen oftmals nicht wahrhaben. Beim Instrument richten wir uns nach dem Kamerton A. Für uns Christen heißt der Stimmton: Jesus Christus.

Beten heißt für mich: sich von Gott wieder neu einstimmen lassen. So als wolle Gott uns sagen: Kommt alle zu mir mit euren Misstönen und den frohen Tönen, den lauten und leisen Schwingungen, den klgenden und jammernden Klängen!

Eine Gitarrensaiten darf nicht überspannt sein, sonst zerreißt sie. Sie darf auch nicht durchhängen, da sie sonst ihren Klang verliert. Auch wir Menschen bedürfen einer guten Grundspannung, damit von uns eine Resonanz ausgeht.

Vom „Murren“

Auch im Kloster gibt es zuweilen Dissonanzen. Schon der heilige Benedikt sieht das „Murren“ als einen der schlimmsten Missklänge an. Gefärbt durch die eigene Unzufriedenheit, werden bewusst störende Misstöne gestreut. Im eigenen Unmut werden die Melodien von den Mitmenschen lauthals übertönt. So gibt es viele Menschen in unserer Gesellschaft, die murren und meckern und aus Prinzip immer dage-



▲ „Ob unser Singen und Beten begeisternd und vom Ton der Freude begleitet ist, wird davon abhängen, wie gut wir gestimmt sind“, schreibt unser Autor.

Foto: Andrea Göppel

gen sind, aber nicht verantwortlich für etwas eintreten wollen.

Die Fastenzeit eröffnet die Möglichkeit, die Misstöne meines Lebens aufzudecken und mich auszurichten an dem Kammerton, der da Liebe heißt. Noch deutlicher sagt es der heilige Paulus im Ersten Korintherbrief: Wenn ich keine Liebe in mir habe, dann klinge ich wie dröhnen des Erz oder eine lärmende Pauke.

Versöhnlich gestimmt

Das Gleichnis vom Barmherzigen Vater lehrt uns, dass Gott uns in seiner Barmherzigkeit versöhnlich stimmen möchte. Was im Gleichnis vom Verlorenen Sohn geschieht, ist unverdient (siehe Seite 10/11). Das erleben die beiden Brüder auf ihre je eigene, völlig gegensätzliche Art und Weise. Der jüngere Sohn konnte nicht mit Großzügigkeit rechnen, weil er sich völlig verrannt hatte. Und der ältere Sohn ist verstimmt, weil er meint, er sei nicht auf Barmherzigkeit angewiesen, da er doch viel geleistet hat.

Auffällig ist ja, dass Jesus das Gleichnis nicht zu Ende erzählt. Eigentlich würde den Zuhörer schon interessieren, wie das Ganze endet. Ob der Vater seinen „pflichtbewussten“ Sohn hat versöhnlich stimmen und überzeugen können, am Fest für seinen Bruder teilzunehmen oder nicht. Gottes Barmherzigkeit gilt für uns alle und legt sich wie eine Melodie über die Brüche und Widersprüche unseres Lebens.

Mit Musik ins Lot gerückt

Als König Saul die Freude verlor und in schwere Stimmungsschwankungen kam, wurde David mit seiner Harfe gerufen. Er hat mit seiner Musik die bösen Geister vertrieben und den König Saul wieder in eine gute Stimmung gebracht. Haben Sie auch schon mal erlebt, dass Sie ein Musikstück wieder ins Lot gebracht hat?

Mit mir selber in Einklang und gut gestimmt zu sein, bleibt eine Herausforderung. Jeder Mensch ist dazu bestimmt, seine Bestimmung

zu finden, seine Stimmlage, seine Melodie, seinen Tonfall, das, wovon er sich seine Umgebung schafft und zugleich von ihr mitgeprägt wird.

Heute schon gefreut?

So rät der heilige Benedikt, dass beim Gebet Herz und Stimme in Einklang sein sollen. Gerade in unserer Zeit braucht es Töne der Hoffnung. Wer gut gestimmt ist, lebt auch stimmig mit seiner Umgebung. Laetare – seid froh gestimmt, so steht es als Überschrift über dem vierten Fastensonntag. Haben Sie sich heute schon gefreut? Vielleicht drang ein freundliches Wort an Ihr Ohr oder es kam vielleicht zu einer guten Begegnung? Da niemand von der Liebe Gottes ausgeschlossen ist, darf uns die Freude ins Herz geschrieben sein. Ob wir im Einklang mit Gott sind? Ob unser Singen und Beten begeisternd und vom Ton der Freude begleitet ist, wird davon abhängen, wie gut wir gestimmt sind.

Wolfgang Öxler OSB

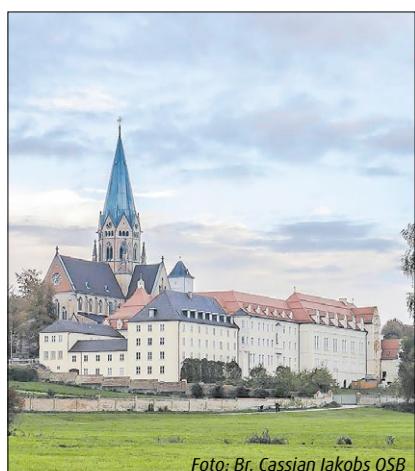


Foto: Br. Cassian Jakobs OSB

Kontakt:

Unser Autor Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien.
Seine Adresse:
Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien,
Telefon 08193/71-211,
E-Mail: wolfgang@ottilien.de



— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Sonntag, 30. März

Vierter Fastensonntag – Lætáre

Wir wollen essen und fröhlich sein.

Denn mein Sohn war tot und lebt wieder. (Lk 15,23f)

Gott will uns mit hineinnehmen in sein Fest. Was wird gefeiert? Die Heimkehr der Sünder. Wie der verlorene Sohn aus dem Gleichnis sind sie wieder im ewigen Leben daheim. Doch bevor man das feiern kann, muss es geschehen. Jetzt ist die „Zeit der Gnade“ (2 Kor 6,2), wo jede kleine Bekehrung im Alltag als Vorbereitung auf das Fest dient.

Montag, 31. März

Geh, dein Sohn lebt! (Joh 4,50)

Der Vater eines sterbenden Kindes bittet Jesus um Hilfe. Jesus schickt ihn nach Hause: Dein Sohn lebt! Das Wunder zeigt etwas, was sich zwischen Gott und uns abspielt. Es gibt viel Gutes in uns, doch manchmal ist es bedroht: Mutlosigkeit, Verbitterung oder Selbstgerechtigkeit schwächen das Gute. Wenn wir damit zu

Jesus gehen, verzeiht er uns und schickt uns wieder nach Hause: Das Gute in dir lebt, und es soll ewig leben!

Dienstag,

1. April

Wohin der Fluss kommt, dort bleibt alles am Leben. (Ez 47,9)

Der Fluss mit lebenspendendem Wasser kommt aus dem Heiligtum. Dort, wo dieser Fluss hinkommt, „bleibt alles am Leben“. Bin ich dort anwesend?

Mittwoch,

2. April

Denn wie der Vater das Leben in sich hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich zu haben. (Joh 5,26)

Das Leben, das Gott in sich hat, ist für uns unvorstellbar. Und ist doch so nah, denn Gott ist uns nah! Der Sohn wohnt unter uns. „In ihm war Leben und das

Gott hat in seinem Wort alle Schätze verborgen, auf dass ein jeder von uns, der über es nachdenkt, von ihm bereichert wird. Ephräm der Syrer

Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4).

Donnerstag,

3. April

Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen das ewige Leben zu haben. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu haben. (Joh 5,39f)

Was hindert uns daran, zu Jesus zu kommen? Vielleicht die Meinung, dass wir das ewige Leben schon haben, weil wir darüber Bescheid wissen, oder weil wir schon einmal zu Jesus gekommen sind. Um das Leben aber dauerhaft zu haben, müssen wir immer wieder zu Jesus kommen, so oft wie nur möglich.

Freitag,

4. April

Er führt ein Leben, das dem der andern nicht gleicht, und seine Wege sind grundverschieden. (Weish 2,15)

Jesus ist offen für alle Menschen, und doch an-

ders. Er lebt nicht so, wie es der Mainstream vorgibt. Von uns verlangt er, dass wir so werden wie er. Wie Gott! „Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden“ (1Joh 3,2). Wir sollen Gott immer ähnlicher werden, gerade auch in den vielen kleinen Entscheidungen des Alltags.

Samstag,

5. April

Wir wollen ihn ausrotten aus dem Land der Lebenden, so dass seines Namens nicht mehr gedacht wird. (Jer 11,19)

Diese Versuchung gibt es auch im Miniaturformat: Jesus ausblenden. Ihn verdrängen, weil es mühsam ist, ihm nachzufolgen. Manchmal bleiben wir einfach lieber da stehen, wo wir schon angekommen sind, und vergessen, was der Name Jesu bedeutet: „Gott rettet.“



Schwester Benedikta Rickmann ist promovierte Theologin und kontemplative Dominikanerin im Kloster Heilig Kreuz Regensburg.

Minabo zum Sonderpreis

3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 20,40*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2025

**Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Frühling!**

© and one stock.adobe.com